This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A
11.515

Digitized by Google

LIBRARY
UNIV OF WIS

The Library

of the

University of Wisconsin

Digitized by Google

A
11,515

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Frau als Kamerad

Grundsätzliches zum Problem des Geschlechtes

Von

Dr. Paul Krische

Berlin-Lichterfelde

A. Marcus & E. Webers Verlag, Bonn a. Rh.

Digitized by Google

A. Marcus & E. Webers Verlag in Bonn.

Die sexuelle Untreue der Frau

Eine sozial-medizinische Studie

von

Universitätsprofessor Dr. E. Heinrich Kisch
k. k. Regierungsrat

Erster Teil:

Die Ehebrecherin

Dritte vermehrte Auflage

7.—12. Tausend

Preis geh. M. 6,—, mit Teuerungszuschlag M. 6,60
geb. M. 7,60, mit Teuerungszuschlag M. 8,35

Aus dem Inhalt:

Die geschlechtliche Untreue der Frau. Die Kausalität der Geschlechtsuntreue der Frau. Phänomene des weiblichen Ehebruchs. Der Muttertypus und die kinderlose Frau. Die degenerierte Frau und der Ehebruch. Die Wahlverwandtschaft als Motiv geschlechtlicher Untreue. Die emanzipierte Frau und ihre Untreue. Schlußwort und Rückblick.

Zweiter Teil:

Das feile Weib

Preis geh. M. 5,40, mit Teuerungszuschlag M. 5,95
geb. M. 7,—, mit Teuerungszuschlag M. 7,70

Aus dem Inhalt:

Die Prostitution des feilen Weibes. Die Prostitution als soziales Übel. Die Kausalität der Prostitution. Das „Verhältnis" der jungen Leute. Mätresse und Konkubine. Die öffentliche und Straßendirne. Rückblick und Schlußwort.

Digitized by Google

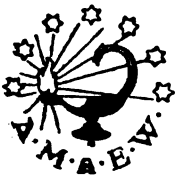
Die Frau als Kamerad

Grundsätzliches zum Problem des Geschlechtes

Von

Dr. Paul Krische

Berlin-Lichterfelde



1919

A. Marcus & E. Webers Verlag, Bonn a. Rh.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung
in fremde Sprachen, behält sich der Verlag vor.

Copyright by A. Marcus & E. Webers Verlag, Bonn 1919.

Digitized by Google

A
11,515

Inhaltsübersicht.

Seite

Einführung 7
Die Frauenfrage in der Kulturgeschichte und Völkerkunde 9
Das Geschlecht nach den Einsichten der Lebens- und Seelenkunde. (Biologisches und Psychologisches zur Frauenfrage) 10
Hemmungen 17
Vom unverzagten Willen zur Kameradschaft 27
Die Frau als ehelicher Kamerad 31
Die Frau als kameradschaftlicher Freund 51
Die Frau als Berufsgenosse 57
Die kameradschaftliche Frau und das geschlechtliche Frauenproblem . 68
Die Frau als Volksgenosse 73
Die Frau als Weltbürger 84

Digitized by Google

Digitized by Google

Einführung

Jede große weltgeschichtliche Erschütterung verursacht in der Entwicklung der Menschengemeinschaft einen deutlichen Einschnitt. In der Frauenfrage kann man geradezu von einem Wendepunkte sprechen, den der Weltkrieg gebracht hat. Zwar war das Frauenstimmrecht schon vor dem Kriege in Dänemark, Finnland und einigen Staaten der Nordamerikanischen Union eingeführt. Diese Erfolge erscheinen dem für die staatsbürgerliche Freiheit der Frau Eintretenden aber mehr als Vorpostengewinne gegenüber den während des Krieges erfochtenen Siegen, durch welche in England, in allen Staaten der Union und in Rußland die politische Gleichberechtigung der Frau in radikaler oder doch annähernd vollgültiger Form gesetzlich durchgeführt oder, wie in Ungarn, aussichtsvoll angeschnitten wurde.

Es ist gewiß kein Zufall, daß die Frauenfrage in den rein germanischen Ländern und in denen mit starkem germanischen Einschlage zuerst zur Lösung drängte. Wenn die geschichtlichen Germanen auch nicht dem verschönerten Bilde entsprechen, das Tacitus von ihnen seinen verkommenen Römern vorhielt, so zählen sie doch immerhin zu den Völkern, bei denen schon zu den ältesten Zeiten beginnender Kultur eine gehobenere Stellung der Frau im Vergleich zu anderen Völkern zu beobachten ist. Jeder, der sich mit der germanischen Kultur und Geschichte durch das eigene Blut, die Stimme innerer Gemeinschaft und Zugehörigkeit, verbunden fühlt, kann es nur bedauern, daß, abgesehen von den Führern der Arbeiterschaft, unsere heutige deutsche Volksgemeinschaft in dieser Grundfrage germanischer Anschauung sich derart fremden, orientalischen Begriffen unterworfen hat und so kläglich hinsichtlich der Förderung der Frauenrechte in der letzten Reihe steht, daß man an der Möglichkeit einer Wiedererweckung echter deutscher Art in diesem Punkte verzweifeln möchte! — Die vorliegende Arbeit ist im Frühling 1918 geschrieben worden. Mittlerweile hat die Revolution in Deutschland das Frauenwahlrecht verfügt. Trotzdem halte ich die hier geübte Kritik an der Rückständigkeit weiter Kreise des deutschen Volkes hinsichtlich der Gleichberechtigung der Frau gegenüber anderen Ländern (England, Dänemark, U. S. Amerika usf.) aufrecht. Wohl haben sich alle, die grund-

Digitized by Google

sätzlich gegen das Frauenstimmrecht in Deutschland waren, — d. h. alle bürgerlichen Parteien von den Konservativen bis zu den Demokraten und zum Zentrum —, mit dem Dekret der sozialistischen Republik hinsichtlich des Frauenwahlrechts der Nationalversammlung abgefunden, sie vertreten sogar in den Parteiprogrammen das Frauenstimmrecht oder unbestimmter das Mitbestimmungsrecht der Frau, suchen auch mit allen Kräften die Frauenmassen zu sich herüberzuziehen unter besonderer Benutzung der stärkeren Religiösität der Frau. Trotz aller augenblicklichen Benutzung des dekretierten Frauenwahlrechts bin ich überzeugt, daß die gesamte bürgerliche Welt in Deutschland, selbst weite Kreise der sozialistischen Masse, grundsätzlich nicht die hier vertretene radikale Form der Gleichberechtigung billigen, so daß alle hier gebrachten Kritiken und Schilderungen mir durch die Revolution nicht überholt erscheinen. Die Frage der Gleichberechtigung der Frau ist auch während und nach der Revolution in Deutschland nicht ein erledigtes Problem, trotz des Wahlrechts, sondern eine im Fluß befindliche, brennende Frage, die zur grundsätzlichen Aufklärung und Durchführung auffordert.

Diese Schrift soll das Problem des Geschlechts vom Grundsätzlichen aus erfassen und über parteipolitische und sonstige Augenblickserwägungen hinaus die Frage nach der Stellung der Geschlechter auf Grund der neuen biologischen Einsichten behandeln und nach diesen Ergebnissen die sachlichen Folgerungen und Forderungen ziehen.

Aus dieser Erfassung der Frage wird, in manchen Punkten abweichend von den bisherigen, nach bestimmten Parteigesichtspunkten, wirtschaftlichen Rücksichten und Geschmackseinseitigkeiten getroffenen Entscheidungen, mit unabweisbarem Zwange eine sehr radikale Auffassung entwickelt werden. Sie gipfelt in der Erkenntnis, daß nach den biologischen Tatsachen die ganze Grundlage unseres Verhältnisses von Mann und Weib verfehlt ist und deshalb eine schrittweise und behutsame Fortentwicklung des Frauenproblems auf dem bisherigen Wege, den völlig unwissenschaftliche Irrmeinungen begründet haben, schlechterdings unmöglich ist. Eine durchgreifende Umwälzung, eine völlig bis in die Grundlagen sich erstreckende Neugeburt einer Mann und Weib in ihren Werten ganz umfassenden Richtung hat stattzufinden, und hierbei hat als Ziel für kommende Tage an erster Stelle das Problem zu stehen: Die Frau als Kamerad.

Digitized by Google

Die Frauenfrage in der Kulturgeschichte und Völkerkunde

Die ursprüngliche Fassung meiner Arbeit brachte in diesem und in dem folgenden Abschnitte eine kurze Würdigung der Kulturgeschichte der Frau und der biologischen Fragen des Geschlechts. Durch die gegenwärtige Papiernot und die erhebliche Verteuerung der Schriftwerke empfahl sich eine Kürzung des Inhalts um alle Angaben, die bereits bekannte Dinge betreffen. Ich möchte darum für die Kriegsauflage aus diesem Abschnitt, der die allgemein anerkannte Minderstellung der Frau in der Kulturgeschichte bei den verschiedenen Völkern behandelte, nur einen Punkt hervorheben.

Nach meiner Überzeugung sind der Mangel biologischer Einsichten und die Fehlmeinungen, die man hinsichtlich des Keimeslebens hatte, wesentlich an der Bildung des geschichtlichen Frauenloses beteiligt. Bei einigen sehr einfachen Naturvölkern gilt heute noch das sogenannte Mutterrecht (Matriarchat), das nach deutlichen Spuren auch in den Urzeiten verschiedener Kulturvölker Geltung hatte. Es ist sicher erkennbar, so aus dem Begriff der Blutsverwandtschaft, der Sippe u. a., daß dieses Mutterrecht auf der irrigen Ansicht beruhte, daß die Mutter mit ihrem Blute, das sie der Leibesfrucht mitteilt, der alleinige Erbträger jedes neuen Lebens ist. In der Mutterrechtsordnung gibt es keine feste Ehe, die Vaterschaft ist unsicher, der väterliche Same gilt nicht als Erbträger, sondern nur als Anreger des neuen Lebens.

Erst die Ablösung der kommunistischen, ehelosen Mutterrechtsordnung mit willkürlicher Geschlechtsmischung durch die individualistische, eine feste Ehe mit sicherer Vaterschaft gründende Vaterrechtsordnung (Patriarchat), brachte die Entwicklung der menschlichen Kultur. Diese Ordnung ist deutlich beeinflußt durch die schon richtigere biologische Anschauung, daß der Same des Vaters Erbträger des Kindes ist. Dagegen ist die im

Digitized by Google

Vaterrecht herrschende, biologische Anschauung noch darin falsch, daß sie nichts vom weiblichen Ei weiß und darum den Mutterschoß nur als das Aufnahmegefäß und den Nahrungsspender der im männlichen Samen gegebenen Erbmasse auffaßt. Die Tragik des Weibloses in den Jahrtausenden der menschlichen Geschichte ist mit dadurch hervorgerufen, daß die richtigen biologischen Einsichten fehlten. Die neue Erkenntnis, daß jedes Leben aus gleich großen Erbeinheiten männlicher (Same) und weiblicher (Ei) Keimmasse hervorgeht, den alleinigen Trägern des Erbstoffes, führt zu der Forderung, daß die einseitig die männliche Art betonende, zurzeit noch geltende Männerkultur, die auf biologischer Irrmeinung aufgebaut ist, durch eine gleichmäßig männliche und weibliche Art umfassende Kultur abzulösen ist.

Das Geschlecht nach den Einsichten der Lebens- und Seelenkunde

(Biologisches und Psychologisches zur Frauenfrage)

Auch dieser Abschnitt soll an Stelle der ursprünglichen Übersicht aus Gründen der Papierersparnis nur die wesentlichsten Punkte herausgreifen.

Neben den Vorgängen des Keimlebens, die eine gleich starke Vererbung vom väterlichen Samen und mütterlichen Ei als ausschließlichen Erbträgern feststellen, sind noch folgende Tatsachen hervorzuheben, die dafür sprechen, daß sich biologisch die starke Betonung der Unterschiedlichkeit der Geschlechter, wie sie ausgesprochene Weiberfeinde, Gegner der Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne, kurz alle Vertreter des Standpunktes der höherwertigen und durchaus andersartigen Mannesart betonen, nicht rechtfertigen läßt:

1. Das Geschlechtsleben in der Natur.
   (Die freie Natur kennt nicht, wie vielfach irrtümlich behauptet wird, ein „Magdtum des Weiblichen". Namentlich bei den paarweis lebenden Tieren ist eine völlige Gleichordnung von Männchen und Weibchen zu beobachten.)
2. Das Auftreten der nicht zugehörigen sekundären

Digitized by Google

Geschlechtsmerkmale beim Aufhören oder der Zerstörung der zugehörigen Geschlechtlichkeit (Hahnenfedrigkeit alter, unfruchtbar gewordener Hennen, Kapaun-Huhncharakter kastrierter Hähne, weibliche hohe Stimme und Bartlosigkeit männlicher Kastraten).

3. Die durch die Arbeiten Freuds und seiner psychoanalytischen Schule nachgewiesene triebhafte und seelische Zweigeschlechtlichkeit aller Lebewesen.

(Im Literaturverzeichnis am Schluß des Werkes findet derjenige, der sich über die kulturgeschichtlichen und biologischen Probleme des Geschlechts eingehender unterrichten will, in den Hinweisen 1—43 die zugehörige Literatur angegeben.)

Es läßt sich nicht bestreiten, daß fast alle Wissenschaftler, die sich mit der Frauenfrage beschäftigt haben, die Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Manne vertreten. Es würde zu weit führen, eine Aufzählung dieser Urteile zu bringen. Wichtiger ist, dem Tatsachenstoff, dem diese entnommen sind, kritisch näherzutreten. Da wird man zunächst überall finden, daß sich alle diese der Frau ungünstigen Ansichten aus Beobachtungen über die geschichtliche oder gegenwärtige Frau herleiten, ohne die Vorbedingungen dieses Entwicklungsganges zu bewerten. Selbst dann, wenn die jahrtausendlange Benachteiligung der Frau berücksichtigt wird, lehnt man doch einen maßgebenden Einfluß dieser äußeren Bedingungen ab. Besonders kennzeichnend für diesen Standpunkt ist die Auffassung Forels, der diejenigen oberflächliche Schwätzer nennt, die behaupten, daß die Befreiung der Frau sofort eine veränderte, gesteigerte Werterzeugung durch sie hervorrufen und das gesamte Kulturbild verändern werde. Er meint, was in der in Jahrtausenden oder Jahrmillionen ererbten Keimanlage nicht ist, könne nicht in wenigen Generationen entstehen. Demselben Gedankengange folgen diejenigen, welche es ablehnen, daß die überkommene, vieltausendjährige Bevormundung der Frau unnatürlich und ihren Anlagen widersprechend sei. Weil jedes Mädchen zugleich vom Vater und der Mutter erbe, könne es doch nicht eine entartete, versklavte Seele als Erbgut erhalten.

Es werden hier eben Art und Wirkung des Erbgutes, der Anlage und des Milieus verwechselt. Vererbt wird eine geringere oder stärkere Willenskraft, Aufnahmefähigkeit, Charakteranlage. Hervorragende Erbanlagen kommen sowohl beim Knaben wie beim Mädchen zum Ausdruck. Sie sind

Digitized by Google

aber die Ausnahmen, und der Durchschnitt wird nicht bestimmt durch die Erbanlage, sondern durch die Umgebung, die Sitte. Nach ihr werden die Männer Wesen mit den Vorzügen und Nachteilen des Herrentums, der Bevorrechtung, die Frauen solche des Sklaventums. Menschen derselben Erbanlage gehen dann, je nachdem sie Mann oder Weib sind und frei oder gebunden leben, verschiedene Entwicklungsgänge des Charakters durch.

Wenn die Sitte den Mann bevorzugt und das Weib benachteiligt, kann der Mann mit geringer Anlage sich eher einen Wirkungskreis schaffen, der ihm überall leicht gemacht wird, während nur Frauen mit höchster Willenskraft und Klugheit sich der üblichen Bevormundung mit Erfolg erwehren. Nur die ganz bedeutenden Frauen haben sich darum Freiheit und öffentlichen Wirkungskreis zu erkämpfen vermocht. Alle anderen mußten trotz oft guter Erbanlage das traurige Los des unfreien Weibtums erfüllen. Neben dieser Verwechslung von Erbgut und Milieu sind die absprechenden Urteile hervorragender Dichter und Denker durch andere Dinge hervorgerufen. Gewiß spielt eine Rolle, daß sie fast alle unter den Schwächen des Sklavenhaft-Weiblichen gelitten haben. Sie standen ferner unter dem Einfluß der einseitig mannbetonten, patriarchalischen, orientalisch-hellenistischen Kultur, die wir ja alle von der ersten Schulstunde, dem ersten Erziehungsbemühen der Eltern an eingesogen haben. So bestimmend diese Dinge an sich schon sind, ein unbeirrt wahrheitsuchendes Denken hätte sie durchschaut, wenn unsere weibfeindlichen Dichter und Denker wie Schopenhauer, Nietzsche, Hartmann, Strindberg u. a. eine gründliche Kenntnis von den neuesten Forschungen der Keimesgeschichte hätten haben können, nach denen bewiesen ist, daß die Komponenten des befruchteten Eies, der männliche Same und das weibliche Ei, die alleinigen Erbträger sind und daß darum jedes Wesen von Vater und Mutter gleiche Erbmassen erhält und diese Erbgesetze durch das Geschlecht in keiner Hinsicht beeinflußt werden. Sie würden weiterhin gewiß bedenklich geworden sein, wären ihnen die neueren biologischen Einsichten über die Zweigeschlechtlichkeit aller Wesen bekannt gewesen. Aber einstweilen gehört ja Biologie noch nicht zum Handwerkszeug der Dichter und

Digitized by Google

Denker. Weiterhin haben auch die Übertreibungen der einseitigen Frauenemanzipation, eine Vernachlässigung des Gesamtüberblicks der Kulturgeschichte und schließlich die Geringachtung der Gemeinschaftswerte (ethische) gegenüber den kritisch-vernunftgemäßen (rationell-intellektuellen) ihren Anteil an dem ungünstigen Urteil über die Frauen.

Auf diese Beweggründe muß ich noch etwas näher eingehen, ehe ich abschließend die richtige Würdigung meines Standpunktes geben kann.

Besonders schwerwiegend für das ungünstige Urteil über die Frau ist die Tatsache, daß zu wenig die leitenden Triebe des kulturgeschichtlichen Ganzen in dem Verhältnis der Geschlechter zueinander berücksichtigt werden. Es ist kein Zufall, daß nahezu sämtliche männliche Genies auffallend unzulänglich in der Lösung des Frauenproblems waren. Man denke an Napoleon, Cäsar und Friedrich den Großen, bei denen das Weib nur ein innerlich verächtlich behandelter Geschlechtsgegenstand war, an Hannibal, der wie ein Mann ohne jegliche Beziehung zum Weiblichen durch die Geschichte geht, an Goethe, der eine Christiane Vulpius heiratete, an Nietzsche und Schopenhauer, die sich an Dirnen den inneren Ekel zum Weibe holten, an Strindberg, der ohne Ruhe der damenhaft-schillernden Kokotte nachjagte, — an alle die großen Männer, Schriftsteller, Dichter, Denker, Künstler, Feldherrn und Staatsmänner, deren Zahl in den Jahrtausenden der menschlichen Geschichte zur Legion angeschwollen ist, wo haben wir mal unter Tausenden einen, der fähig war, eine echte Kameradschaft mit einem Weibe, sei es in der Ehe, sei es außerhalb der Ehe, zu errichten? Sie alle hatten, vom Mütterlichen her, Sehnsucht nach solchem andersgearteten Kameraden, sie suchten wohl, aber mochten sie nun zu hoch die Sehnsucht erheben, zu sehr sich am Sklavenmäßig-Kleinen des Weibes stoßen, mochten sie selbst unfähig sein, zu den tiefen Quellen der Mütterlichkeit vorzudringen, — wohl brachten sie, wie Goethe im Gang zu den Müttern im 2. Teil des Faust die Sehnsucht zur Mütterlichkeit zum dichterischen Ausdruck, — die Tat kannte aber höchstens eine tiefe Verehrung zur Mutter, und ihr Begriff von der Weiblichkeit teilte diese in zwei Teile: hier die Mutter, dort all die Millionen anderen. Sie alle samt und sonders, unsere Größten, waren wahrhafte Stümper in der Aufgabe, ein Weib zum Lebenskameraden zu erwerben und selbst

Digitized by Google

eines Weibes Kamerad zu sein. Sie haben sich alle auf die Fehler des Weibes berufen, die sie scharfsinnig erkannten. Und darauf beruft sich heute noch alles, was Anspruch auf Geist macht.

In alledem steckt die Wahrheit der Einzelheiten, der kleinen Dinge, und ist doch zugleich die verhängnisvolle Blindheit im Erkennen des Ganzen eingeschlossen, an der die Männerkultur bisher unheilbar krankte.

Das Ganze muß heute jedem, der nicht gleichgültig an den neuesten biologischen Forschungen vorübergeht, nicht anders als der ungeheuerste Massenzug von Millionen und Abermillionen Menschen auf einem Irrweg erscheinen, dessen Berichtigung die bedeutendste Kulturarbeit der kommenden Tage bilden wird. Weil die großen Männer nicht wußten, wie sehr die Natur Vater und Mutter in der Erbkraft gleichstellt, wieviel von beiden Geschlechtern in jedem Wesen steckt, konnte sie nicht eine brennende Scham überfluten über das Sklaventum von Wesen, die dieselbe Berechtigung zum freien, schöpferischen Leben, wie sie selbst, von der Natur erhalten haben: Nicht um die einzelnen Folgeerscheinungen dieses jahrtausendalten und millionenfach wiederholten Dramas handelt es sich, sondern um die Abstellung einer Gesamtrichtung, die um so unerträglicher wird, je mehr ihre verfehlten Grundlagen erkannt sind. Hätten jene verzweifelten und bitteren Männer diese Einsichten schon besessen, sie würden sich leichter der weibfeindlichen, den biologischen Kenntnissen ahnungslos gegenüberstehenden Orienthypnose entzogen und sich mit aller Kraft ihrer schöpferischen Seele dem Problem dieses Aufbaues gewidmet haben, das die kommenden Tage fordern.

Unter dem Eindruck dieser Erkenntnis schrieb der Philosoph Lotze: „Gewiß halten wir nicht allen psychischen Unterschied der Geschlechter für anerzogen; ihre verschiedene Bestimmung mag allerdings auf die Richtung und Bildung großen natürlichen Einfluß ausüben; dagegen sind wir überzeugt, daß die meisten detaillierten Beschreibungen hierüber nicht Schilderungen eines natürlichen, sondern eines künstlichen, und zwar bald eines depravierten, bald eines durch Kultur höher entwickelten Zustandes sind."

In allen Urteilen, die man auf Grund der Schwächen einer seit Jahrtausenden versklavten Frau aufstellt, begeht man

Digitized by Google

vor allen Dingen den Denkfehler, daß man zwei Dinge gleicher Artzelle, gleicher biologischer und natürlicher Grundlagen vergleicht, von denen das eine frei: Herr, — das andere gebunden — Sklave ist und seit Jahrtausenden war. Die einfachste Logik sollte gebieten, erst einmal gleiche Vorbedingungen zu schaffen, wie das der Chemiker und Physiker bei jedem Vergleichsversuch als Selbstverständlichkeit betrachtet, ehe man so vermessen ist, an Werturteile heranzugehen. Wir sind aber so sehr mit der Farbenblindheit der Männerkultur behaftet, daß selbst mit dem reichsten modernen Wissen versehene Forscher sich höchstens zu einem Symbolbegriff von Dingen durchringen, die nach Befreiung lechzen.

Vor allem aber zeigt sich der Einfluß der Männerkultur darin, daß in der allgemeinen Beurteilung von Werten lediglich die Handelseifrigkeit (Aktivität), wie sie mehr dem männlichen Geschlecht zu eigen ist, die verstandesgemäße Bewertung der Dinge betont wird, während die starken Gaben der Gemeinschaft, die vom Mütterlichkeitstrieb ausstrahlen und alles durchtränken, was wir Liebe nennen, nur in dem Verhältnis der Ehe vielleicht etwas gewürdigt, in der Einwirkung auf die Öffentlichkeit aber abgelehnt werden. Forel kommt einmal diesem Problem nahe, indem er den zähen Willen der Frau betont und ihre größere Fähigkeit, bei den schnellen (impulsiven) Entscheidungen und Handlungen des Mannes Gutes und Schlechtes instinktiv zu empfinden, ersteres zu unterstützen, letzteres zu unterdrücken, und sagt dann: „Nicht, daß die Frau im Grunde genommen besser sei, sondern, weil sie zäher und ausdauernder ist in der Verfolgung ihrer Ziele, muß die Gesellschaft durch Freiheit, gleiche Rechte und höhere Erziehung die Horizonte des weiblichen Geistes erhöhen. Dann wird sein Wille von selbst die höheren sozialen Ideen erkämpfen, die der Mann zwar eröffnet, aber nicht durchzusetzen vermag."

Immerhin, ich bin überzeugt, daß man mit lediglich nach Vernunftsbegriffen vorgehender Prüfung den Triebdingen und den aus ihnen aufblühenden feineren Seelenregungen nicht gerecht wird. In vollem Maße scheint mir Walter Rathenau das Problem ausgedrückt zu haben, wenn er sagt: „Das Gemeinschaftsbewußtsein hat den schaffenden

Digitized by Google

Beruf des Weibes erkannt." Hier ist in zusammenfassender Form die Quelle aller Gedanken gegeben, die ich in der vorliegenden Schrift vertrete. Die folgenden mit der Betätigung der Kameradschaft von Mann und Frau beschäftigten Abschnitte werden den Ausbau dieses Gedankens bringen.

Jedenfalls ergibt sich für mich aus all den erörterten Einsichten eine von sämtlichen Urteilen abweichende Stellung. Zunächst ist die Hauptforderung zu stellen, daß die Frauen die gleichen Rechte des männlichen Staatsbürgers erlangen, um den Widersinn aus der Welt zu schaffen, daß die Hälfte der Menschen von der voll verantwortlichen, schaffenden Betätigung ihrer Art ausgeschlossen ist, ein Widersinn, der durch unzutreffende Ansichten über die Verschiedenheit der Geschlechter in die Kulturgeschichte eingeführt wurde, der aber durch die fortgeschrittenen neueren Forschungsergebnisse der Lebens- und Seelenkunde nicht gestützt wird. Bis zu der leider bei uns in Deutschland jedenfalls noch weit vor uns liegenden Zeit, in der die männliche Vormundschaft über die Frau endgültig verschwunden ist, haben diejenigen, die sich zu der hier vertretenen vollständigen Umstellung in der Frauenfrage durchgerungen haben, an dem Problem der Kameradschaft von Mann und Frau zu arbeiten, für das ich hier einen auf Grund der neuen Forschung aufgebauten Arbeitsplan zu bieten versuche. Einstweilen mit Hilfe dieser Arbeit einzelner Vortruppmenschen, — später, wenn erst die allgemeine Freiheit der Frau erobert ist, — bei der sich dann einstellenden allgemeinen Durcharbeitung des Problems, wird es erst möglich sein, zutreffende allgemeine Urteile über „den Mann" und „die Frau" zu formen.

Was wir einstweilen sicher haben, sind biologische Grundlagen, welche keine Unterlagen für eine ausgeprägte Zweigeschlechtlichkeit, ein Überragen der Geschlechtszelle über die Artzelle geben, ist die Feststellung, daß irrtümliche biologische Vorstellungen vom einseitig männlichen Erbgut die gesamte bisherige Kulturgeschichte verhängnisvoll, zum Unheil für die Frau, beeinflußten und ist schließlich die Beobachtung, daß trotz aller Versklavung der Frau immer wieder bei Männern und Frauen Stimmen wach werden, welche sich der Unsinnig-

Digitized by Google

keit eines Zustandes bewußt sind, bei dem nur die eine Hälfte der Menschheit Recht, Ordnung, Wirtschaft und Gesellschaft formt, die andere nur Gegenstand dieser einseitigen Ordnungsarbeit ist.

Darum, was auch einzelne auf Grund ihrer Beobachtungen, was vom Weibe verletzte Dichter und Denker, was Ärzte und Völkerkundige feststellen, es bedeutet nichts gegenüber der großen Richtungslinie in der Gesamtentwicklung, die zu größerer Freiheit der Frau drängt.

Die Mütterlichkeit mit ihren höchsten Problemen muß neben dem forschenden Verstande stehen, muß den vorausblickenden Plänen zugleich die Tiefe geben, mit Liebe die strengen Gerüste der Zweckmäßigkeit füllen und zu dem Schöpferischen des Neusuchers die innige Gemeinschaft des Seelischen fügen. Wir brauchen neue Baupläne des großzügigen, umfassenden Menschlichen, Baupläne, bei denen Mann und Weib beim Schaffen sind, nicht im Sinne äußerlicher Ergänzung und des abwechselnden Vorranges des einen oder des anderen, sondern in der einheitlichen Durchdringung und Vermählung aller seelischen und geistigen Kräfte in gegenseitiger Erfüllung. Das Weib muß innerlich Geist und Miterleben vom Manne erhalten, der Mann vom Weib her zarte Gebilde verbindender Gemeinschaft in sich aufblühen fühlen und von der unerschöpflichen Mütterlichkeit des Weibes mitgetrunken haben, — so daß Mann und Weib als Kameraden erleben, was heute schon die seltenen erfüllten Ehen als etwas Heiliges empfinden: wie Gedanken, Erleben, Planen, Fühlen, unbesprochen und ungelenkt durch äußere Zügel, bei beiden zugleich auftreten und ihre Seelen im gleichen Rhythmus schwingen lassen.

Hemmungen

Man beobachtet bei den Naturvölkern, wie auch allgemein bei den weniger durch die Kulturbegriffe unserer fortgeschrittenen Zeit beeinflußten Menschen, daß nur während der brünstigen Zeit, in den Leidenschaftswallungen der verliebten Jugend, die vorher wie nachher durchaus „einschichtige" Lebensart der beiden Geschlechter durch eine kurze, triebhaft bedingte Gemeinschaft unterbrochen wird. Natürlich unterliegt die Frau, an und für sich zurückgesetzt und vereinsamt durch den Geist

Digitized by Google

der Männerkultur, besonders stark dem mannfeindlichen Einfluß, den bei vielen tüchtigen, einfachen Frauen auf dem Lande und in kleinbürgerlichen Schichten nur die kurze Zeit der triebstarken Jugend zu überwinden vermag. Unter Verhältnissen, welche, sämtlich durch einseitige Männervorstellungen geschaffen, das Kameradschaftsproblem von Mann und Frau kaum berücksichtigen, kann, von außerordentlich seltenen Ausnahmen der großen Leidenschaft abgesehen, der verliebte Rausch nur kurze Zeit währen, denn jeder Tag mit seinen unausbleiblichen Mißverständnissen, die kommen müssen, weil man Kameradschaftsdinge nicht gepflegt hat, wirkt dämpfend auf das anfangs hell lodernde Feuer der Triebe. Das Bild ändert sich schon, wenn die junge Frau Mutter geworden ist, denn dann wird der Trieb zum Manne in der Regel bald übertönt von dem viel stärkeren Triebe zum Kinde. Da das nach Sitte und allgemeiner Wohlanständigkeit verlaufende Leben der besonders in Deutschland im Volksleben maßgebenden Schichten des gehobenen Arbeiters, Kleinbürgers, Mittelstandsmenschen sehr stark durch Einhalten zahlreicher äußerlicher Pflichten und Aufgaben ausgefüllt wird und Mann und Frau viele wirtschaftliche und andere Äußerlichkeitsdinge im Einverständnis miteinander regeln, so sind sich die oberflächlichen und zufriedenen Massenmenschen in der Regel gar nicht klar, wie sehr jeder von ihnen einsam ist, wie sehr neben den äußerlichen, aus Zweckmäßigkeitsgründen erfolgenden Verständigungen im Grunde hier Männer, dort Weiber in viel mehr innerlichen Dingen für sich gehen und uralte Nachklänge einer Mutterrechtszeit noch lebendig sind und den Mann nur die kurze Rolle des Erzeugers spielen lassen, im übrigen eine große Frauenclanschaft aufrecht erhalten wird, dem der gleichfalls für sich empfindende Männerclan gegenübersteht. In der Regel ist bei der Frau der Gemeinschaftstrieb zum Kinde stärker, als der zum Manne. Darum ist das, was sie kurze Zeit mit dem Manne verbindet, wie bei den Tieren, etwas Triebhaftes, das mehr im anderen das schlechthin Andersgeschlechtliche sucht, nicht den geeigneten Lebenskameraden. Es ist daher im Grunde bei den Frauen die Triebwirkung nicht auf *einen* Mann beschränkt. Und wenn die Männerkultur durch ihre Sitten nicht die Frauen zwingen würde, sich in ihren Beziehungen mit *einem* Manne zu begnügen, wenn nicht Familie und gesellschaftlicher Aufbau diesen Zwang unterstützen würden, hätten wir auch bei der

Digitized by Google

Frau der Masse mehr wechselnde triebhafte Beziehungen, als es jetzt tatsächlich der Fall ist. Nur ausnahmsweise suchen hervorragende Frauen mit starkem Gemeinschaftstrieb in erster Linie den einzigen Lebenskameraden. Was die ehrsame Durchschnittsfrau tut, ist gewöhnlich nur ein öffentliches Sichfügen in Männerforderungen mit heimlichen, unterdrückten Triebwünschen, die im Gleichmaß der Familienpflichten und der allgemeinen Sitte erdrückt werden. Für die Frau bedeutet es geradezu einen Kampf gegen die herrschende Sitte, wahrhafter Lebenskamerad ihres Mannes zu sein. Darum ist die kameradschaftliche Frau auch eine seltene Erscheinung, zumal mit der geringeren tätigen (aktiven) Kraft des Weibes zu rechnen ist, das größere Fähigkeiten im Dulden entwickelt. Dem Manne ist es in unserer Männerkultur leicht gemacht, Gemeinschaftsdinge zu betreiben, Freunde, Kameraden gleicher Aufgaben zu suchen, in Staatsangelegenheiten das Gemeinschaftsproblem auf breiter Grundlage zu erfassen. Die Frau lebt abgeschlossener, ihr Gemeinschaftstrieb ist ganz verklammert mit der ihr zugehörigen Sippe, wenn sie Mutter ist, mit ihren Kindern. Sind diese erwachsen, so kommt die Zeit der Öde, der inneren Leere. Auf einige Jahre höchster Gemeinschaftsbetätigung folgt die schwarze Einsamkeit, die nur durch den Strahl der bleibenden Mütterlichkeit erhellt wird, dieser großen ewigen Sonne der verschüchterten Weibseele. So kann das ganze Leben des Weibes im Grunde nur ein Leiden am Manne sein.

Mit der Kindheit beginnt es, in der die klugen Mädchen schon überall beobachten müssen, wie die Knaben ihnen gegenüber bevorrechtet sind. Diese Begünstigung veranlaßt bereits eine schärfere Selbstsucht der Knaben, unter der die Mädchen in mancher Hinsicht leiden. Jeder Knabe rühmt sich, kein Mädchen zu sein. Eltern sagen bei der Erziehung als Abschreckung: „Du bist doch kein Mädchen.“ Leiden und Freude wechseln im Kinderherzen schnell, beides ist bald vergessen, denn das Erinnerungsvermögen des kindlichen Gehirnes ist noch schwach. Trotzdem ist ein heftiges, augenblickliches Leid- und Freudevermögen des Kindes lebendig, und die sich wiederholenden Zurücksetzungen erzeugen im Empfinden des Mädchens im Laufe der Zeit das Bewußtsein der Zweitklassigkeit. Immer kosten die Vorzüge des Herrentums, die Vorzüge der staatlichen Einrichtungen, des Genusses der Wissenschaft, die wirtschaftlichen Vorrechte die Männer. Und mehr als die Männer treffen

Digitized by Google

die Frauen alle Nachtseiten unseres Lebens. Das, was in den letzten Zeiten mühsam für das Weib errungen wurde, mußte in harten Kämpfen dem Manne abgetrotzt und muß immer noch verteidigt werden. Im besten Falle wird ihr die Anerkennung ihrer Mütterlichkeit zuteil. Den wahren Kameraden, der nicht nur Treue hält, sondern auch die Freiheit eigenen Weges vertritt und die Pflicht, dem irrenden und strauchelnden Kameraden ein Mahner und Helfer zu sein, — in diesem zwar Schüler, in jenem aber Lehrer, kurz, den Kameraden der gleichen Plattform, Wertung und Würdigung, den will der Mann in der Frau gar nicht haben. Doch nur in solcher Kameradschaft ist ein innerliches Gemeinschaftsleben möglich, dessen tiefstes Gesetz die Verflechtung von Geben und Nehmen ist. Darum muß auch das ernstlich und mutig um Kameradschaft werbende Weib meistens nach kurzer Zeit entsagend von der Seele des Mannes lassen, die ihren männlichen Kreis nicht verlassen will und kann und sich in den gleichfalls verschlossenen Kreis „des Weibes für sich" zurückziehen. Die noch so ehrerbietige Anerkennung ihrer Mütterlichkeit durch den Mann kann ihr in ihrer Vereinsamung nicht helfen, denn nicht jedes Weib wird Mutter, und selbst die Mutter ist nicht nur Mutter. So schwärt ein langwieriges Leiden am Manne in der Frau auf, ein inneres Verschließen und ein Absterben jeden kameradschaftlichen Wollens. Was noch äußerlich Kameradschaftlichkeit scheint und meistens dafür gehalten wird, ist im Grunde der nie versiegende Born der Mütterlichkeit, die auch den Mann umfaßt, — die echte Kameradschaft nimmer. Wir haben sie nicht, können sie nicht haben, müssen sie erst mit dem vollen Bewußtsein der bisherigen Trostlosigkeit unserer Männerkultur und ihres weibfeindlichen Grundwesens aufbauen. Sie fühlt es ja immer, daß sie in dem innersten, eigensten Leben des Mannes, gerade des hochgesinnten Mannes, der am Lebenssinn grübelt, keinen Platz hat, dieser seiner im höchsten mystischen Welt fernsteht, denn unsere Mystik ist ja östliche, von Weibfeindschaft durchtränkte Mystik. In ihr muß sie bei klarer Einsicht am brennendsten das Abseitsstehen von der Männerkultur fühlen, die geduldete Art „des fremden Gastes". Das weniger tief veranlagte Durchschnittsweib denkt darum gar nicht an die Möglichkeit der Kameradschaft, die ihr die Sitte und der Dünkel des Mannes verschließen. Nach der üblichen Erziehung und aus dunklem, er-

Digitized by Google

erbtem Triebfühlen gewöhnt, erobert zu werden, ist die durchschnittliche Frau nach dem Auskosten der Triebleidenschaft im besten Sinne eine beseligte Mutter oder zufriedene Hausfrau; oder aber sie spielt als geschickte Verwandlungskünstlerin ihre Rolle im erotischen Variété des Lebens.

Der Mann nimmt mit Vorliebe die gute Ware, die tüchtige Hausfrau, die geeignete Vertreterin und Stütze seiner Berufsstreberei, die in den Äußerlichkeiten zu seiner gesellschaftlichen Stellung passende Frau, oder das zum nachhaltigen Liebesspiel aufgelegt scheinende hübsche Weibchen. Einige, die ein Bedürfnis nach innerlichem Zusammenklang haben, pflegen sich ein recht junges und noch bildungsfähiges Mädchen für die Anbetung und Verwöhnung ihrer Person zu erziehen. So hat es Goethe gemacht, so sehr auch die Beschönigungsversuche kleinlicher Goetheverehrer sich dagegen wehren, — so sieht man es namentlich die schwärmerischen Männer immer wieder versuchen, die sich für etwas Besonderes halten. Der Mann wird jedenfalls in allen diesen Fällen betrogen, muß betrogen werden und will in einer Art Entsagung auch betrogen sein, meistens, weil er über die Möglichkeit der Kameradschaft mit der Frau niemals nachgedacht hat. So gibt es nur das erotische Hin- und Herspiel mit beiderseitigen Täuschungen, die Frage der Kameradschaftlichkeit wird gar nicht erwogen, nicht nur für die Ehe, sondern für jede Wirksamkeit der Frau, im Beruf und als Volks- und Menschheitsgenosse. Überall begegnet man einer Abwehr des Mannes gegen das Kameradschaftsproblem von Mann und Weib, überall dem Bestreben des Mannes, die Frau auf das Haus und die Mutterschaft zu beschränken. Die Frau als Berufs-, Volks- und Menschheitsgenosse sucht nach der Maske der Männerart, ist bestrebt, sich das „männliche Klischee" anzueignen und ist sich bei unerbittlich ernster Selbsterkenntnis im Grunde bewußt, nicht am rechten Platz zu sein: ihr eigenes Bewußtsein und die Art, wie die Männer, mit denen sie zu tun hat, sie behandeln, verwehren ihr auch nur die ersten Spuren einer wahrhaften Kameradschaftsbetätigung. So liegt denn allgemein ein trostloses entsagendes Fügen in dem Gedanken: Es ist ein unentrinnbares Schicksal, daß die Menschen im Letzten einsam sind und namentlich Mann und Weib nicht zu einander zu finden vermögen. Diese allgemeine, wenig erfreuliche Lage ist durch die Einwirkungen des Weltkrieges noch erheblich verschärft

Digitized by Google

worden. Wer offenen Auges in den langen Kriegsjahren die Entwicklung in der Stellung der Geschlechter zueinander beobachtete, den mußte geradezu ein Grauen fassen vor der unheimlichen Gewalt, die auch weit hinter der Kampflinie die zerstörenden und vergiftenden Einflüsse des Krieges entwickelten. In der Tatflugschrift 22 von Paul Göhre ist in dem Abschnitt „Der Krieg und die Geschlechter" in scharfen Zügen diese verwahrlosende Arbeit der Kriegszeit hervorgehoben worden. Es zählt zu dem Trostlosesten, was ich in letzter Zeit gelesen habe, und der aufmerksame Leser, der diesen Ausführungen sich anschließt, kann keinerlei Mut zur bauenden Tat in dem Geschlechterproblem aufbringen. Göhre hofft, die Liebe zum Kinde werde vielleicht die Kraft entbinden, um das jetzige Trümmerfeld, welches das Verhältnis von Mann und Frau darstellt, aufzuräumen und Neues zu bauen. Das Kind! Das bedeutet den vollendeten Verzicht auf kameradschaftliche Aufgaben und ist ein Todesurteil für alle Gedanken, die hier in meiner Arbeit zum Leben ringen. Auf einige der treffenden Beobachtungen Göhres will ich kurz eingehen und sie mit eigenen Wahrnehmungen verbinden. Von großem Einfluß auf das Verhältnis der Geschlechter zu einander ist im Verlaufe der Kriegsjahre in erster Linie der Tod gewesen, der ja Millionen Männer hinweggerafft hat. Durch ihn wurden allein in Deutschland Hunderttausende von Witwen aus dem Zusammenhange mit den geistigen und wirtschaftlichen Dingen gerissen, den ihnen ihr Mann vermittelte. Viele verkrochen sich in sich und wurden einsame, grübelnde Wesen, den Männern abgekehrt. Andere, die jüngeren namentlich, bekamen nach wilder Schmerzzeit und dumpfer Entsagung durch irgendeinen Anlaß wieder Hunger nach Liebe, der nicht befriedigt wurde und sie zu peinigender Triebunterdrückung zwang oder sie zur Selbsterniedrigung trieb. Nicht nur die Verwitweten, auch die jungen Mädchen hatten unter der Männermahd des Schnitters Tod zu leiden, sie nahm ihnen ja die Aussicht, Mutter und Gattin zu werden. Infolgedessen werden die Triebstarken, Lebensgierigen in noch viel rücksichtsloserer und verschlagenerer Art als früher auf den Männerfang ausgehen. Eine Verrohung der Beziehungen zwischen Mann und Weib, also auch eine Verrohung des Mannes muß die Folge sein, und mehr als bisher werden darum die feinfühlenden Frauen sich ängstlich zurückhalten und jeder erotischen Gelegenheit aus-

Digitized by Google

weichen. Enttäuschung, Vereinsamung und Verbitterung wird sich daraus ergeben. Viele werden versuchen, in der Befassung mit einem Berufe sich abzulenken, auf die Dauer wird das aber nicht wirken. Gerade unter den Berufsfrauen wird, zumal wenn, was ohne Zweifel zu erwarten ist, der Wettkampf mit dem Manne unerbittlich einsetzt und viele dem Manne wieder weichen müssen, eine Feindseligkeit gegen den Mann sich einfressen und die einseitige Betonung weiblicher Art fördern.

Ebenso wird der Schlachtentod auf die am Leben gebliebenen Männer wirken, namentlich die jüngeren, unverheirateten. Sie beobachten überall, wie leicht lebensdurstige Frauen zu haben sind, sich bedenkenlos wegwerfen oder in feinerer Art, durch Auslegen von Fangnetzen auf die Männer, sich preisgeben.

Die Kriegserlebnisse wirken gleichfalls mit ihren Bordellerlebnissen im Etappengebiet und den mancherlei Anfechtungen in Feindesland nicht verfeinernd. Eine Verrohung der Männerwelt ist die Folge. Zugleich wachsen die Ansprüche, der Mann ist eben eine seltene Ware geworden.

Eine recht böse Rolle spielt weiterhin die durch die Kriegsjahre eingerissene Verwilderung des geschlechtlichen Verkehrs, die im steigenden Grade draußen bei den Männern, drinnen bei den Frauen zu beobachten war.

Nach Göhre ist in Teilen des Etappengebiets all die Jahre hindurch ein Zusammenleben der Soldaten mit den eingeborenen Frauen eine vielfach vorkommende Sache gewesen. Nach allem, was man gehört hat, ist die Zahl der Kriegerkinder in den Etappengebieten Legion, ebenso die Zahl derer, die sich namentlich in der ersten Zeit, als man noch nicht unter Aufsicht stehende Häuser eingerichtet hatte, Geschlechtskrankheiten holten. Trostlos sah es auch in der Heimat aus, wo die seit Jahren von Mann, Bräutigam oder Freund getrennten Frauen vielerlei Anfechtungen ausgesetzt waren und nur zu oft ihnen unterlagen. Wirtschaftliche Sorgen dienten dem eigenen Gewissen und vor den Wissenden teils als Vorwand, teils als Entschuldigung. Es war dies übrigens eine in wohl jedem kriegsbeteiligten Lande auftretende Erscheinung. Einen besonders starken Ausdruck scheint der moralische Niedergang der Frau in Frankreich gefunden zu haben. So schreibt ein Arzt, Dr. Huot, 1918 im „Mercure de France“: „Auf erotischem Gebiet ist vollständige Anarchie eingeführt worden. Selbst Frauen, die vom

Digitized by Google

reinsten Patriotismus beseelt sein können, lassen sich in ihren Handlungen auf diesem Gebiet nur von ihren Lüsten leiten. Die meisten von ihnen betrachten ihre Fehltritte mit einer gewissen Resignation: als ob sie das Opfer eines unvermeidlichen Geschickes seien. Nichts ist für diesen Geisteszustand bezeichnender als die Redensart, die auf alles paßt und alles entschuldigen soll: Was soll man machen, es ist Krieg!" Es liegt mit an dem ruhelosen, aufpeitschenden Geist dieser langjährigen Prüfungszeit. Wie nichts schwerer zu ertragen ist als eine Reihe von Festtagen, so führt auch das dauernd verlangte „Heldische" zu Zusammenbrüchen des inneren Haltes, geht über menschliches Vermögen und veranlaßt seelische Pendelschwingungen ins Gegenteil. So wurden haltlose Seelen zumal, ohne daß sie sich dessen recht bewußt wurden, aus dem Erhebungsrausch der Augusttage 1914 bei irgendeinem Anlaß ins Gegenteil, das rücksichtslos Genießende, dem Augenblick sich Hingebende gerissen. Eine Gewinnraserei, die mit unerhörten Zahlen rechnete, hatte das gewerbliche Leben ergriffen. Die Kriegsgewinnler führten verbotene, mit „blauen Lappen" verschwenderisch bezahlte Nachtgelage ein, und nach dem Vorbild der über Nacht Reichgewordenen pflanzte sich der Genußrausch bis in die armen Schichten fort. Manche Arbeiterfrau, die treu und rein bleiben wollte, erlag schließlich in den langen Entbehrungsjahren doch der Verlockung.

Eine weitere Erschwerung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau bedeutet die langjährige, nur von kurzen Urlaubspausen unterbrochene Trennung. Vier, fünf Jahre bedeuten im Leben jedes reifen oder noch jugendlichen Menschen außerordentlich viel. Man verändert sich, der eine in dieser, der andere in jener Weise, und die Getrennten merken bei jedem Wiedersehen, wie sehr sie sich innerlich fremder geworden sind. Daraus haben sich schon viele, schwere eheliche Trauerspiele entwickelt. Oft gab diese Wahrnehmung Anstoß zu ernsteren Ehezerrüttungen. Natürlich hat auch die ständige Männergemeinschaft des im militärischen Dienst Befindlichen einen Einfluß ausgeübt, welcher das Verhältnis zur Frau beeinträchtigt. Zudem ist der Mann im Felde unabhängiger von der Frau geworden, selbständiger, weniger auf Frauendienste angewiesen. Inmitten der Kriegskameraden ward Kochen, Nähen, Flicken nach Männerart besorgt, — man nahm in allem zu in männlicher Art, ward härter, entschlossener, widerstandsfähiger.

Digitized by Google

Die Frau aber, die als Mutter kochte, flickte, das Haus besorgte und dabei zugleich als Schaffnerin, Kutscher, Metallarbeiterin, Buchhalterin usw. wie ein Mann unter Männern tätig war, wurde ein Mannweib. Viel war zu beobachten, daß sie nicht nur sich bedingungslos der Mannesart im Berufe einzufügen suchte, sondern mancherlei Unarten ihrer männlichen Mitarbeiter, ein Gehenlassen in der Sprache, im Benehmen, noch zu überbieten versuchte. Wer täglich auf Berliner Vorortbahnen inmitten der Munitionsarbeiterinnen fuhr und ihr Wesen beobachtete, bemerkte an ihrem überlauten Treiben, wie sie im Schelten, im Witzigen und gar Zotigen den Mann darzustellen liebten. So wenig diese peinlichen Dinge tragisch zu nehmen sind, wenn man ihren Werdegang sich vorurteilslos klarmacht, — für das Kameradschaftsproblem bedeuten es entschieden Hemmungen, denn der den weiblichen Kameraden suchende Mann will im allerletzten den geschmacklos auftrumpfenden Mann im Weibe. Verheerend wirkten die Verhältnisse geradezu auf die heranblühende weibliche Jugend. In der Öffentlichkeit ist durch die endlose Reihe der Morde, Einbrüche, Diebstähle und Sittlichkeitsverbrechen junger Burschen besonders die Verrohung männlicher Jugend bekannt geworden. Mit ihr hielt ein sich hauptsächlich durch geschlechtliche Verwilderung kennzeichnendes Verkommen der weiblichen Jugend Schritt, und viele, die in Friedenszeiten noch gute Frauen und Mütter geworden wären, sind der Genußraserei der Kriegsjahre erlegen und können dem Manne nur als Gegenstand triebhafter Lustbefriedigung genügen. Man pflegt vielfach diese beklagenswerten Erscheinungen in erster Linie als in den Arbeitermassen vorkommend anzusehen und glaubt in dem Mittelstand und in den wohlhabenderen Schichten diese Verwilderung weniger feststellen zu können. Wer ohne Klassenvorurteil um sich blickt, wird beobachtet haben, daß das eine Täuschung ist, daß die Verrohung durch den Krieg ohne Unterschied alle Kreise ergriffen hat und daß die Hemmungen einer sich gegenseitig achtenden Kameradschaft zwischen Mann und Weib außerordentlich verstärkt sind.

So haben die bösen Kriegsjahre nicht nur für die jetzige Zeit, sondern, da ihre Nachwirkungen sich Jahrzehnte bemerkbar machen werden, für die absehbare Zukunft jene Ansicht verstärkt, daß es zwecklos ist, zwei gründlich verschiedene Wesen, wie Mann und Weib, zur kameradschaftlichen Lebensgemein-

Digitized by Google

schaft zu bringen. Sie können sich nur vorübergehend in der triebhaften Lust ineinander verkrampfen, sie müssen auch immer wieder lernen, wegen der gemeinsamen Kinder ein äußerlich einigermaßen erträgliches Nebeneinandergehen aufrecht zu erhalten, doch im Grunde sind sie einsam, noch einsamer, als man in der gegensatzärmeren Friedenszeit mit ihren Täuschungen merkte.

So ist die ehrliche Meinung vieler, die unbeirrt durch äußerliche Kulissen der Eintracht in den dunklen Hintergrund der Lebensbühne blicken. Wie steht es mit der Berechtigung zu dieser Entsagung? Die Menschen mit der „schwarzen Galle" (Melancholiker), die Trübsinnigen, können, zumal in solchen Zeiten wühlender Zerstörungskräfte, immer eine Menge Tatsachen angeben, die ihnen nicht nur beim ersten Blick, sondern auch bei weiterer Prüfung in manchem recht geben. Trotzdem sind nicht die bis zuletzt auf die Beurteilung des gegenseitigen Einwirkens von schaffenden und zerstörenden Kräften gerichteten Beobachtungen und Tatsachen ihre Eideshelfer. Es ist ein allgemeines Seelenleiden der durch keinen inneren Glauben, keinen Schaffensdrang aufgerichteten Schwarzseher und Entsager, daß sie nicht die innere Antriebskraft besitzen, um die starken Hemmungen zu überwinden, die in der Unvollkommenheit und Bezüglichkeit alles Menschlichen bestehen. Man soll darum als tätiger Mensch immer Feind der Entsagung sein. Überblicken wir doch die Kulturgeschichte! Alles, was geschaffen wurde, verdankt nicht der Entsagung, der „schwarzen Galle", sein Leben, sondern dem Tatendrang, der alle Hemmungen der trägen Dinge überwand. Immer gab es, wenn Neues aufblühte, das allgemeine, sich überlegen dünkende Achselzucken der Schwarzseher, die entsagend und untätig in der stillen Ecke saßen, die Hände im Schoße, mit dem klugen Sichfügen: „Es ist alles Schicksal! Denk an Ikarus!" Mit dem steten Fingerzeig auf die äußersten Dinge, deren Unüberwindbarkeit und Unerreichbarkeit sie scharfsinnig feststellten, warnten sie: „Quält euch doch nicht so um Gemeinschaft, Kameradschaft! Im Letzten seid ihr doch immer einsam! Baut nicht so stolz dauernde Dinge, eines Tages verweht der Planet Erde zu Weltenstaub!" Ihr Gehabe ist immer nur ein schwacher Hemmschuh voreiliger Stürmer gewesen. Die maßgebenden Gestalter der Dinge sind die, welche trotz der Unmöglichkeit und Unerreichbarkeit letzter und ewiger Dinge mit gläubiger

Digitized by Google

Art arbeiten und kämpfen, weil sie ein starkes Erleben von allen guten Dingen haben, sind diejenigen, die auf der Bahn bis zum Letzten im Menschen nicht haltmachen können, weil sie eine starke Sehnsucht nach dem Auskosten dieser Dinge haben und immer auch bei dunkelm fernsten Ziel der ewigen Weltmacht unzählige erreichbare Sterne funkeln sehen. Für sie ist von den Dingen auf dem Wege zum Letzten alles erreichbar, nichts Schicksal, ist es eine Frage der Kräfte, gewiß, aber zugleich auch über alles Verzagen hinaus eine Frage der Erziehung.

So auch mit der Kameradschaft von Mann und Frau. Nicht das ewig unselige Schicksal der Unerreichbarkeit grinst sie vom tiefsten Grunde aus lähmend an. Obwohl sie nicht so oberflächlich sind, ihre Augen vor der Lichtlosigkeit des Äußersten zu verschließen, lebt in ihnen doch vor allem die Einsicht, daß Hemmungen des Wahns, des Irrtums, der mangelnden Erkenntnis und Selbsterkenntnis, der schlaffen Tatlosigkeit überflüssige und vermeidbare Einsamkeiten und Enttäuschungen verursachten. Sie gehen darum mit heller, tätiger Freude an die Beseitigung dieser Schranken. Sie sind dabei tatsachenfest und wissen genau, daß nach der Entfernung dieses Wustes von Verkennung und Unwissenheit, Tatenunlust und Zuvielwünschen ein anderer Zustand neuer Ziele folgen wird, daß durch unentwegte Erziehungsarbeit starke und fortdauernd stärkere Sehnsüchte erfüllt werden wollen. Der Genuß ist ihnen nie das Letzte.

Der Losung: Nicht Schicksal, Erziehung! Nicht tatenloses Sichfügen, tätiges Bauen! Nicht kopfhängerisches Träumen, Seufzen und Gehenlassen — schöpferisches Neugründen! schließe auch ich mich an und hoffe dargetan zu haben, daß ich trotzdem nicht den Gesichtskreis des die letzten Folgerungen vermeidenden Augenblicksmenschen vertrete.

Vom unverzagten Willen zur Kameradschaft

Wenn man einmal sich grundsätzlich klargemacht hat, daß ein ständiges Umkreisen der in der letzten Daseinstiefe liegenden Unerreichbarkeiten niemals das wirkliche Leben bedeutet, so sehr die Menschen mit dem starren Blick auf das Letzte sich auch den Anschein tieferer Lebensauffassung geben, dann kommt

Digitized by Google

mit der befreienden Einsicht in die vielen bunten Wege auf und ab zur Tiefe, die das Leben bietet, ganz von selbst ein Wille zu aufbauender Lebensführung. Dies um so mehr, wenn man zu erkennen glaubt, daß schwere Zwiespälte im Zusammenleben der Menschen durch irrtümliche Vorurteile und Fehlmeinungen sich aufgetan haben. Soviel dunkle, peinigende Blätter auch die Kulturgeschichte bietet, immer wieder führte, wenn die Plage am höchsten war, ein aus dem Gefühl der Unerträglichkeit, aus dem Erleben verletzter, geheiligter Gemeinsamkeiten geborener, unverzagter, unbeugsamer, aus tiefstem Wesensgrund mit elementarer Macht aufsteigender Wille zur Tat für alle zur neuen Aufrichtung eines erlösenden Gemeinschaftsgedankens.

So erscheint heute in ständig wachsenden Kreisen der Menschheit die bisherige Stellung der Frau unerträglich. Und was Jahrhunderte friedlicher Zeiten nicht bewirkten, haben in allen Ländern, in welchen auch nur ein Hauch vom ursprünglichen, kameradschaftlichen Anteil der Frau der germanischen Urfamilie am Mannesleben lebte, die wenigen Kriegsjahre vollbracht: England, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark gaben ihren Frauen die politische Gleichberechtigung. Auch das slawische Rußland, dessen bolschewikische Regierung im Anschauungskreis der von deutschen Denkern, Marx und Engels, vertretenen Wirtschaftsauffassung steht, hat der Frau die Gleichberechtigung gegeben und damit als Ausführende eines deutschen Gedankens etwas dem slawischen Empfinden Entgegengesetztes verfügt, dessen Dauer vielleicht darum gefährdet ist. Dort, wo man die germanischen Kräfte am ausgesprochensten zu besitzen und zu verwalten glaubt, war bis zur Revolution November 1918 die Forderung der vollständigen öffentlichen Gleichberechtigung der Frau einstweilen nur der Programmpunkt der äußersten Linken, auch hier mehr Programmpunkt als ein ständig im Denken und im Leben durchgearbeitetes Problem. Außerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands haben sich nur ganz wenige mit der durchgreifenden Erlösung der Frau von jeder männlichen Bevormundung befreunden können. Es fehlt vor allem bei den zufriedenen Deutschen eine klare Einsicht in die grundsätzlichen Fragen dieses Problems. Ist es erst einmal gelungen, diese einem größeren Teil des deutschen Volkes nahezuführen, — ich bin überzeugt, daß dann ebenso wie in Amerika und Eng-

Digitized by Google

land das Unberechtigte des früheren Zustandes allgemein erkannt wird und aus dieser Einsicht ein aufbauender Tatwille aufsteigt, wie ihn immer die deutsche Geschichte in Zeiten innerlicher Umwälzungen gezeigt hat.

Vor allem muß uns dieser Wille aus dem Kreis des Zuvielwollens und der Mißachtung der Kleinarbeit führen, welche für einseitige männliche Art, mit ihrem Blick auf fernste Ziele, kennzeichnend ist. Wir maßen uns immer an, die weibliche Art in ihrer Verankerung mit dem Nahen als etwas Minderwertiges zu betrachten und bewegen uns damit außerhalb der Einsicht in das bedeutendste Gebiet des Naturgeschehens. Es waren Millionen auf Millionen winziger Körnchen, die in Millionen von Millionen Jahren durch Frost, Hitze und Regen von den Urgebirgen abgesprengt und abgewaschen wurden und über Meilen ausgebreitet, zu Tausenden von Metern aufgetürmt, allmählich die heutigen Erdteile mit ihren Gebirgen, Steppen und Niederungen schufen. So ist auch im Geistigen jedes kleine Geschehen Teilhaber des größten Gesamtbaues, unsterblich zugleich und unentbehrlich. In der Erkenntnis dieser Dinge darf nicht mehr das männliche Aberheben die weibliche Art mit ihrer zäheren Verkettung mit dem Nahen, Kleinen geringschätzen, darf nicht mehr aus dieser Abstufung der Anlage das Problem der Kameradschaft von Mann und Frau als unlösbar gelten. Sie, die wie alles in der Natur auf gegenseitige Hilfe, auf wechselseitige Ergänzung angewiesen sind, sollten endlich, nach all den traurigen Irrwegen, das wirkliche Lebensproblem des dem vollen Menschentum zustrebenden Menschen erfassen. Bedeutenden Männern war immer ein Blick auf ferne, zunächst nur geahnte Dinge zu eigen, und in dieser Ahnung (Intuition) griffen Künstler, Dichter, Denker und Religionsgründer oft über ihre Zeit hinaus und schnitten Probleme an, für die sich erst spätere Zeiten reif erwiesen. Unendlich tief ist des Mannes Sehnsucht nach diesen fern funkelnden Sternen, die er im Rausch eigenen Schöpferwillens aufleuchten macht. Obwohl die Sehnsucht nach dem Fernen nicht in gleicher Art die Seele der Frau erfüllt, lebt in ihr doch so feurig, wie bei keinem noch so treuen Schüler eines Meisters, die Leidenschaft, dem großen Manne zu dienen, für seine Idee zu werben, lebt in ihr ein restloses In-den-Dienst-stellen ihrer ganzen Seele für den, dessen Größe sie, weniger kritisch als gefühlsgemäß, mit dem Empfinden des

Digitized by Google

ewig Mütterlichen erfaßt. Und wenn auch bei eigener Mitarbeit der Frau die Neigung mitspricht, die aus dem fernen Gestirn gern ein handliches Lampion macht, an dem man eine nahe und sichere Freude hat, so bleibt doch in ihr die Hochachtung lebendig vor dem Pfadfindertum des Mannes, das ihr, — nach den bisherigen Erfahrungen scheinbar, nicht in dem Maße zu eigen. Während wir von jeher diese allgemeine Anerkennung der Frau vor männlicher Tat beobachteten, fehlt es leider sehr oft an einer Würdigung der weiblichen Werte durch den Mann. Wohl lebt auch in ihm die Sehnsucht nach einer tiefsten Gemeinschaft, wie er sie zwischen seiner Frau und dem Kinde beobachtet, einer Gemeinschaft, die kein Brauenrunzeln kennt, die nicht ein kühles Lüftchen des zweifelnden Verstandes in den warmen Schutz ihres Mutterschoßes gelangen läßt, ihm fehlt aber die Einsicht, diese Offenbarung von Mutter und Kind als Offenbarung der Frau schlechthin zu erfassen, eine Offenbarung, die ihm den Sinn für die tiefsten Kräfte der Frau eröffnet und ihn dürstend macht nach der Teilhaftigkeit dieser Kräfte. Dichter und Denker fanden keine Möglichkeit, diese Kräfte der Mütterlichkeit in das gesamte Leben einzustellen. Tatenlos und hoffnungslos sind sie, weil sie noch Wanderer der alten Wegrichtung sind, die verlassen werden muß und wird. Sie beten das Ausschlaggebende, herrisch Befehlende, schlechthin Vollkommene der weitsichtigen Lebensziele an und übersehen das in der Natur wie im geistigen Geschehen geltende große Gesetz, daß Großes sich nur auf dem Aufbau unendlich zahlreicher kleiner und kleinster Handlungen und Fortschritte aufbaut, daß nichts noch so Großes vollkommen ist und die Verbesserung und Ergänzung durch Kleines entbehren kann. In der christlichen Auffassung finden wir diese Erkenntnis am weitgehendsten und klarsten erfaßt. Jesus eilte darin seiner Zeit voraus, er eilte jeder Zeit voraus, die noch in der Befangenheit der Männerkultur liegt. So war es selbstverständlich, daß zwar äußerlich eine christliche Kirche siegte, in Wahrheit aber dieses Tiefste der christlichen Kirche durch den männlich-herrischen Vollkommenheitsgeist erstickt wurde und nach wie vor die Frau das zweitklassige Wesen blieb.

Kameradschaft bedeutet, daß man nicht an der Kraft des Kameraden rührt, vielmehr von seiner Kraft sich geben läßt, zugleich aber weiß, daß man auch Kräfte hat, die der Kamerad benötigt. Wie ich schon sagte, kennen wir das, was

Digitized by Google

das freie Weib ist und vermag, heute noch nicht. Wir bemerken nur vorwiegende Neigungen und Eigenschaften bei dem von jeher freien Mann und der seit Jahrtausenden versklavten Frau. Über die Entwicklung der Dinge in ferner Zukunft, wenn die freie Frau die letzten Male der Knechtschaft entfernt hat, können wir noch nicht urteilen. Wir haben jetzt das Weib, das der herrschende Mann nach seiner Willkür geformt hat, das in tausenden Jahren lernte, ihm äußerlich zu Willen zu sein, und dabei etwas Eigenes im Geheimen entwickelte, für sich behielt, dem Manne fernhielt, vor dem sie auch den siegenden Mann anbetend knien ließ, die Mutterschaft.

Was sich auch noch aus der allmählichen Befreiung der Frau ergeben mag, im Anfang des großen Paktes der Kameradschaft, der geschlossen werden muß, steht das Suchen des Mannes nach Mütterlichkeit, sein Bekenntnis, darin vom Weibe lernen zu wollen, steht das in freier Betätigung der Mütterlichkeit aufblühende Weib, das zugleich dem männlichen Kameraden nach fernen Dingen folgt.

Davon wollen wir nun sprechen.

Die Frau als ehelicher Kamerad

Der Weltkrieg hat als einschneidendste Umwälzung auf geistigem Gebiet zweifellos die politische und damit auch rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Frau in verschiedenen Großmächten veranlaßt. In Geschwindschritten ist damit etwas verwirklicht worden, das vorher nur in mühseligster, langsam Stückchen für Stückchen erobernder Arbeit erreichbar schien. Wir können uns jedenfalls, wie wir in allem noch den ungeheuren Ereignissen der beispielslosen Welterschütterung unsicher gegenüberstehen müssen, auch in dieser Hinsicht noch keine klare Vorstellung von der Bedeutung und den Folgen dieses Ereignisses machen, das bestimmt einen wichtigen, wenn nicht den wichtigsten Einschnitt der gesamten menschlichen Kulturgeschichte bedeuten wird. Vorher Jahrtausende die dem Manne botmäßige Frau, — nun die freie oder sich befreiende Frau, endlich die ungehemmte Entwicklungsmöglichkeit der Hälfte der gesamten Menschheit. Es ist ein so großes Geschehen, das noch nach Jahrtausenden die Menschen, die nach einem tiefen, erschütternden Erleben lechzen, uns, die Zeitgenossen dieser kultur-

Digitized by Google

geschichtlichen Umwälzung, um unser Zuschauertum, unser Miterleben beneiden werden. Leider geht es uns so, wie Hindenburg hinsichtlich des Friedens mit Rußland sprach: Im Erlebnis selbst ist dem menschlichen Bewußtsein, das nur über ein bestimmtes Fassungsvermögen verfügt, das Begreifen ganz großer Ereignisse nicht möglich, erst später steigt nach und nach das Erkennen auf, und die Erinnerung schafft erst die richtige Einstellung. Jedenfalls, die weltbewegende Frage: „Die Erlösung und Menschwerdung des Weibes" wird und kann nun niemals wieder aus der Kulturgeschichte verschwinden.

Wir aber, wir Zeitgenossen dieses Vorganges, wir sind nicht nur zu klein, um den Inhalt dieses Ereignisses zu erfassen, wir sind zudem als Genossen der Übergangszeit mit einer besonders schweren Arbeit belastet: In uns lebt noch mit zäher Kraft das Alte, das überwunden werden muß, verzweifelt jede noch besetzte Stellung verteidigt, und, so groß der Wille sein mag, dem neuen Sturmwind das Innere zu öffnen, daß er alle verborgenen Ecken auslüfte, — das Neue ist uns zugleich das Schwierige, Problemhafte, Erfahrungslose, zu dem wir unsicher stehen, das im mühsamen Ringen, mit Wirren, Irren und Rückschlägen erworben werden muß.

So schwierig die Einstellung der Kameradin Frau im Beruf, in der öffentlichen Gesellschaft, als Volks- und Menschheitsgenosse sein mag, so bedeutet das alles nichts gegenüber den Schwierigkeiten, die das Problem der Kameradschaft in der Ehe bietet. Ich berühre also das schwerste Kapitel in dem Werdegang der neuen Frau, wenn ich von der ehelichen Kameradschaft spreche.

Mit diesem Worte hat man zwar immer schon, auch in der Zeit ausgesprochener Männerkultur, gespielt, und mancher Patriarch hat am Lebensabend, wenn er das Glück und den Reichtum seiner Ehe bekennen wollte, mit Rührung von dem „treuen Ehekameraden" gesprochen. Es war ein durchaus ehrliches Bekenntnis, das trotzdem aus einer vollkommenen Selbsttäuschung hervorging, wie sie nur möglich ist bei einer ganz einseitigen, selbstgefälligen Ordnung, bei der man sich der wirklichen Forderungen gar nicht bewußt war. In Selbsttäuschung hat man vom Kameraden gesprochen, den es nicht gab, und hat im Grunde die Mutter gepriesen, die durch ihre aufopfernde Mütterlichkeit dem Manne, den Kindern, den Männern, ein immer sich fügender Gefährte war und die von der Sitte

Digitized by Google

gebotene Unterordnung sich so zu eigen machte, daß sie am Lebensabend sich beglückt „Kameradin" nennen ließ und gar nicht empfand, wie unberechtigt diese Bezeichnung sei. Kameradschaft bedingt gleiche Plattform, wechselseitiges Empfangen und Nehmen, Ergänzen, Helfen und Bessern, — Kameradschaft ist ausgeschlossen, solange eine Männerkultur das Männliche einseitig wertet und wirken läßt, ist erst möglich, wenn wir ganz andersartige Begriffe von der Wertigkeit des Menschen aufstellen, bei denen der Mensch im Vordergrund steht, wenn ein allgemeiner voller Begriff von Menschenart erst geprägt wird, — jetzt kennen wir nur Mannesart, — und wenn erst die geschlechtlich bedingten Ausstrahlungen mehr als weniger bedeutsame Eigenarten der Form erscheinen.

Eine rein äußerliche Art der Kameradschaft in der Ehe findet man allerdings bei einzelnen Rassen, so allgemein in der germanischen Welt, in der die Frau niemals der erbärmliche Sklave der indisch-semitischen und allgemein der tropischen Welt wurde.

Jahrhunderte lang war das öffentliche Leben nur eine Angelegenheit der Männer, denn die Frauen befanden sich ohne Ausnahme in der Abgeschlossenheit der einzelnen Haushaltungen. Mit Riesenschritten hat namentlich die wirtschaftliche Umwälzung während der Kriegsjahre eine völlige Umschaltung hervorgerufen: Der Hausfrauenberuf ist nicht mehr die alleinige Domäne der Frau, ist bei den von Millionen benutzten Gemeinschaftsküchen, der Notwendigkeit des Erwerbs durch die Frau außer dem Hause, — geradezu ins Hintertreffen geraten, oft Nebensache geworden, ein notwendiges Übel, ein Hemmschuh. Die Frau steht in Millionen Köpfen im öffentlichen, beruflichen, gesellschaftlichen Leben. Auch nach Beendigung des Krieges werden die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dahin drängen, daß die Frau in weit höherem Maße als vor dem Kriege öffentlich, beruflich, um mitzuverdienen, tätig ist, und der vor dem Kriege in Deutschland zumal noch allgemein bestehende Zustand, daß die Überzahl der Frauen im Hauptberuf hauswirtschaftlich tätig war, ist wohl für immer verschwunden. Damit auch die äußerliche Gestaltung einer ehelichen Kameradschaft, mit der die Frauen, im Bewußtsein ihrer hausfraulichen Bedeutung, sehr oft ganz zufrieden waren. Auch diese wirtschaftlichen Gründe drängen demnach zu einer andersartigen, tieferen Gestaltung der Ehegemeinschaft.

Digitized by Google

Wie ungeheuer schwer diese Aufgabe ist, erkennt man, wenn man sich klar wird über die Hartnäckigkeit der überlieferten Vorstellungen.

Zumal die Männer geben sich selten Rechenschaft, wie sehr die üblichen Begriffe dem besten Willen zur ehelichen Kameradschaft entgegenarbeiten. Wir sind uns kaum bewußt, wie sehr wir von den süßlichen Bildern umfangen sind, die wir selbst gern bewitzeln, Bilder, wie sie etwa Schiller in der „Glocke" („Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Hartes sich und Mildes paarten") oder Chamisso in Frauenliebe und Leben („Seit ich ihn gesehen, glaub' ich blind zu sein") bringen. Und wenn wir auch als modern fühlende Menschen über derartige idealistische, rosafarbene Schwärmereien lächeln, schließlich handeln doch die meisten Männer nach der überlieferten, auch bei offener Gegnerschaft geheim wirkenden Neigung zum Gretchentyp, zur Weibchenart. Wir halten es darum für ganz selbstverständlich und naturgemäß, daß auch die bedeutenden Männer so handeln, und wundern uns deshalb nicht über die in der Regel unglücklichen Ehen der großen Männer. Sie versagten in der höchsten Aufgabe: dem Finden eines wahrhaften Lebenskameraden, sie strahlten ihren Genius aus, ohne ein klares Bewußtsein der Pflicht und Aufgabe zu besitzen, durch die Schaffung eines Lebensbundes mit einem würdigen Kameraden die Voraussetzungen für eine Fortdauer ihrer genialen Kraft zu schaffen. Man macht sich gar keine Vorstellung, wie sinnlos sich gerade unsere Größten in der Hinsicht vergangen haben, weil sie entweder die Vererbungsgesetze nicht kannten oder ihre Folgerungen nicht zogen. Nur das Gedankengefüge eines selbstgefälligen, männlichen Größenwahns, einer völligen Ausschaltung der Frau als mitarbeitenden Gefährten, konnte ein derart beklagenswertes Wüsten mit den großen Gaben, einen sinnlosen Raubbau bedenkenlos ausführen. Es gab überhaupt kein Nachdenken und Ordnen in diesen Dingen. Man hatte auch keine Ahnung, daß Genies nicht aus dem Nichts aufblühen. Wohl gab es, besonders im germanischen Empfinden, ein Bewußtsein der Erbkraft, die Edelgeschlechter achteten sehr auf Reinhaltung ihres „Edelingenblutes". Das wurde aber bald anders, als die schlichten Germanen mit der Schwüle des Orients in Italien, Spanien und Griechenland Bekanntschaft machten. Bald war, zumal in der Geistesrichtung des Patriarchalismus, die alles Erbgut dem männlichen Samen zuspricht,

Digitized by Google

die väterliche Erbart das einzige, was angestrebt wurde. Den Dingen geistiger Vererbung ging man nicht weiter nach. Heute noch stecken wir in der Frage geistiger Vererbung wissenschaftlich in den Kinderschuhen und sind über die allgemeine Erkenntnis, daß höchstwahrscheinlich geistige Anlagen so gut wie leibliche vererbt werden, kaum hinausgekommen. Daß die Frau hierbei zur Hälfte mit in Frage kommt, wird noch nicht beachtet. Darum sehen wir auch im allgemeinen noch an dem Versagen bedeutender Männer in diesem Punkte vorbei und halten es sogar für eine notwendige Begleiterscheinung des Genies, wenn ein Großer in dem Aufbau seiner ehelichen Kameradschaft versagt, denn diese ist etwas Enges, Kleines, Entsagendes, in das sich das Flügelrauschen großer Manngeister nicht fesseln läßt. Der heldische Mann muß am Weibchen leiden oder seine starke Hand es fühlen lassen und seine volle Freiheit wahren. Das ist er seinem Genie, das nur so die Schwingen rühren kann, schuldig. Die gute Ehe riecht nach Unterordnung, Windelwaschen, Einschränkung, Rücksichtnehmen, Aufopferung, Enge und Entsagung. Der gute Ehemann ist daher im geheimen Bewußtsein aller Forscher, aller Geistvollen und Führenden eine Art Trottel, eine mittelmäßige Massenfigur. Nur mitleidig lächelnd gibt man seiner Bravheit die Ehre. Es fällt geradezu auf, wenn ein moderner Mann glücklich verheiratet ist, und der Dichter oder Künstler, bei dem sich dieses „Unglück" ereignet, büßt bei vielen in der Anerkennung seiner Genialität ein. Die Unfähigkeit, mit dem Weibe (im Grunde dem Weibchen) auszukommen, wird ein allgemeiner Ehrenstempel aller männlichen Genies. Diese trostlose Verwirrung der Männerkultur dauert an, denn immer wieder werden ja Bilder der Ehe von Dichtern vorgeführt, die selber Schiffbruch am Kameradschaftsproblem mit dem Weibe erlitten.

Während beim Manne die durch den Patriarchalismus gezüchteten Herrschaftsgelüste einer Kameradschaft in der Ehe entgegenwirken, machen sich bei der Frau die eingeprägten Schwächen des Sklaventums in gleicher Weise geltend. Darum begeht die Frau so leicht das furchtbare und folgenschwere Vergehen, sich mit einem Manne zur Erzeugung eines neuen Geschlechts zu vereinigen, den sie innerlich verabscheut. Unsere Dichter sind nicht müde geworden, die seelischen Leiden dieser Dulderinnen zu zeichnen, die sich entsagend der Schmach überantworteten, einem ungeliebten Manne „sich hinzugeben",

Digitized by Google

zu schildern, wie schwer es ihrem Schamgefühl wird, den jungfräulichen Leib dem zu überlassen, den sie nicht lieben. Viel schwerwiegender ist aber etwas, woran man, biologisch ungeschult wie man ist, gar nicht denkt, daß aus solcher Verbindung Kinder mit zerrissener Seele, mit einander feindlichen Charaktereigenschaften entstehen, unsagbar unglückliche, unharmonische Geschöpfe, denen das seelische Kainszeichen eines unfruchtbaren, unbefriedigten Lebens aufgeprägt ist. Herrschen nun gar bei diesen Kindern die Eigenschaften eines innerlich verhaßten Mannes vor, so entsteht die Ungeheuerlichkeit einer erstickten Mütterlichkeit, und die armen Kinder wachsen ohne Mutterliebe auf und werden kalte, finstere Menschen. Das grenzenlose innere Elend erhebt grinsend seine, das Leben verbitternde Fratze: Kinder, die der Mutter kühl gegenüberstehen, ihr abgeneigt sind, und andererseits das Erlöschen der Mütterlichkeitsgemeinschaft. In der Hauptsache haben sich diese Dinge so entwickeln können, weil die Einsichtigen über die biologischen Grundlagen der Vererbung, des Keimlebens, der Geschlechtlichkeit fehlten, und sie bestehen heute noch weiter, weil unsere Lebenskünder, die Dichter, sich abseits dieser Erkenntnisse halten. Man achtet die naturwissenschaftlichen Forschungen wertvoll für Maschinen und für stoffliche Vorgänge und bewegt sich in den schwierigsten Lebensproblemen mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug eines Aristoteles vor 2300 Jahren.

Man braucht nur einmal an einem Lebensbeispiel eines großen Mannes durchzudenken, wie sich die Fruchtbarmachung seiner Kräfte gestaltet hätte, wenn er als Lebensaufgabe den Aufbau einer wahrhaften, ehelichen Lebenskameradschaft erstrebt haben würde, um eine Vorstellung davon zu erhalten, welche ungeheure Umwälzung, welche unfaßbare Beschleunigung unserer gesamten Kulturentwicklung daraus folgt.

Doch nicht nur für die großen, führenden Männer gilt das. Wer unsere Gesellschaft beobachtet, wird überall feststellen müssen, wie der Aufbau eines Lebenssinnes, eines fruchtbaren Daseins in erster Linie daran scheitert, daß die Kameradschaft von Mann und Frau nicht zu erzielen ist. Überall sehen wir, wie das einschichtige Leben die Entwicklung des eigenen Ich hemmt, einseitig und schrullig macht, zum Spiel mit unfruchtbaren Augenblicksgelüsten erniedrigt, zeitraubende Zwistigkeiten, Mißstimmungen, Ablenkungen durch sinnlose Berauschungen und Selbsttäuschungen hervorruft, die Erziehung

Digitized by Google

des eigenen Ich durch einen das beste wollenden Kameraden unterbindet und an die Stelle eines ruhigen Fortschritts das Flackerfeuer der Selbstüberhebung und die tatenlose Dumpfheit eines rein vegetativen Lebensfristens mit tierischer Begrenztheit des Daseins setzt.

In einer Kultur, in welcher der Mann bestimmt, gibt sich notwendigerweise die Frau so, wie sie der Mann haben will. Im allgemeinen ist sie Spielzeug und Zierat. In der romanisch-islamitisch-tropischen und angelsächsischen Welt nur das, in der germanischen zudem die Schafferin der häuslichen Bequemlichkeit, das Kindermädchen. Der faule Mann wird bestimmt durch das Bedürfnis nach Bequemlichkeit, der fleißige Mann hat ein leidenschaftliches Sehnen nach schönheitlichen, stilvollen Erholungen, nach schmeichelnden Händen, nach der Lieblichkeit eines auf sein Unterhaltungsbedürfnis eingehenden Weibes. Sie soll gut gekleidet sein, den Körper pflegen, die Geste der feinen Odaliske haben und durch leichtes Plaudern, durch behutsames Eingehen auf seine Gedanken, durch Musik, durch gemeinsamen Besuch von Theater, Konzerten und Cafés dem Manne die Mußestunden angenehm machen. In der Masse der ärmeren Bevölkerung ist die Frau lediglich „Zuverdienerin", ein um so bedauernswerteres Arbeitstier, je größer die Kinderschar ist. Der Kampf ums Dasein, der Mangel einer innerlichen Erziehung und Bildung gibt Mann und Weib keine Zeit, an sich, ihre Innerlichkeit, ihre Kameradschaft, die ihnen doch die wirtschaftliche Not so nahelegt, zu denken. Sie stehen ständig unter der Peitsche der Not, werden seelisch zerfasert, so daß kaum für die kurzen Feiertage etwas rührselige Gemeinsamkeit bescheiden aufblüht.

So kann die Frau, selbst bei eigener Einsicht ihrer unwürdigen Rolle, nicht die Kameradin sein, denn nur, wo kein Vorrecht, keine Vormundschaft, keine Überlegenheit beansprucht wird, kann man kameradschaftliche Gemeinschaft pflegen.

Eine durchgreifende Kameradschaft wird erst möglich sein, wenn das Gesetz der Frau volle Gleichberechtigung gibt und die Sitte sich aus den Banden der Männereinseitigkeit gelöst hat. Erst wenn dies Wirklichkeit geworden, wird das Problem der ehelichen Kameradschaft ein Problem der Masse werden können. Inzwischen ist es Sache derjenigen, welche die grundsätzlichen Einsichten besitzen, Vorkämpfer für dies Ziel zu sein und sich zum bahnbrechenden Vortrupp zusammenzuschließen.

Digitized by Google

Zunächst das Problem der Möglichkeit einer solchen Kameradschaft. Heute veranlassen triebhafte Verliebtheit und äußere Rücksichten den Eingang einer Ehe, das Problem einer möglichen Kameradschaft wird kaum gestreift. Ein Schlosser setzt bei seiner Braut ebensowenig ein Verständnis für seine Berufsfragen voraus, wie ein Chemiker auf den Gedanken kommt, seiner Braut dürften naturwissenschaftliche, chemische Probleme nicht fremd sein. Man vertritt im Gegenteil die Ansicht der getrennten Arbeitswege, um ein gegenseitiges „In-den-Topf-Gucken" zu vermeiden. Ebenso wundert sich niemand über die Verständnislosigkeit, mit der der Mann der Arbeitsleistung der Hausfrau gegenübersteht. Jeder Mensch besitzt nach Anlage eine bestimmte Tätigkeitsrichtung, die mit Inhalt zu versehen sein wichtigster Lebenszweck ist. Jetzt pflegt es so zu sein, daß Frau und Mann verschiedene innere Tätigkeitsanlagen besitzen, über die tüchtige Art des andern sich lobend aussprechen, im Grunde aber der Richtung des andern fernstehen und manches daran aus dem eigenen, andersartigen Gesichtswinkel bespötteln. Das geht an, solange man überhaupt keine tiefere Tätigkeitslinie besitzt, oberflächlich oder äußerlich den Beruf erfüllt. Jede Art des Tuns hat aber im Verhältnis zum Ganzen einen tieferen Sinn. Aus all den Millionen kleinen Tätigkeitsbewegungen der einzelnen setzt sich der majestätische Strom des ganzen kulturellen Geschehens zusammen. Bei den wirklich an diesem Strom Beteiligten gehört ein Teil ihrer Innerlichkeit, ihrer Persönlichkeit, und nicht ein geringer, dieser Tätigkeitsrichtung. Um so lebendiger ein Mensch ist, um so mehr es ihn treibt, im Aufbauen und Handeln seinen Lebenssinn zu erfüllen, um so mehr ist sein innerliches Denken und Trachten von seiner Tätigkeit erfüllt. Weil die Frau an diesem Innerlichsten des Mannes keinen Anteil hat und umgekehrt ist in den meisten Fällen schon eine Kameradschaft ausgeschlossen. Sich suchende junge Menschen müssen also diesem Problem ihre Aufmerksamkeit widmen, wenn sie überhaupt an den Aufbau einer ehelichen Kameradschaft denken. Das hat nun nicht etwa so zu geschehen, daß ein Mathematiker von seiner zukünftigen Frau ein Studium der Mathematik verlangt, sondern in der Weise, daß er aufmerkt, ob ein ernsthaftes, ungekünsteltes Eingehen auf die tiefere Gestaltung seiner tätigen Art bei der erstrebten Ehekameradin wahrzunehmen ist, ob sie also seine Liebe zur Arbeit nachfühlen kann. Das junge Mädchen

Digitized by Google

soll prüfen, ob ein Interesse für den ihr liegenden Wirkungskreis, sei er nun hauswirtschaftlich, beruflich, mütterlich oder wie immer gezogen, beim Manne vorhanden ist. Die große besinnungslose Leidenschaft ist, als ganz seltene Ausnahme, natürlich nicht Gegenstand der hier zu gebenden, allgemein geltenden Betrachtungen. Der ewige Feuerbrand solcher unbedingten großen Leidenschaft ist heute wie immer ein stürmisches Schicksal, das höchstes Glück und tiefstes Leid in dem Auf und Ab seiner Wogen birgt. Es ist das, was nie zu erstreben und vorzubauen ist, es birgt in sich die Seligkeiten vollkommenster Kameradschaft und kann doch zu den tragischen Tiefen der Feindschaft führen, es ist Königsschicksal, ein Buch für sich. Die, denen es zugeschrieben ist, kennen keine Probleme, nur ein Tunmüssen und Leidenmüssen. Sie sind Offenbarer höchster Höhen und tiefster Abgründe und vollbringen als solche ihren Lebenssinn. Ich bemerke das, um nicht als Kulturpedant zu gelten. Wohl aber ist anzunehmen, daß nach einer Umwandlung der Männerkultur in eine Menschenkultur auch die Schicksale der großen Leidenschaften andersartige Wege gehen und statt der Abgründe zerfressender, gegenseitiger Vernichtung höhere Offenbarungen des Leidenmüssens sich ergeben.

Auch wenn man von diesen abseits aller bewußt aufbauenden Lebensführung sich bewegenden großen Leidenschaften absieht, ist das Erkennen der Möglichkeit des seelischen Zusammenklangs in der Mehrzahl der Fälle sehr erschwert. Nur wo ein ausgesprochener, eigenartiger Lebensrhythmus die Seele eines Menschen beherrscht, deutlich in seinem Auftreten ausgeprägt ist und dann die eigene rhythmische Linie jenem derart gleicht, daß sie mit elementarer Gewalt sich hineingezogen fühlt, ist der Weg klar. Meistens ist das Leben der Menschen gegensatzreich und widerspruchsvoll. In den Menschen ringen die verschiedensten seelischen Erbkräfte und Erbanlagen miteinander, und oft sind sie selbst sich nicht klar, welcher Weg den stärksten Antrieben ihrer Seele Befriedigung verleiht. Eine der seltsamsten Erscheinungen ist, daß nicht nur Unklarheit über die eigene Art herrscht, sondern daß die Wege der Neigung (Sympathie) sehr oft nicht mit denen der Wertschätzung zusammengehen. An diesem ethischen Problem sind schon unzählige Menschenleben, ungezählte Ehen gescheitert. Nicht nur bei der besinnungslosen, großen Leidenschaft, sondern auch bei weniger mitreißenden Gefühlen geht die Zuneigung ihre eigenen Wege,

Digitized by Google

schenkt sich Menschen, deren Charakter, deren Wert man noch nicht kennen gelernt und geprüft hat. Ich führe diese Erscheinung, die vielleicht den größten Teil unglücklicher Ehen oder mangelhaft kameradschaftlicher Ehen in ihrer Unerquicklichkeit beeinflußt hat, vornehmlich auf zwei Ursachen zurück. Eine von diesen ist durch keinerlei Erziehungsmaßnahmen und Einsichten gänzlich zu beseitigen, denn sie beruht auf einer Geschmacksanlage (ästhetischen Anlage), die stark mit der erotischen Triebanlage verknüpft ist. Schon bei der Einstellung einer Zuneigung zu einer Person des gleichen Geschlechts wirken äußerst rasch geknüpfte Fäden, die hauptsächlich aus Geschmacksdingen, einer gefühlsgemäßen Vorliebe für diese und jene Art des Benehmens, sich entwickeln. Meistens ist es aber hier eine rasch erfaßte Einsicht oder auch nur Ahnung einer Harmonie der Innerlichkeit, der Erkenntnis eines gleichartigen Lebensrhythmus, wovon später noch zu sprechen sein wird. Es ist die kameradschaftliche Linie eines auf starker Gemeinschaftsmöglichkeit aufgebauten Bewußtseins. Auch bei Angehörigen verschiedenen Geschlechts kann es nur diese Einstellung geben, wenn der erotische Reiz fortfällt. Es kommt dann zur Freundschaft. Zugleich kann ein erotischer Reiz schwächer oder stärker mitschwingen, wir haben dann die Vorbedingungen zur glücklichen kameradschaftlichen Ehe. Immerhin ist sie selten. Das erotische Triebwerk ist ein eigenwilliges Ding für sich, und es stellen sich oft bei Begegnungen von Menschen verschiedenen Geschlechts blitzschnell feine und feinste erotische Reize, durch erotische Begierde entzündete Neigungen ein, die nur das empfundene oder geahnte Sinnliche betreffen. Das Schönheits- oder Lustempfinden wird durch diese oder jene Art einer Person des anderen Geschlechts schnell entfacht, ohne Rücksicht auf sonstige seelische Übereinstimmung. In den meisten Fällen sind diese Dinge die ersten zarten Verbindungen von Menschen, die sich zur Ehe finden. Erweist sich daneben eine Gemeinschaft ihrer Charaktere und seelischen Eigenarten, so ist damit ein sehr fester Grund der Ehe gegeben. Oft ist die erotische Einstellung so stark, daß sie die Bedenken einer Prüfung auf seelische Gemeinschaft niederschlägt, und doch nicht groß genug, um zur wahren Leidenschaft zu wachsen, — dann haben wir die übliche Ehe mit seelischem Getrenntgehen. Doch auch, wer mit einem lieben Lebenskameraden fest verbunden ist, kann einmal einer besonders lebhaften Einwirkung auf sein erotisches

Digitized by Google

Empfinden unterliegen, die ihn wie ein elektrischer Schlag trifft und ihm das Bewußtsein zuträgt, daß seinem erotischen Triebwesen ein zugeschnittener Partner gegenübersteht, mit dem der Liebestrieb zum ebenso starken oder stärkeren Erlebnis werden würde, als mit dem bisherigen Lebenskameraden. Dieses deutliche Bewußtsein, nicht etwa nur oberflächliche Lüsternheit, sinnliche Gier und sittliche Verworfenheit, wie man in engherzigen Moralschriften liest, sind die Ursache zu schweren Kämpfen, zu Unruhen und Zerwürfnissen, zu Störungen, von denen nur selten Ehen ganz verschont werden. Je lebendiger dann im Bewußtsein die Zusammengehörigkeit mit dem erprobten Lebenskameraden lebt, je klarer die Einsicht, wie bedeutend ein seelischer Einklang für das Leben ist, je stärker der aufbauende, kulturelle Wille im Einzelnen lebt, desto eher gelingt es, selbst sehr starke und verlockende Einwirkungen solcher erotischen Einstellung zu überwinden; oder sie wenigstens nur vorübergehend wirken zu lassen. Leider fehlen meistens diese Voraussetzungen, und so kommen viele Ehen durch dieses Verhängnis zu Fall. Gegen die Anlage, gegen die erotische Wirkung gibt es kein Mittel, es ist eben Triebanlage, die man hinnehmen muß. Neben ihr spielt aber bei den sehr häufig zu beobachtenden Gegensätzlichkeiten von Neigung und Wertschätzung der Geist der Männerkultur eine Rolle, und hier ist allerdings von Grund auf eine Abstellung möglich. In ihrem Lichte sieht heute überall der Mann in jeder Frau vornehmlich das andere Geschlecht und nicht den anderen Menschen. Die lüsterne Begierde, die Befriedigung der Triebe steht bei zahlreichen Sitten, Auffassungen und Einrichtungen versteckt und offen Gevatter, und von dieser allgemeinen Triebwelle wird gerade der Durchschnittsmensch gar zu leicht mitgetrieben. Die Frau in ihrem aufgezwungenen Haremswesen fördert diese Einstellung noch durch allerlei verlockende und aufreizende Aufmachungen des Äußeren und des Benehmens.

Selbstverständlich sind diese Begünstigungen der Geschlechtsbegierden unserer Männerkultur von großem Einfluß auf die erotischen Einstellungen, und wenn wir eine Beseitigung der männlichen, geschlechtslüsternen Kultur durch eine menschliche Kultur mit geringer Betonung der Geschlechtsnote erlangen, wird die heutige, vielfach unheilvolle Herrschaft der unbeschränkten erotischen Einstellung an zersetzender Kraft einbüßen.

Die Prüfung junger, zum Brautstand sich rüstender Men-

Digitized by Google

schen auf die Möglichkeit eines Zusammenklangs ihrer Tätigkeitsrichtungen ist wohl die wichtigste Teilfrage des ehelichen Kameradschaftsproblems. Das gilt für jeden, der sich über eine oberflächliche Lebensführung erhebt, zumal für diejenigen, deren Lebenssinn durch eine ganz besondere Lebensaufgabe dargestellt wird. Auch hier handelt es sich immerhin um Ausnahmemenschen. Trotzdem muß ich sie berücksichtigen, da sie als die eigentlichen Vorkämpfer jeder kulturellen Neuerung anzusehen sind. Die Weihe empfangen diese Vortrüppler in einer an stürmischem Neuwollen und ahnungsvollem Erfassen neuartiger Probleme unerhört reichen Jugend. In leidenschaftlicher Erfüllung ihrer Aufgabe, der sie sich in frohlockendem Jugendüberschwang mit allen Fasern ihres Denkens ergeben, haben unsere jungen Dichter, Künstler, Wissenschaftler und Staatsmänner nur der selbstherrlichen Erfüllung ihrer ihnen durch inneren Zuruf zugewiesenen Lebensaufgabe ihr Sinnen zugewandt. Die Notwendigkeit eines Ehekameraden, der helfen, zügeln, erziehen, ermutigen, glauben, stützen, anfeuern, verbessern und abhalten muß, steht ihnen zwar hin und wieder als ersehntes Ideal vor der Seele, doch, befangen in den Überheblichkeiten der Männerkultur, enttäuscht durch die Unfähigkeit ihrer wechselnden Liebsten, werden sie meistens einseitig männliche Helden innerhalb der alten männlichen Kulturrichtung. An die Stelle dieser Vortrüppler der männlich-einseitigen Zeit müssen die neuen Vortrupps geistig erfüllter Ehekameradschaft treten. Diejenigen, die jenes kostbare Mysterium erleben, daß aus dem jugendlichen Wollen ein besonders hoher und ernster Lebenssinn mit neuartigem Farbenschmelz aufblüht, müssen vor allem mit größter Hingabe den Lebenskameraden suchen, der gläubig, mitfühlend, anklingend, durchschauert von einem das eigene tiefste Erleben erschließenden Rausch, Genosse des Mysteriums wird, von gleichem heiligen Eifer zum neuartigen Schöpfertum erfaßt, der Kamerad, der diesen Lebenssinn in allen Wandlungen, Höhen und Tiefen, Erfolgen und Entsagungen miterlebt, mit an ihm baut und in der Gefährdung mit für ihn eintritt. Welche eine Erfüllung, wenn endlich unsere großen Männer nicht mehr wie bisher einsam und weibfremd ihre Sternenbahn ziehen, wenn sie, durch den Lebenskameraden zum vollen Menschen ergänzt, ein Wissen, Erleben und Schöpfen verkünden und erfüllen, so Menschenaugen vorher noch nie erblickt und Menschenohren gehört haben.

Digitized by Google

Sie werden kommen, diese Zeiten der führenden Kameradschaft, wo nicht mehr die Verzweiflung der Zerrissenheit und Einsamkeit die besten Ansätze lähmt und neben das hellste Licht die schwärzesten Schatten setzt, wo nicht mehr Weise von Genie und Irrsinn, Genialität und Seelenschmutz analysierend sprechen, wo das Leiden aus der Brutalität des mütterlichkeitsfremden, weiblosen Mannheldentums zu den höheren Graden ungestillter Sehnsüchte sich erhebt.

Diese Prüfung auf mögliche eheliche Kameradschaft ist nicht nur die wichtigste grundsätzliche Frage für die eigene Ehekameradschaft, sondern auch für das kommende Geschlecht, die weiteren Geschlechter. Zwar wissen wir über die geistige Vererbung noch wenig, immerhin aus Beobachtung soviel, daß nicht nur geistige Krankheitsanlagen (Irrsinn), sondern auch Eigenarten des Charakters, der Tätigkeitsrichtung, der Begabung, der mancherlei Eigenarten des Geschmacks und des Lustempfindens erblich sind. Bei diesen Vererbungen scheinen ähnlich wie bei denen äußerer Erscheinungen Gesetze mit vorwiegender und anfangs bei der ersten Geschlechtsfolge verdeckter, bei den weiteren zum Teil wieder erscheinender Anlage aufzutreten, wie sie Mendel bei seinen Züchtungen von Pflanzen feststellte. Wir beobachten ja überall, wie Ehegatten mit stark ausgeprägter Gegensätzlichkeit ihrer inneren Lebenslinie unharmonische, innerlich zerrissene, unbefriedigte Kinder haben. Also nicht nur das sichere Unglück des eigenen verfehlten ehelichen Lebens, auch das bei den Kindern, wohl gar bei den Enkeln, hier vielleicht besonders stark auftretende, bis zur seelischen Erkrankung führende Zerrissene sollte Veranlassung geben, die Möglichkeit einer Gemeinsamkeit in der Ehe ernstlich zu prüfen. Man wende nicht ein, daß es um so schwieriger ist, diese Forderung zu erfüllen, je höher der Lebenssinn eines Menschen gerichtet ist. Das gilt wohl für spätere Lebenszeit, wo sich Enttäuschungen und Mißtrauen in jeden Versuch gläubigen Wollens drängen. Sache der zu neuen Taten drängenden, von kühnen Hoffnungen geschwellten Jugend ist es, unablässig nach dem wahren Lebenskameraden zu suchen. Und in dieser Zeit gilt immer das Wort: „Wer da sucht, der findet.“ *)

Ist in diesem Wichtigsten, der Prüfung vor der Ehe auf die Möglichkeit einer Kameradschaft, versehen worden, dann

*) Siehe meine Arbeit „Jugendehe“. Verlag Otto Wigand, Leipzig 1918. Geh. M. 2.50.

Digitized by Google

wird die schwerste Aufgabe des Lebens unlösbar. Ist diese Vorbedingung erfüllt, vollzieht sich alles Weitere geradezu als eine selbstverständliche Folgerung gegebener Tatsachen. Jeder, der in das peinvolle Schicksal unglücklicher Ehen eingeweiht wurde, — und leider ist die unglückliche oder mindestens die rissige und nur sehr notdürftig äußerlich geflickte Ehe fast die Regel geworden neben der bequemen Kompromißehe — hat beobachten können, wie letzten Endes der Mangel an einem gleichartigen Lebensrhythmus die Ehe zermürbte, weil sie jede Möglichkeit einer kameradschaftlichen Gemeinschaft nach dem Erlöschen der erotischen Beziehungen verhinderte. Wie oft sieht man nicht, daß der eine Gatte eine nicht zu überwindende Abneigung gegen das empfindet, was dem andern besonders zusagt. So bilden sich bei oberflächlichen phlegmatischen Menschen ruhigen und kalten Blutes jene zweiwegigen Ehen, in denen jeder sein Leben für sich führt. Bei heißblütigeren und sehnsüchtigeren, nicht gedankenlos lebenden Menschen kommen dagegen infolge solcher Mißklänge schwere Zerwürfnisse. So erhält man das im ersten Augenblick wunderliche Ergebnis, daß die Menschen der meistens als glücklich, weil ruhig, bequem, im beiderseitig gelassenem, selbstsüchtigem Eigenbezirk verlaufenden Ehen des braven Bürgerphilisteriums minderwertiger und Verbindungen wertloserer Menschen sind, als viele der unglücklichen Ehen, die schließlich die bedauernswerten, verirrten Schicksalsgenossen zu unverantwortlichen Handlungen des Hasses und der Unbesonnenheit treiben, über die jene satten, glücklichen Philistergatten sich erheblich entrüsten.

Ein junger Mann mit starker Neigung zu inneren Werten der Charakter- und Geistesbildung verfällt in Verliebtheit zu einem hübschen jungen Mädchen, das, mit ihren nüchternen Gedanken der späteren Versorgung, ergebungsvoll den bildenden Gesprächen zuhört und Teilnahme ungeschickt heuchelt. Der Verliebte hofft auf später, — dann erkennt er im jungen Weibe die fade Modepuppe, die nur von oberflächlichen Lüsten der Eitelkeit und der leiblichen Genüsse geleitet wird, — ein Elendsgefühl, ein dumpfer Ekel, schließlich ein wilder und weher Haß, wenn er Kinder hat, steigt in ihm auf. Er sieht sein Leben zertrümmert und fühlt alle frohen Tätigkeitsregungen erlöschen. Nur ein Beispiel noch. Ein junges Mädchen, das sich für den Gatten das Großzügige in irgendeiner Form ersehnt, begegnet einem jungen Manne, der geschickt auf diese

Digitized by Google

Aufmachung zu arbeiten versteht. Und sie erkennt dann in der Ehe, wie der Bräutigam-Held zum bequemen Bierbankprahler sich entwickelt und überall versagt, wo sie innerliches Heldentum, Eintreten für einen guten Gedanken, für neue Lebensziele von ihm erwartet.

Der echte Gleichklang im Lebensrhythmus ist so deutlich und fühlbar, daß er immer erkannt wird, wenn man ihn nur ernstlich beachtet. Leidenschaftlich Liebende ohne diesen Einklang fühlen immer mit weher, ängstlicher Sorge, daß das Wichtigste für die Zukunft fehlt. Sie leben aber dem Irrwahn, daß es sich noch einstellen werde, daß der andere durch die Ströme der lautersten und rührendsten Liebe überwältigt und in die Bahn des eigenen Rhythmus geführt werden müsse. Man denke an die typische Figur, den braven Rißler senior in Daudets berühmtem Roman „Fromont jr. und Rißler senior". Das ist eben die große Unkenntnis, daß man die warnende Stimme, die das Fehlen des rhythmischen Einklangs betont, nicht als oberste Lebenswahrheit würdigt und entschlossen sich von der täuschenden Triebkraft der Leidenschaft abwendet.

Wie im einzelnen der Lebenssinn aussieht, in dem der Rhythmus schwingt, ob es ein bescheiden-glückliches Familienleben mit durchschnittlicher Berufserfüllung ist, ob der Ehrgeiz einer besonderen, wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen Überdurchschnittsleistung, ob ein ganz bestimmter Plan neuer Schöpfungen den Lebenssinn beherrscht, ob man mehr den Wissenserkenntnissen, Gemütserlebnissen oder Schönheitsbedürfnissen zustrebt, ob man aufs engste verbunden mit einer Heimatscholle in ererbter Liebe diese unermüdlich umwirbt oder als Weltbürger Gedanken menschheitumspannender Art entwickelt, ob man mit allen Wunschfasern den glücklichen stillen Winkel bescheidener, eigener Lebensführung im Kreise der Familie erstrebt oder mit Leidenschaft sich in das wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Getriebe stürzt, ob man nach überkommenen Überlieferungen ein Leben vorgeschriebener Pflicht- und Staatsbürgerbegriffe vertritt oder frei von jeder Vergangenheitsbindung Gebäude neuen Menschentums bauen will, — das Wie ist ganz gleich, es gilt nur, den Kameraden zu finden, der aus gleichen inneren Zugkräften heraus den ähnlichen Lebenssinn betont und inneren lustvollen Antrieb zur Mitarbeit besitzt.

Nur so kann ein nachhaltiges, innerlich befriedigendes

Digitized by Google

gegenseitiges Eintreten für einen gemeinsamen Lebensbau, ein wechselseitiges Übernehmen von Arbeit, ein gegenseitiges Helfen und Verbessern stattfinden.

Jedenfalls pflegt sich in diesen Dingen die Frau als Kamerad noch eher zu bewähren wie der Mann. Es sind im Gefolge der Männerkultur feste patriarchalische Gebräuche eingeführt, die eine sehr ausgesprochene Teilung der Tätigkeit bedingt haben. Der Mann hält es für unter seiner Würde, sich mit der Tätigkeit der Frau näher zu befassen, sie richtig zu würdigen, vielleicht in schwierigen Zeiten einen Teil mitzuübernehmen, um die überbürdete Frau zu entlasten.

Immer wird, schon aus praktischen Zweckmäßigkeitsgründen, eine Teilung der Arbeit zwischen Mann und Frau stattfinden. Diese Teilung hat aber nur nach den natürlichen Anlagen, den inneren Triebkräften und daraus entspringenden Wünschen und Zielen zu erfolgen, und es sollte nicht mehr wie heute zwischen einer minderen fraulichen und einer höheren Männerarbeit unterschieden werden. Die Klarlegung der Anlagen und natürlichen Tätigkeitsrichtungen von Mann und Frau darf nur mit dem Rüstzeug neuzeitlicher Forschungsweise und wissenschaftlich begründeter Einsicht erfolgen. Dabei ist das Geschlecht genau so gut ein die Teilung praktischer Tätigkeit bedingender Faktor wie Anlage, Geschmack, Wunsch, Fähigkeit, Leistungskraft.

Neben der Vorprüfung ist die wichtigste Aufgabe jedes zu wahrer ehelicher Kameradschaft strebenden Menschen, ein Lebensbeispiel zu geben.

Die Lebensbeispiele einer wahrhaften, ehelichen Kameradschaft mit dem sonnigen Reichtum beglückter und befriedigter Tage und einer zugleich die Lebensprobleme mit tiefer Sehnsucht und eifrigem Schaffensdrang ergreifender Art sind heute noch überaus selten. Wo gibt es denn einen geistig regsamen, entwickelten Mann, der in erfüllender, ergänzender Ehe lebt mit seiner Frau? Sie werden so selten getroffen, daß die Möglichkeit solcher Ehen von vielen bezweifelt wird. Und wo sie auftreten und von einem neuen Leben künden, erscheint ihre Art so unwahrscheinlich, daß man sich nur enge Vorstellungen einer vorzüglichen Begabung für reibungslose Teilung und für Fürsichhaltung der einzelnen Kräfte und Eigenarten machen kann. In unserer Männerkultur ist die zusammenschweißende Gemeinschaft Mann—Weib ja eine Unmöglichkeit wie die

Digitized by Google

Quadratur des Zirkels oder das Perpetuum mobile. In der Anschauungswelt der übertriebenen Zweigeschlechtlichkeit kann es darum keine befruchtenden und überzeugenden Lebensbeispiele geben. Wir werden aber dann erst die Frauenfreiheit vom Papier, von Vereinsresolutionen, von parlamentarischen Beschlüssen in die Wirklichkeit führen, wenn die Lebensbeispiele solcher wahrer ehelicher Kameradschaften den Zweifelnden und Zagenden zur besseren Einsicht und stärkerem Tatwillen zwingen. Darum, jeder Mann, jede Frau, die sich die stolze Aufgabe stellen, mitzuwirken an der Aufrichtung und Gleichstellung der Frau, betrachte es als heilige Lebensaufgabe, nach solcher ehelicher Kameradschaft zu streben und an der Hand eines solchen Kameraden auf weithin sichtbarer Plattform zu stehen. Dann können sie betonen, daß sie nicht nur mit logischen Erwägungen zu überzeugen wissen. Über alle Beweise des Mundes und der Feder geht die Tat, das Erlebnis, das Lebensbeispiel, an denen jede mäkelnde Zweifelsucht zerschellen muß.

Die Wichtigkeit einer solchen Aufgabe, als Lebensbeispiel zu wirken, ist leider in den letzten Entwicklungsphasen unserer Kulturgeschichte stark verblaßt. Früher war das Lebensbeispiel eines hervorragenden Einzelnen, eines ausgezeichneten Ehepaares, für Hunderte und Tausende ein Anhalt, eine Stütze, eine lebendige Weisung. Das Persönliche strahlte zugleich eine Weltanschauung, einen glücklichen und fruchtbaren Lebenssinn aus. In der Erziehung spielten die Lebensbilder hervorragender Menschen die erste Rolle, und den Zeitgenossen gab das Leben wertvoller Menschen mehr Ansporn, Besinnung, Selbsterkenntnis als noch so eindringliche sachliche Lehrschriften. Die Demokratisierung, die Erhebung der Masse hat die alte, im Grunde aristokratische Ordnung mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Wie das immer bei den Pendelschwingungen von Aktion und Reaktion geschieht, hat sie nicht nur das Fehlerhafte, sondern auch das Gute jener aristokratischen Zeit unterdrückt: man legt allgemein keinen Wert auf Persönliches, die Sachlichkeit wird als oberstes Gesetz, und zwar eine mathematische, konstruierte, absolute Sachlichkeit auf den Thron gesetzt. Mit Feuereifer sind die Mittelmäßigen, die weniger Wertigen, zumal die Mächler dieser Richtung gefolgt, die es gestattete, mit den volltönendsten Worten großartige sachliche Ideale und

Digitized by Google

Ziele zu vertreten und sich in seinem persönlichen Leben jeglicher Folgerung, Bewährung und Betätigung zu entziehen. Seitdem neben der vorwiegend wirtschaftlich und materialistisch geführten Richtung die Lebenskunde (Biologie), namentlich ihr seelenkundlicher (psychologischer) Zweig mehr Einfluß auf die gesellschaftlichen Probleme gewinnt, wird mehr und mehr die problematische Natur dieser absoluten Sachlichkeit erkannt und das Persönliche wieder aus der Rumpelkammer hervorgeholt, in die es verwiesen war. Andere Begriffe, wie der von der Notwendigkeit der Einzelarbeit für einen sicheren Aufbau großer Dinge, haben gleichfalls dazu beigetragen, den Sinn für den Wert beispielhafter Lebensführung zu heben.

Von ganz gewaltiger Bedeutung im Sinne aufbauender Gesellschaftsrichtung ist ohne Frage gerade das Beispiel guter, fruchtbarer Ehen von radikal neuzeitlichen Menschen. Hier fehlt es noch sehr an Beispielen. Aus sehr verständlichen Gründen sind gerade in diesen Kreisen Ehescheidungen, Eheirrungen und unglückliche Ehen besonders stark vertreten. Der Mensch der alten Art findet den Weg der Ehe sorgfältig durch Sitte und Gesetz geebnet. Er braucht nur dem allgemeinen Trott der Masse zu folgen. Die Frau hat zu gehorchen, sie regiert hinten herum auf ihre eigene, geschickte Weise, es verläuft alles äußerlich glatt und ordentlich. Die neuzeitlichen Menschen müssen sich selbst ein neues Leben bauen, haben nirgend bequeme Führer, ausgefahrene Geleise, die sich im Schlaf fahren lassen; die Frau ist nicht Dienerin, freie Kameradin, gegen Sitte und Rechtsordnung; daraus ergeben sich ständige Widersprüche zur allgemeinen Sitte, zur Umgebung; es gehört darum ein außerordentlich starker Wille und eine hohe schöpferische Anlage dazu, eine im vollsten Sinne kameradschaftliche, neuzeitliche Ehe aufzubauen. Sind Kinder da, so wirken auf diese die Einflüsse der alten Sitte, wie sie die Schule, die Umgebung vertreten, und es gilt einen neuen Kampf, der nur bei Geschicklichkeit, Liebe und Mäßigung das Kind für die eigene Welt zu erobern vermag. Gerade darin scheitern viele, und darum sieht man so oft Kinder freigeistiger oder radikal neuzeitlicher Menschen sich mit Inbrunst der traditionellen, alten Weltordnung zuwenden.

Noch schwieriger ist es, die erwachsenen Kinder sich zu erhalten, die nun wieder eine neue, vielleicht radikalere Stufe der Entwicklung verfolgen.

Gerade der Willensstarke, Schöpferische mit eigener Welt

Digitized by Google

versagt leicht darin, zurückzutreten, nicht mehr Lehrer, sondern Schüler zu sein der neuen Zeit, die er niemals ganz mitmachen kann, ihr wenigstens gütig, mit suchendem Verständnis gegenüberzustehen. Nur soviel hier andeutungsweise, um zu zeigen, welche ungeheure Aufgabe die Schaffung einer neuzeitlichen Ehe bedeutet, die, solange die Sitte für das Alte ist, nur von starken und schöpferischen Menschen durchgeführt werden kann. Trotzdem müssen wir aus der Gleichgültigkeit gegen persönliches Lebensbeispiel heraus und erkennen, wie wichtig für den großen Entwicklungsgang die möglichste Vermehrung fruchtbarer Einzelleben ist. Unsere Zeit ist übervoll von Worten und leer an Handlungen. Diese allein schaffen aber die Vorbedingung für durchgreifende Entwicklung und Reifung der Vielheit, der Masse.

Wie man sich wenig klar ist über die Bedeutung der Kleinarbeit einzelner Lebensbeispiele für die Allgemeinheit*), so weiß man auch nicht, welchen Wert eine vollkommene Ehekameradschaft für das einzelne Leben hat, und zwar ausnahmslos für jeden Menschen. Es gibt fraglos Menschen mit geringem Gemeinschaftstrieb, die sehr gut die Einsamkeit vertragen, sie sogar aufsuchen. Aber selbst bei diesen Eremiten, den stolzen Heroen, Künstlern und Denkern, die sich wie eisige Bergesgipfel über dem allgemeinen Durchschnitt erhaben fühlen und in dieser kristallenen Einsamkeit den Rausch des Schöpfers durchkosten, bricht einmal eine wilde Sehnsucht nach einer einzigen mitfühlenden, nahen Seele aus, meistens so leidenschaftlich, daß sie alle eigenen Schöpfungen hergeben würden, um dies eine, „das getreue Herz" zu besitzen. Noch immer gilt das alte Wort Flemmings: „Ein getreues Herz zu wissen, ist des Lebens höchster Preis"!

Nicht, daß man in der Not nach dem teilnehmenden Freunde ruft, — das ist die oberflächliche Art der ichtriebigen Freundschaft. Damit hat die innere Gemeinschaft, wie sie zwischen zwei Menschen nur die neuzeitliche, echte Ehekameradschaft fügen kann, nichts zu tun. Jeder hat in seinem Leben etwas durchzumachen, das unausmerzbar seine Linien gräbt und die Entscheidung bringt, ob man einsam oder mit einer kameradschaftlichen Seele gemeinsam sein Schicksal erfüllt. In solcher Stunde erkennt der Mensch mit erschütternder Klarheit

*) Siehe auch P. Krische: Kulturstedlungen.

Digitized by Google

die Einsamkeit. Erschauernd versteckt man sich wie ein Kind vor dieser unerträglichen Erkenntnis, heimlich bangend vor einem neuen, ähnlichen Erlebnis unerbittlicher Wahrheit, oder man trägt es gefaßt und aufrecht als das allgemein bestimmte Menschenlos. Die tiefsten Worte der großen Dichter schildern dieses tragische Schicksal des Menschen. Es gibt aber auch schon wenige neuzeitliche Lebenskameraden, — und in der Zukunft wird es hoffentlich viel mehr geben, denen solche tiefgreifenden Erlebnisse, — solche der Freude, des Glückes, des inneren Reichtums, wie der Not, des Unglücks der inneren Leere, — herausgehoben werden aus allem sonstigen Leben durch das Erlebnis, daß man den Lebenskameraden bis zum letzten und äußerst Möglichen zur Seite hatte.

Es kann sich dabei handeln um gemeinsame Erlebnisse der Ehegatten, wie Geburt oder Tod, die Hochzeit oder ein anderes besonderes Ereignis im Leben eines ihrer Kinder. Für Ehegatten, die als teilhabende Eltern das Leben ihrer Kinder begleiten, die durch das Kind eine ersehnte Frucht ihrer Ehe erhalten haben und die Erziehung der Kinder zu nützlichen Menschen über eigene Lebensfreuden stellen, sind solche Tage aus dem Leben der Kinder weihevolle, hohe Tage. Es kann sich aber auch handeln um Erlebnisse, die in ihrer unmittelbaren Einwirkung nur den einen der Gatten treffen. Der Tod des Vaters oder der Mutter, das Gelingen eines besonders wichtigen Werkes, die Genesung nach schwerer Krankheit, die Bedrohung durch eine Lebensgefahr oder die Befreiung von ihr, diese und ähnliche Erlebnisse sind von gänzlich anderer Wirkung, je nachdem man ihnen allein oder mit dem treuen Lebenskameraden zur Seite gegenübersteht. Das gilt für glückliche wie unglückliche Ereignisse. Beide erzeugen bei dem von ihnen Ergriffenen ein banges Gefühl, das jenseits der üblichen Empfindungen beim Empfang der Scheidemünze von Glück oder Unglück liegt. Der Empfänger dieses Kleingeldes pflegt sich aufzublähen und stolz um sich zu blicken, sitzt er im Glück, — oder er zollt dem Unglück den üblichen Tribut an Tränen und Seufzern. Im Wehen des großen Glückes oder Unglückes jedoch wird der Mensch, der überhaupt dafür empfänglich ist, klein und unterliegt dem Zwang, sich zu entblößen. Er muß sein Glück als unverdient bekennen und über seine Schuld am Unglück grübeln, sein fester Lebensbau gerät ins Wanken. Dann ist die tröstende, stärkende Art des miterlebenden Kame-

Digitized by Google

raden ein leidenschaftlich ersehnter und mit tiefer Rührung erfaßter Halt. Man findet sich zurück, seinen Glauben an sich selbst, während die unruhige, zitternde Seele dem festen, gläubigen und aufrichtenden Wort des Kameraden folgt.

Wenn nun erst schwere Schicksalswege den Menschen durch Schuld und Verhängnis führen und ihn dann die Hand des treuen Lebensgefährten nicht verläßt, dann wird man sich erst vollends klar, was der Ehekamerad für das Leben überhaupt bedeutet.

Bei allen diesen stürmischen Erlebnissen offenbart dieses Erleben des mitfühlenden Kameraden ein so großes und tiefes Glück, daß ihm gegenüber alles andere, was sonst das Leben wichtig macht, verschwindet. Jene gewaltigsten Erschütterungen geben den untrüglichen Prüfstein, ob wirklich die erstrebte Einheit errungen, der Kamerad gefunden ist. Wenn die Gemeinschaft inmitten des Nebels unendlicher Einsamkeit befreiend, jauchzend als beseeligendes Mysterium erlebt wird, dann ist das Siegel unter einen Vertrag gesetzt, der fürs Leben gilt und unzerreißbar in allen Vergänglichkeiten steht.

Die Frau als kameradschaftlicher Freund

Im Geiste unserer Männerkultur liegt die vielfach vertretene Ansicht, daß eine Freundschaft, wie sie zwischen Männern allein, oder nur zwischen Frauen, ohne geschlechtliche Betonung, stattfindet, zwischen Mann und Frau nicht möglich ist, da sich in die Beziehungen von Angehörigen verschiedenen Geschlechts immer erotische Dinge einschleichen. Wenn der Mann allgemein die Frau nur als Geschlechtswesen einordnet, ist natürlich die Folge, daß die Beziehungen immer einen geschlechtlichen Beigeschmack haben. Wir können uns diesen Einflüssen der Männerkultur nicht völlig entziehen, und so bemerken auch diejenigen, die sich mit allem Eifer dem Aufbau einer neuen, beide Geschlechter umfassenden Kultur widmen, in ihren Begegnungen mit dem anderen Geschlecht, daß hin und wieder, ungewollt ein erotischer Zug auftritt, den sie peinlich empfinden. Je mehr sich aber im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben die Frau als ein dem Manne gleichberechtigtes Wesen durchsetzt, desto mehr werden diese Rückstände und Auswir-

Digitized by Google

kungen der einseitigen Männerkultur zurückgehen und allmählich verschwinden. Diejenigen allerdings, die dem Wiener Arzt und Forscher Freud dahin folgen, daß sie alles Triebgemäße, Unbewußte auf geschlechtliche Ausstrahlungen zurückführen und überall das Zwiefache des Geschlechtlichen (Bipolarität) zur Erklärung des Einseitigen der Männerkultur, des Sieges der stärkeren Männer heranziehen, werden es ablehnen, daß jemals das bisher in der Kulturgeschichte so stark hervortretende Spiel der beiden Geschlechter andere Formen als die der vorwiegenden Lustbefriedigung annehmen und von anderen Dingen abgelöst werden wird. Sie halten für ursprünglich und ewig, was bisher war, daß die eine Triebrichtung des Lebens A und O ist und jede Ableugnung und scheinbare Änderung nur versteckte Anerkennung oder das Hilfsmittel der Ablenkung (Ab-reagieren) ist. So geistvoll manche Erklärungen von diesem Standpunkte für krankhafte Erscheinungen des Geschlechtslebens, für geschlechtlich Nervöse u. a. sind und hier durch den Erfolg einer auf Freuds Lehren aufgebauten Heilmethode ihre Richtigkeit indirekt gestützt (noch immer nicht bewiesen) ist, so sind es doch mit allerlei künstlichen Bildern und einseitigen Gesichtspunkten belastete Erklärungen, die zu sehr die Luft des Arztzimmers atmen, in dem sich das seelische Elend der Belasteten und Verwüsteten anhäuft. Die hier vertretene biologische Methode baut auf der Forschung der gesunden, nicht der kranken Lebewelt auf. Daß im Leben der Tierwelt das Geschlechtliche durchaus nicht eine solche beherrschende Bedeutung des Triebhaften besitzt, lehrt die Beobachtung der freien Tiere. Unsere Haustiere allerdings, sowohl die Herdentiere wie Rindvieh, Schafe, Pferde, Geflügel, die nächsten Hausgenossen, Hund und Katze, sind durch züchterische Maßnahmen und andere Verhältnisse derart aus der natürlichen Geschlechtsbetätigung herausgerissen, im Triebleben unterdrückt oder aufgepeitscht, daß sie ein ganz entstelltes Bild geben. Ähnlich widernatürlich ist das von der Männerkultur eingeführte Geschlechtsleben, das das Geschlechtliche herausstreicht und die Dinge der Art, das allgemein Menschliche, namentlich bei dem weiblichen Geschlecht, verkümmern läßt. Die biologischen Grundlagen widersprechen jedenfalls der Behauptung, daß die Menschen zeitlebens durch die Bande des Eros unlösbar miteinander verstrickt sind, die zwar als Rosenketten dargestellt werden, aber fester und dauer-

Digitized by Google

hafter sind als die stärksten Bande von Eisen. Je mehr wir also dem orientalischen Geschlechtskult entsteigen, desto mehr wird ein festes Gepräge der Art, der Menschenart sich bilden, desto mehr wird es auch möglich sein, ohne geschlechtliche Verstrickung Freundschaften zwischen Mann und Weib zu erreichen. Eine abweichende Art werden sie natürlich auch dann gegenüber solchen zwischen Mitgliedern des gleichen Geschlechts haben. Bei den rein menschlichkameradschaftlichen Beziehungen wird sich hin und wieder ein reizvolles Empfinden einstellen, das durch die Andersartigkeit des geschlechtlich-verschiedenen Freundes hervorgerufen wird. Die stark in ihrem Gefühlsleben weiblich gestimmte Freundin wird an dem Freunde besonders die Eigenschaften schätzen, die als Ausfluß bewußter Männlichkeit ihr erscheinen, die sie bedarf, weil sie ihr selbst fehlen. Dieses Ergänzungsbedürfnis ist grundlegender als das Bewußtsein der Andersgeschlechtlichkeit. Trotzdem schwingt auch dieses zugleich in der Form eines ästhetischen Genusses, einer Geschmacksvorliebe mit, die man nicht gegenüber einer vielleicht gleichfalls den Mangel an eigenen Kräften ergänzenden männlich betonten Freundin empfinden würde. Der Freund wird in ähnlicher Weise neben der Ergänzung ein leises Entzücken über diese und jene weibliche Art der Freundin haben. Solche feinfühligen Menschen kostbare Glanzlichter umspielen immer die Freundschaften zwischen Mann und Weib, ohne daß es sich dabei um irgendwelche, auch versteckte, „umgebogene", „sublimierte" oder wer weiß wie konstruierte geschlechtliche Dinge handelt. Das für das Triebhaft-Geschlechtliche immer Ausschlaggebende, das körperliche Begehren, spielt dabei, auch nicht in irgendwelcher verheimlichten, verdrängten, krankhaften Form, eine Rolle, so wenig wie es für jeden normalen Mann beim Betrachten der „Sixtinischen Madonna" entsteht, obwohl hier in gesteigertem Maße Reize echter Weiblichkeit dem männlichen Beschauer bewußt werden.

Je nach der eigenen seelischen und Triebanlage, nach der gegenseitigen Einstellung des Seelischen und Triebgemäßen kann man in der Hauptsache dreierlei Wege unterscheiden: Entweder man hat keinerlei verschiedenartige Einstellung zueinander, oder es wird das Verhältnis durch feinere Empfindungen von Reizen geschmückt, die durch eine geschlechtlich bedingte Andersartigkeit hervorgerufen werden, oder man unterliegt triebhaft begehrlichen Reizen und Regungen.

Digitized by Google

Die Menschen mit grobem Triebwesen verneinen die beiden erstgenannten Möglichkeiten. Sie sind ständig in der Abhängigkeit von Triebkräften in der Weise, wie man das bei den Haustieren allgemein und bei den freien Tieren zur Brunstzeit beobachtet, wo jederzeit jedes Tier dem andersgeschlechtlichen gegenüber triebhafte Begehrlichkeit in zwangsgemäßer Art betätigt. Zum Unterschied vom Tier ist der Mensch kein Wesen mit abwechselnden Zeiten hitziger, nicht unterdrückbarer, drängender Geschlechtlichkeit und solcher geschlechtlicher Neutralität. Wenn auch bei ihm ähnliche Verhältnisse wie beim Haustiere eine Hinüberleitung mancher Erscheinungen der Brunstzeit in die neutrale Zeit veranlaßten, was sich namentlich beim Anheben der Geschlechtlichkeit in der Jugend geltend macht, so unterliegt er doch in noch höherem Grade wie die hochentwickelten Tiere (Menschenaffen, Vögel) den gegen das allgemein Triebhafte wirkenden Kräften der Sympathie (Neigung). Es gibt andersgeschlechtliche Wesen, die seinem Geschmacksempfinden Ekel erregen, ihnen gegenüber fällt natürlich jede Art Erotik aus. Diese innere Abneigung braucht nicht nur durch körperlichen und geschmacklichen Abscheu, etwa durch Häßlichkeit, Unsauberkeit hervorgerufen zu werden. Auch dem eigenen Gefühl widerwärtige Eigenarten des Charakters, der Lebensart, der Lebensanschauung gehören dahin. Diese unterbinden natürlich auch jede Freundschaft. Immerhin gibt es Menschen, die so sehr im Zwange ihrer Geschlechtstriebe sich befinden, daß, wenn diese Gründe der Abneigung fortfallen, das triebhaft Begehrende sich immer einstellt. Diese Menschen können allerdings keine Freundschaft zu einem andersgeschlechtlichen Wesen haben und vertreten darum auch aus dem eigenen Erlebnis, in Unkenntnis ihrer Zwangsanlage, die Ansicht, daß es keine Freundschaft zwischen Mann und Weib gibt. Anders diejenigen mit feiner gestellter erotischer Anlage. Sie haben meistens einen bestimmten weiblichen Typus, bei dem sich ein geschlechtlicher Reiz einstellt, zu dem sie darum nicht in der Stellung eines nur kameradschaftlichen Freundes Beziehungen pflegen können, es sei denn, daß eine große Leidenschaft, das tiefgehende Erlebnis einer bewährten Liebe und einer hohen ehelichen Gemeinschaft einen Menschen ganz erfüllt, so daß der Reiz des ihm liegenden andersgeschlechtlichen Typus gar nicht oder sehr abgeschwächt auf ihn wirkt. Es gibt aber andere Typen der Weiblichkeit, bei denen ihnen gleichfalls die andere, durch das

Digitized by Google

Geschlecht bedingte Art bewußt wird, bei denen sie aber dennoch ohne eine Spur von Begehrlichkeit jene erwähnte zweite Art der Beziehungen mit dem Gehalt voller kameradschaftlicher Freundschaft eingehen können. Schließlich gibt es auch Freundschaften, bei denen auch nicht der geringste Abglanz geschlechtlich bedingter Einflüsse auftritt. Auch zwischen Männern und solchen Frauen, die in ihrem ganzen Wesen mehr Mann als Frau sind, die nur die Leiblichkeit des Weibes als täuschende Hülle um einen männlichen Kern besitzen, kann genau wie zwischen Männern die rein männliche Kameradschaft entstehen, die dann noch weniger erotisch sind als Männer- oder Frauenfreundschaften, bei denen immer leise Schwingungen gleichartiger Erotik zu beobachten sind, wie neuerdings Hans Blüher bei seinen Forschungen über die Bedeutung der Männerbünde für die Staatenbildung geistvoll erörtert hat.

Im Bewußtsein der Masse lebt hauptsächlich die Überzeugung der groben Triebgesellen: Es gibt keine Freundschaft zwischen Mann und Weib.

Die hier ausführlicher behandelte Frage der Freundschaft von Mann und Weib ist von hoher grundsätzlicher Bedeutung für die vorliegende Arbeit. Die nächste Zeit nach dem Kriege wird jedenfalls die Zahl der ehelosen Frauen noch erheblich vermehren. Für viele Männer und Frauen wird darum kein Problem ehelicher Kameradschaft zu erproben sein, für sie wird die Kameradschaft mit dem andersgeschlechtlichen Wesen nur in der Form einer Freundschaft in Frage kommen. Nach der bisherigen Erörterung wird jeder Leser ohne nähere Begründung verstehen, daß im Sinne der hier gebrachten Anschauungswelt es von unerläßlicher Lebensbedeutung ist, daß jeder Nichtverheiratete, gleichgültig, ob Mann oder Weib, durch eine kameradschaftliche Freundschaft der andersgeschlechtlichen Art nahesteht. Jedenfalls, solange noch die Eigenarten gelten, die nach bisheriger Beobachtung dem Vorwiegen weiblicher und männlicher Tätigkeitsrichtung zuzuschreiben sind, — wird es in der Hauptsache Aufgabe der kameradschaftlichen Freundin sein, den Reichtum mütterlicher Art in das Erleben des Mannes zu bringen, in gewisser Weise ihm die Mutter, die als Genossin der vorhergegangenen Generation dem erwachsenen Manne mehr und mehr entschwindet, zu ersetzen, während der Mann als kameradschaftlicher Freund bei der Freundin die Einführung in den großen Strom der gesellschaftlichen, beruf-

Digitized by Google

lichen, wissenschaftlichen Geschehnisse und Tatsachen, die Beschäftigung mit fernzieligen Lebens- und Gesellschaftsaufgaben fördert. Heute ist in der Schwüle der lüsternen Männerkultur den alleinstehenden Frauen eine Freundschaft mit Männern versagt. Sie müssen schon sehr unabhängig, sicher und selbstbewußt sein, um auch nur den Versuch zu solcher Freundschaft zu machen, denn die Umgebung, die Familie, — und, — wenn sie schön oder leidlich körperlich anmutig sind, — meistens auch der als Freund gesuchte Mann erschweren den Versuch und sorgen für Enttäuschungen. Aber auch sie selbst sind meistens nicht frei von schwülen Einflüssen. Sie fühlen sich darum, wie die Männer, verstrickt in die Bande der alle zwischengeschlechtlichen Dinge beeinflussenden Orientwelt, innerlich nicht stark und frei genug. So begnügen sich meistens die Frauen mit Frauenfreundschaften und die Männer mit Männerfreundschaften. Beide vermögen die Jungfern und Junggesellen, namentlich bei höherem Alter, nicht vor Enge und Sonderlichkeit zu bewahren. Schon aus wirtschaftlichen Gründen, vielleicht auch zugleich aus solchen seelischer Verfeinerung, — das gilt namentlich für hochstehende Frauen, — werden in Zukunft noch mehr Menschen als früher ehelos leben. Fast allen diesen nicht in der Ehe lebenden, wie den in unglücklicher Ehe sich aufreibenden Menschen bedeutet die Begründung einer Freundschaft mit einem Menschen des andern Geschlechts eine Lebensaufgabe, die bestimmt ist, den Menschen vor den vielerlei Verkapselungen seiner Natur zu bewahren und seine schaffenden Kräfte zur Entfaltung zu bringen.

Jetzt verdorren Hunderttausende Frauen und Männer seelisch und geistig, weil ihnen der Weg zur Freundschaft mit dem anderen Geschlecht verbaut ist. Diese Schrift soll strebenden, einsamen Menschen beiderlei Geschlechts das Bedauerliche dieses Zustandes deutlich machen und ihnen Kraft geben, gegen den Urvätergeist in uns vorzugehen und sich den Weg zu reicherem Menschentum freizumachen. Jeder Mensch muß, einstweilen wenigstens, solange die Männerkultur das Geschlechtliche betont, durch Beschränkung auf sein eigenes Geschlecht verkümmern, durch lediglich triebgemäße Verknüpfung mit dem anderen Geschlecht innerlich verrohen und im Lebenswillen erstarren. Wir alle bedürfen der Ergänzung, Erfüllung, Erziehung unseres Wesens durch die Mithilfe und Mitarbeit des anderen Geschlechts.

Digitized by Google

Für die gedeihliche Entwicklung unserer Kultur brauchen wir die Frau als kameradschaftliche Freundin.

Was ich an Grundsätzlichem über das Problem: „Die Frau als Kamerad" in dieser knappen Schrift anzugeben habe, ist gebracht worden. Ich kann mich darum bei den folgenden Ausführungen, die einige Beobachtungen und Folgerungen in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht bringen wollen, kurz fassen. Das Wesentliche ist für mich die klare Erkenntnis der grundsätzlichen Verhältnisse. Die praktischen Folgerungen unterliegen ja immer den Ausstrahlungen verschiedenartiger Erscheinungen und lassen sich nie in ein einziges System zwängen, will man den Tatsachen nicht Gewalt antun.

Die Frau als Berufsgenosse

Früher bildete der Haushalt neben ein wenig Kranken- und Armenpflege das einzige Berufsgebiet der Frau des Mittelstandes und der oberen Stände bei den sogenannten zivilisierten Völkern. Diese Beschränkung auf das Hauswesen bedeutet einen Fortschritt gegenüber dem beklagenswerten Los der Frauen der Naturvölker, die als unfreie Arbeitswesen es viel schlechter haben als die zwar auch nicht gegenüber dem Manne und der männlichen Gesellschaftsordnung freien, immerhin aber wenigstens von rohen Unwürdigkeiten befreiten und in den gutgestellten Gesellschaftsklassen sogar verwöhnten Frauen der europäischen Kultur. Nur in den schlechtgestellten, handarbeitenden Volksschichten hatte die Frau von jeher, gleichgültig, ob verheiratet oder nicht, auch in zivilisierten Ländern Berufsarbeit ausgeübt, die anfangs mit der ihr allein obliegenden Hausarbeit zusammenhing (Hebamme, Wäscherin, Schneiderin, Arbeiterin in bestimmten haus- und landwirtschaftlichen Gewerben, Feldarbeiterin, Stallmagd, Weberin, Spinnerin, Heimarbeiterin), später bei der Entwicklung der Industrie weitere Kreise zog (Fabrikarbeiterin). Als der behäbige Mittelstand mehr und mehr schwand und es vielen Vätern unmöglich war, die unverehelichten Töchter mit zu unterhalten, begann die Wanderung der Frauen des Mittelstandes in die Berufe. In manchen Gegenden fing es an mit den zunächst allein für „standesgemäß" gehaltenen Berufen der Lehrerin und Kindergärtnerin, in anderen Gegenden hatte man

Digitized by Google

auch schon früh, von Frankreichs Sitten beeinflußt, die geschäftlich wirkende Frau (Rheinland). Später wurde allgemein der kaufmännische Beruf von den Frauen bestürmt, die Warenhäuser brachten die weiblichen Angestellten zu Tausenden ins kaufmännische Leben, und zugleich setzte eine kräftige Bewegung ein, welche die hauswirtschaftlichen Gebiete der Berufsfrau erweiterte (Wochen- und Kinderpflege, Kinderhorte, soziale Beratung usw.). Eine vollständige Wandlung brachte dann der Weltkrieg. Da in ihm alle wehrfähigen Männer zwischen neunzehn und fünfundvierzig Jahren für den Heeresdienst nötig wurden und zugleich die industrielle Erzeugung durch die Heeresanforderungen gesteigert wurde, was wieder eine erhöhte Inanspruchnahme vieler Einrichtungen (Verwaltung, Verkehr usw.) nach sich zog, so mußten Millionen Frauen einspringen, und so führte in allen kriegsbeteiligten Ländern der Weltkrieg die Frau in nahezu sämtliche männliche Berufe. In welchem Umfange der Friede wieder die Verhältnisse vor dem Kriege, wie auf allen wirtschaftlichen Gebieten, so auch hier zurückführen wird, läßt sich jetzt kaum übersehen. Nur darin sind sich wohl alle Urteile einig, daß die Verhältnisse vor dem Weltkriege nirgend ganz wiederhergestellt werden können. Nicht nur blühendes, junges Leben ging mit allen neuen Hoffnungen und Kräften für immer dahin und wird in der kommenden Zeit noch schmerzlich vermißt werden, — sondern überall hat der Krieg tiefe Spuren hinterlassen und Veränderungen verursacht, die der ganzen Zeit nach dem Kriege ein anderes Antlitz geben werden und damit das, was vorher war, für immer in das Buch der Vergangenheit schreiben. So wird es auch mit dem Hausfrauentum des Weibes sich verhalten. Die Berufsfrau wird ein wichtiger Bestandteil unseres zukünftigen Wirtschaftsbildes bleiben, und aus dieser Tatsache ergeben sich neue Aufgaben des Problems vom kameradschaftlichen Weibe. Der Krieg hat durch das Massenaufgebot der Berufsfrau in wenigen Jahren auch bereits eine innere Einstellung der Frau zum Berufe angebahnt, die früher nicht vorhanden war. In dem Roman „Am alten Graben" schildert Adele Gebhard an einem außerordentlich feingesehenen Beispiel, wie die ersten unter den Männern als Berufswesen sich bewegenden Frauen noch nicht die durch Jahrtausende geschaffene, der Hausfrau innewohnende Verbindung von Tätigkeit und Weibtum, Mutterschaft und Liebesleben haben konnten. Trotz aller be-

Digitized by Google

ruflichen Leistungen seien sie in heimlicher, innerer Sehnsucht nur Weib mit der einzigen Lebensaufgabe der Mutter und Geliebten. Alles Wissen und Können sei darum etwas durch Gelegenheit oder vorzügliche Auffassungsgabe Zugeführtes, Angelerntes, äußerlich Haftendes, nicht Befriedigung Verleihendes. Die jungen Mädchen unserer Zeit verstünden dagegen schon, jenseits der Träume früherer Frauen Arbeit und Liebe vernünftig und kühl zu verteilen. Es ist richtig, daß bereits ein Loslösen von der einstigen Verklammerung mit dem orientalischen Magdtum bei unseren Berufsfrauen begonnen hat, daß namentlich die Kriegsjahre diesen Vorgang beschleunigt haben, aber dennoch sind wir längst noch nicht so weit, daß die Berufsfrau wie der Mann ein kameradschaftliches Berufswesen ist. Immer leben wir noch in einer ausgesprochenen Männerkultur, so stark auch unterirdische Kräfte an ihr nagen, immer noch kann der Mann im allgemeinen bei näherer Berührung mit der Frau, wie es das Zusammenarbeiten in einem Berufe ergibt, das Lüsterne gegen das andere Geschlecht nicht lassen und die Frau nicht das Anreizen von Lüsternheit des Mannes. Namentlich dort, wo Frauen in großer Zahl mit Männern arbeiteten, vollzog sich ein ständiges Hin und Her erotischer Spiele. Wie schon früher vor dem Kriege in den Betrieben mit weiblichen und männlichen Angestellten die Berufsarbeit mit offenen und versteckten geschlechtlichen Anbahnungen erfüllt war, so daß die Inhaber alle Not hatten, schwere Unzuträglichkeiten auszuschalten, so war es auch in den Kriegsjahren, als in die früher nur von Männern gefüllten Kontore, Schreibstuben und Arbeitsräume der Strom der Mädchen und Frauen sich ergoß. Vom harmlosen Schöntun bis zum bedenkenlosen Liebesverhältnis entwickelten sich, und zwar nicht nur ausnahmweise, Störungen der beruflichen Zusammenarbeit, die einer wirklich kameradschaftlichen Stellung der Berufsgenossin hinderlich waren. Das ist nicht etwa nur die Schuld eines Teiles der Männer oder der Frauen, sondern in erster Linie ein naturgemäßer Ausfluß der gesamten Kulturrichtung, deren Einfluß sich zwar Aberdurchschnittsmenschen entziehen können, dem die Durchschnittsmasse aber unterliegt. Die Frau war nur Berufsersatz wie alle die fragwürdigen Ersatzstoffe des Krieges, und offen und heimlich wurde sie wie jene mit dem Vorsatz ertragen, sofort mit der Beendigung des Krieges sich ihrer schleunigst zu entledigen. Wenn dies

Digitized by Google

auch ein frommer Wunsch bleiben wird, weil der im Frieden vorhandene Stoff, den der Ersatz vertrat, einfach nicht mehr da ist, wenn auch mehr und mehr die Berufsfrau aus der widerwillig ertragenen Ersatzstellung der Kriegszeit herauswachsen wird — zunächst ist noch der Herrengeist unserer Männerkultur stark. Nach ihm ist Mannesleistung allein die schaffende Leistung in den Dingen des Friedens so gut wie in denen des Krieges, sie allein erzeugt in Kunst und Wissenschaft, Staatsverwaltung, Industrie, Handel und Gewerbe das unendlich vielgestaltige tätige Leben, die bleibenden und großen Leistungen. Frauen sind in diesem schöpferischen Treiben äußerst spärliche Ausnahmen, — Mannesseelen in weiblicher Hülle. Neben den erwähnten großbahnigen Kulturaufgaben des Mannes verschwinden als Miniaturprobleme für gelegentliche Familienstündchen die Aufgaben des Vaters und Gatten. Die Hauptaufgaben des Mannes sind heute beruflicher, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Art und spielen sich außerhalb des Hauses ab. Das ging solange, wie die Frau vollständig die vielerlei Aufgaben des Haushaltes übernahm. Je mehr die Frau aber am Berufsleben teilnimmt, desto schwieriger wird es, ein geschlossenes Familienleben aufrecht zu erhalten. Man beobachtete immer schon, daß dort, wo die Ehefrau einen Beruf ausübt oder am Beruf des Mannes teil hat, das Familienleben leidet. In besonders scharfer Weise gilt es für den gewerblichen Mittelstand in Frankreich. Dort, wo die Madame vom frühesten Morgen bis in die Nacht unentwegt an der Kasse sitzt, ist das meistens einzige Kind oder sind die beiden Kinder nach der bald verflogenen ersten Zeit einer etwas durch Liebe erwärmten Ehe gänzlich dem Dienstmädchen oder später sich selbst überlassen. Diesen Familien, die in Frankreich nach Hunderttausenden zählen, sind die seltenen Tage des Ladenschlusses, wie der erste Weihnachts-, Oster- oder Pfingsttag, die einzigen Gelegenheiten eines dann natürlich frostigen, ungelenken und erkünstelten Familienlebens. Ähnlich ergeht es den deutschen Angehörigen des handelnden und handwerklichen Mittelstandes, in dem die Frau einen Teil der Berufsarbeit übernommen hat. Wie traurig sind die Kindheitstage unserer Kinder von Kleinhändlern, Kaufleuten, Bäckern, Fleischern usw., die ziemlich mutterlos aufwachsen, kein behagliches Familienleben kennen, weil immer das Geschäft, dieser unbarmherzige Moloch, alle Kräfte der Eltern beansprucht. So sehr eine äußer-

Digitized by Google

liche Kameradschaftlichkeit bei den Eltern solcher Ehen sich entwickelt, so sehr leidet doch das Familienleben, und zwar mehr als notwendig ist, weil zufolge unserer Männersitten der Mann wenig innere Stellung zur Familie hat. Der Familienvater der gewerblichen Kreise ist nur bei hastigen Mittags- und Abendmahlzeiten und, seitdem die Sonntagsruhe endlich eingeführt ist, Sonntags nachmittags für einen kurzen Spaziergang für seine Familie da. Sonst beanspruchen ihn Vereine, der Stammtisch, Berufsgenossen, und selbst nach dem sonntäglichen Spaziergange wird schnellstens „ein Lokal" besucht, wo dann nach hastig geschlürftem Kaffee die Kleinstadtmänner für sich dem Kartenspiel obliegen, während die Frauen zusammen weibliche Sorgen auskramen, oder Großstadtmänner, stumm an der Zigarre saugend, gelangweilt neben der Frau sitzen, mit der sie nichts zu reden wissen, und in Gedanken schon am fidelen Stammtisch oder bei einem heimlichen Abenteuer weilen. Wer kennt sie nicht, diese vollgepfropften Ausflugsräume in der Umgebung der Großstädte, wo Tausende solcher Spießer zusammensitzen und dem Beobachter als Gestalten grauer, sinnloser Einsamkeit erscheinen. Diese bedauernswerte Zerfaserung des Familienlebens wird mit der Zunahme oder der Beibehaltung der Berufsarbeit der Frau wachsen, wenn nicht eine innere Umschaltung des Mannes aus seiner Einseitigkeit erfolgt. Er muß die Berufsüberwertung der Männerkultur erkennen, muß mehr Ehemann, Kamerad, muß überhaupt mehr Vater und Gatte sein als der heutige Mann, mit der inneren Überzeugung, daß hier wichtige Aufgaben zur Erfüllung seines Lebenssinnes vorliegen. Erst dann wird die Frau, die immer Mutter oder hoffende Mutter ist, auch wirklich mit innerer Bereitschaft, ohne bittere Verdrängung ihrer besten Mütterlichkeitsanlage, ein tüchtiger Berufsgenosse sein können. Heute, wo der Mann neun Zehntel Berufsmann und Gesellschaftsmann und ein Zehntel Häuslichkeitsmann ist und sein will, geht eben bei der Berufsausbildung der Frau die Häuslichkeit verloren, oder die Frau ist völlig Mutter und Gattin. Die Frau, die zu heiraten hofft, und jede tut dies, ist, wenn sie als junges Mädchen einen Beruf ausübt, nur ein Berufsmensch auf Abruf. Bleibt dieser aus und wird sie alte Jungfer, die starke Sehnsüchte unterdrücken muß, so wird sie ein Sielentier des Berufs, niemals der frohschaffende Berufsmensch, wie es jeder tatkräftige, nicht ganz vom Unglück verfolgte

Digitized by Google

Mann wird. Die Frau ergreift heute oft noch gegen ihre Neigung aus sozialer Bedrängnis einen Beruf. Jedenfalls ist einstweilen noch nur erst bei einem Teile der jungen Mädchen die Befassung mit einem Berufe eine Selbstverständlichkeit, eine mit eigener Willenskraft erfaßte Lebensaufgabe. Allerdings wird die Frau niemals in so souveräner Stellung zum Berufe stehen wie der Mann, der die geschlechtlichen Beschwerden, die Leiden der Schwangerschaft, die natürlichen Triebe der Mutterschaft nicht kennt und seinem Berufe wie einem Kameraden gegenübersteht. Nur wenn die Frau ihre Kräfte in einem mütterlichen Beruf betätigt, als Erzieherin, Lehrerin, als Leiterin eines Kinderheimes, als Kindergärtnerin, Krankenpflegerin, fällt das Gekünstelte, Fremde ab, und sie vermag in einer innerlich reich machenden, beglückenden Form in ihrem Berufe aufzugehen. Dann kann sie die Berufsarbeit, wenn sie unverheiratet bleibt, selbst bei lebhaftem Temperament von der geschlechtlichen Not befreien, indem er ihren Mütterlichkeitstrieb so sehr beansprucht, daß der erotische Trieb dadurch abgelenkt wird. Allerdings gilt das nur für Frauen mit vorwiegendem Mütterlichkeitstrieb in ihrer geschlechtlichen Veranlagung.

Diese mütterlichen Berufe umfassen aber nur einen geringen Bruchteil der gesamten berufstätigen Frauenschaft und werden immer nur einen kleinen Bruchteil darstellen. Den in anderen Berufen tätigen Frauen wird nur bei ganz besonderer Veranlagung, bei ruhigem Temperament ein Ablenken ihrer erotischen Wünsche durch den Beruf gelingen. Die Seele der unfruchtbaren Frau kann, dann in krankhaft erbitterter Form, ganz vom Berufe erfüllt werden, aber weder sie noch die mütterliche Frau kennen die unbeschwerte, sachliche Stellung des Mannes zum Beruf. Trotzdem gehen der unabänderliche Zug der Zeit, auch die Forderung einer größeren Selbständigkeit, einer Freimachung der Frau darauf hinaus, daß die Frauen mehr und mehr in den Beruf hineinwachsen, und das können sie ohne Zerbrechung ihres ganzen Menschen nur als Kamerad, als echter Berufskamerad des Mannes. Heute verrennen sich die Verbitterten, als Weib Zurückgewiesenen in das ungeschlechtliche Arbeitsbienentum, verbittern in einer beruflichen Sklaverei, die sie zur Karikatur entwurzeln läßt. Sie machen den Beruf zum Fetisch, dem sie sich brünstig mit allen verhaltenen Trieben überliefern, und dann ist eine solche

Digitized by Google

Frau eine Qual für jeden männlichen Berufsgenossen: eng, verbittert, rechthaberisch, herrisch. Unter den jungen Kaufleuten kennt sie jeder, diese alles Weibtums baren, im hysterischen Geschäftseifer unerträglichen „Direktricen", die Vertrauten des Chefs, die in ihrer verknöcherten Seele nur den Ehrgeiz hegen, für das Geschäft möglichst viel Gewinn herauszuschlagen, die Säule der Firma zu sein. Sie haben ebensosehr zu der allgemeinen Abneigung der Kaufleute gegen ihre Berufskolleginnen beigetragen wie ihr Gegenpol, die hübschen, gefallsüchtigen und bedenkenfreien Geschäftsdamen, die ihre erblühten Reize als Trumpf im Konkurrenzbewerb und Daseinskampf ausspielen und leicht damit Kenntnisse, Fleiß und Gewissenhaftigkeit überflügeln.

Die wahren weiblichen Berufskameraden, wie sie die Zukunft bringen wird, haben eine gänzlich andere Einstellung vorzunehmen. Vor allem dürfen sie den Beruf nicht als eine Sache auf Abruf auffassen. Wenn es auch leider heute aus wirtschaftlichen Gründen den meisten Menschen, auch den Männern, versagt ist, den Beruf zu wählen, zu dem sie besondere Neigung und Eignung haben, so braucht man doch nicht mit vollkommener Gleichgültigkeit gegen die Berufsart vorzugehen, wie das viele Frauen tun, denen jede Art von Beruf und Verdienst unangenehm ist. Es muß, wie beim jungen Mann, eine Liebe zur Sache vorhanden sein und eine Prüfung darüber stattfinden, zu welchen erreichbaren Berufen man sich am ehesten eignet, zu welchen man die meiste Neigung hat. Meistens geht beides zusammen. Bisher wandten sich, von den außergewöhnlichen Arbeiten in der Kriegsindustrie, in Munitionsfabriken, bei der Post, Eisen- und Straßenbahn abgesehen, die jungen Mädchen hauptsächlich dem kaufmännischen Beruf als Verkäuferin oder Kontoristin zu, oft mit ausgesprochener Unlust. Ihr Beruf war ihnen täglich eine Qual, verbittert vollführten sie ihre Tagesarbeit und lauerten auf eine Befreiung aus der verhaßten Fron durch den Mann. Nach der Forderung: „Freie Bahn den Tüchtigen!" soll künftig den klugen Kindern der armen Bevölkerungsschichten geholfen werden, damit sie die höheren Schulen besuchen, sich eine gehobene soziale Stellung erobern und einen ihren Gaben angemessenen Wirkungskreis schaffen können. Es ist anzustreben, daß auch die Mädchen der ärmeren Volkskreise hierbei berücksichtigt werden. Jedenfalls, je mehr sich die Mädchen

Digitized by Google

wie die Jungen vorbilden, je eher werden sie in der Lage sein, sich einen passenden Beruf zu wählen. Dann gilt es, diesem Beruf gegenüber die meisternde Stellung zu erwerben, wie sie tüchtige, strebende junge Männer besitzen, wenigstens sich darum zu bemühen. Es gilt den volkswirtschaftlichen Sinn des Berufes zu erfassen und den in ihm lebendigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen nahezutreten. In jedem Berufe gibt es eine hohe Stufenleiter für Tüchtige, die heute fast ausschließlich von Männern betreten wird. Jedem Beruf gegenüber kann man durch sachliche Prüfung eine Überlegenheit gewinnen, durch die man immer die Oberhand behält und sich nicht zum Karrengaul herabwürdigen läßt, der ohne Nachdenken seine Arbeit tut. Eine solche Einfügung des Weibes in die Sachlichkeit des Berufes fordert natürlich eine Ablehnung aller Sondervorteile und Sonderwünsche, die von berufstätigen Frauen heute noch beansprucht werden, was mit Recht unter den männlichen Berufsgenossen soviel böses Blut erregt. Allerlei erotisches Rankenwerk schlingt sich um die „Büromäuschen" mit hübschem Gesicht und reizvoller Aufmachung, der sogenannte Kavaliergeist der Herrensitte drängt sich, namentlich hübschen Mädchen gegenüber, in die berufliche Sachlichkeit, der Tadel, der den Angestellten bei einem Versehen mit groben Worten trifft, verwandelt sich bei dem Schmollmündchen und dem angstvollbeseelten Augenaufschlag einer geschickten Koketten in ein verlegen-höfliches Bedauern und Ermahnen, es gibt hier und da kleine Zeichen des nicht ganz sachlichen Wohlwollens, und diese Dinge sind es meistens, die den üblichen, oberflächlichen, auf Abruf und männliche Erlösung lauernden Berufsmädchen die Berufsarbeit überhaupt erst erträglich machen. Die echte Berufskameradin wird alle diese Dinge nur als Beleidigung empfinden und den Willen haben, sich ohne irgendein Vorrecht aus dem Geiste der trügerischen Kavalierszeit als gleichberechtigte Berufsgenossin zu bewähren und nur dann Berücksichtigung ihrer Weiblichkeit zu verlangen, wenn dies aus sozial-hygienischen Gründen sachlich berechtigt ist, bei Schwangerschaften, als junge Mutter. Für diesen Fall sind dagegen weit höhere Rücksichten, namentlich in der Welt der Handarbeiterinnen (Fabrikarbeiterinnen) zu erstreben und durchzukämpfen, als sie heute noch bestehen. Der Krieg hat ja endlich die Wochenhilfe herbeigeführt, die kurz vorher leider noch abgelehnt worden war. Was heute besteht, ist dagegen nur ein Anfang in dieser

Digitized by Google

Richtung. Leider wird das Hineinspielen des Erotischen in das Berufsleben der Frauen in unverantwortlicher Weise durch Schaubühne und Kino bestärkt, und jene Dramen und Lustspiele, in denen ein „schickes Typfräulein" durch ihren Liebreiz oder durch geschicktes Spiel sich den jungen Chef ergattert oder sonst eine vorteilhafte „Partie" erringt, sind geradezu Legion, berauschen die Phantasie von Tausenden junger im Beruf tätiger Mädchen und halten sie von einer ernsthaften Auffassung ihres Berufes ab. Die echte Berufskameradin wird diese Mittel ebensosehr verurteilen wie die Lohndrückerei und überhaupt jede Art von Gegnerschaft gegen die männlichen Kollegen. In der Frage der Erfassung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Triebkräfte des Berufes fehlt es in allen Dingen noch bei den Berufsfrauen. Bei den beruflich tätigen Männern der ärmeren und abhängigen Berufsschichten hat die Frage des wirtschaftlichen Zusammenschlusses bereits außerordentlich sich entwickelt. Der anfänglich aus gemeinsamer wirtschaftlicher Not entwickelte Gemeinsinn, der den Zusammenschluß als einzige Hilfe erstrebte und dabei von wahrhaftem Empfinden kameradschaftlicher Gemeinschaft angefeuert war, ist mit der Ausdehnung der Verbände zum Machtbewußtsein entwickelt, das sich immer selbstbewußter den einstmals unbeschränkten Herren, den Arbeitgebern, entgegenreckt. Die Berufsfrauen haben keine jahrzehntelange Schulung in diesen Dingen durchgemacht, und zudem verhindert der ihnen eigene Blick auf die nächsten Bedürfnisse, daß sie sich mit weitzieligen Gedanken eines zur Macht strebenden Zusammenschlusses (Solidarität) befassen. Sie begnügen sich einzeln, durch Ausnutzung weiblicher Vorzüge, durch die „Kampfmittel der Schwächeren" mit kleinen Verbesserungen und lassen sich, genügsamer wie die Männer, auch im Bewußtsein geringerer Leistungsfähigkeit, zu Lohndrückereien ausnutzen. Darum gilt es vor allem, bei den weiblichen Berufsgenossen den Sinn für Gemeinsamkeit des wirtschaftlichen Kampfes zu wecken, ihnen politisches Verständnis zu geben. Das kann nur geschehen, wenn die Männer Verständnis haben für die besonderen Schwierigkeiten, die den berufstätigen Frauen wegen ihrer Anlage und der geringeren Überlieferung und Schulung zur Förderung des Gemeinsinnes entgegenstehen, wenn sie darum nachsichtig sind, ihrerseits jede kleinliche Gegnerschaft und Unterstreichung von Fehlern und Schwächen vermeiden. Von beiden Seiten, Männern und Frauen, müssen die Ein-

Digitized by Google

sichtigen gegen Verärgerung und Gegnerschaft, gegen Einseitigkeiten geschlechtlicher Beschränkung und für einen beide Geschlechter umfassenden menschlichen Zusammenschluß von Kameraden gleichen wirtschaftlichen Schicksals eintreten. Dann erst erhebt sich eine stolze und selbstbewußte Berufskameradschaft der Frau, die in überraschender Kürze die Mängel der früheren Weibchenart ablegen und im Geschwindschritt erreichen wird, was die Männer im langsamen Vormarsch mühsam erringen mußten. Gönnen wir ihnen das baldige Erreichen des Zieles, ihre Mütter und Vormütter haben dafür ein unendlich größeres Mehr an Leiden durchgemacht. Dieses Aneinem-Strang-Ziehen von berufstätigen Männern und Frauen gilt natürlich nicht nur für die Handarbeiterkreise, vielmehr für alle Berufe. Es ist naturgemäß, wenn ein Zusammenschluß der Dienstboten bei uns wesentlich als Frauenorganisation auftritt, denn unsere Dienstboten, Hausgehilfen, sind durchweg Frauen. Auch Hebammenorganisationen werden nur aus Frauen bestehen, andererseits verschiedene Organisationen besonders schwerer Handarbeit nur aus Männern. Aber diese natürliche Vorbedingung hinaus sollte es aber ganz gleichgültig sein, ob eine Berufsorganisation nur Männer oder Frauen oder beides umfaßt. In einer ferneren Zukunft, wenn einmal die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Frau erkämpft ist, wird man die heutige ängstliche Trennung in männliche und weibliche Berufsvereinigungen und den Geist dieser menschlich unkameradschaftlichen Zeit kaum noch verständlich finden. Solange die Frauen allerdings noch minderen Rechtes sind, werden einstweilen, um die Stoßkraft der Bewegung zu stärken, Frauenbünde notwendig sein. Nur Lehrerinnenverbände können ihre Hauptkraft darauf verwenden, daß endlich das menschlich Unwürdige und aus längst nicht mehr geltenden Anstandsbegriffen und asketischen Gedanken gestellte Heiratsverbot der Lehrerinnen beseitigt wird. Wie die neueren Urteile der sachverständigen Nervenärzte übereinstimmend feststellen, hat dieses Verbot viel überflüssige Nöte, geheime Auslösung des Triebhaften, krankhafte Auswüchse und gesundheitsschädliche Verdrängungen gezeitigt und so die Seele mancher leidenschaftlichen Frau zerstört und ausgebrannt und nervöse Störungen bei den Frauen heraufgeführt, bei denen man gerade wegen ihres verantwortungsvollen Berufes als Unterweiser der Kindheit und Jugend eine möglichst normale, gesunde und

Digitized by Google

kräftige seelische Verfassung wünschen muß. In ähnlicher Weise gibt es zunächst, wo die Frauen noch um Rechte kämpfen müssen, zahlreiche Fragen, die Frauenvereinigungen lebhafter vertreten werden als gemischte Verbände von Männern und Frauen. Wir müssen also wohl oder übel für absehbare Zeit noch mit beruflichen Frauenvereinigungen rechnen und die immer dadurch sich ergebende Erschwerung der beruflichen Kameradschaft von Mann und Frau in den Kauf nehmen. Dagegen ist heute schon zu erreichen, daß die Führer der Vereinigungen und alle Einsichtigen in ihnen über alles Enge hinausblicken und die Erzielung einer alle umfassenden, wahren Berufskameradschaft von Männern und Frauen anstreben. Auch darin fehlt es leider noch sehr.

Es muß bei den Männern namentlich Verständnis dafür sein, daß die Bürde der Weiblichkeit und Mütterlichkeit auch bei völliger Gleichberechtigung der männlichen und weiblichen Berufsgenossen berücksichtigt werden muß und niemals eine Bevorzugung bedeutet. Dahin gehört vor allem vollkommener gesundheitlicher Schutz der Schwangeren und der stillenden Mütter sowie eine ausgedehnte staatliche Geburtenpflege, die den Berufsfrauen keinerlei Nachteile in ihrer beruflichen Stellung bringen darf, sofern sie sonst ihre Berufsaufgaben erfüllen. Vor allem sollte für das Problem auch seitens der männlichen Berufskameraden Verständnis sein, wie man in besserer Art, als heute, Berufspflichten und Familienpflichten miteinander verbindet, indem man nach Möglichkeit halbtägige Berufsbeschäftigungen einrichtet und so den verheirateten Frauen Gelegenheit gibt, ohne den Beruf, den sie liebgewonnen haben, zu verlassen, die vornehmste Aufgabe, die der Mütterlichkeit, zu erfüllen. Bisher wurden, — eine groteske Verschleuderung von Geldmitteln, von Liebe und Tätigkeitsdrang, — Lehrerinnen, die sich verheirateten, entlassen. Die Besten nahmen blutenden Herzens von diesem köstlichen Berufe Abschied. Es ist doch einfach nicht zu verstehen, weshalb man ihnen nicht zunächst ihren Beruf läßt und später bei eintretender Mutterschaft, oder wenn sie es wegen zeitraubender Hausfrauenpflichten wünschen, natürlich bei entsprechender Gehaltskürzung, einen Teil der Stundenzahl des vollen Berufes übergibt. In gleicher Weise lassen sich sowohl in allen Büroberufen wie in allen technischen und Handarbeitsberufen Einrichtungen treffen, welche sowohl einmal erworbenes Können, aufgewandte

Digitized by Google

Lehrkosten, wie auch die außerordentlich wertvolle berufliche, wirtschaftliche und damit auch staatsbürgerliche Einsicht der Frauen erhalten und so statt der heute den Beruf wie ein Kleid ablegenden Berufsfrauen auf Abruf, die niemals den Beruf kameradschaftlich mit ihren Berufsgenossen erfassen können, wahrhafte Berufskameraden schaffen.

Dann haben wir nicht mehr die unheilvolle, kostbare Aufwendungen verschleudernde, wertvollen Tätigkeitsdrang erlöschende Trennung: entweder Mutter und Gattin mit der Erfüllung weiblichen Trieblebens, aber der Aufgabe aller mühsam erworbenen beruflichen Tätigkeit — oder ein unweibliches und unlustiges Berufswesen mit verstohlener Triebbetätigung, Triebunterdrückung oder einer fieberhaften Erwartung baldiger Erlösung.

Wie wir mehr die Pflege wahrhaften Manntums als Vater und Gatte bei unseren einseitigen Berufsmännern verlangen müssen, so auch eine pflegliche Verbindung von Beruf und Weibtum, dann wird es möglich sein, die wahrhafte Berufskameradin zu schaffen.

Die kameradschaftliche Frau und das geschlechtliche Frauenproblem

Allzu wenig ist über das unendliche Frauenleid nachgedacht, das sich bei den durch die Männer beherrschten Frauen durch unzulängliche Lösung des geschlechtlichen Problems ergibt. Vor dem Frauenelend, das durch eine aufgezwungene Verdrängung des Geschlechtstriebes über Millionen der tüchtigsten Frauen heraufgeführt wurde, kann man nur mit schneidendem Weh und in bitterer Erkenntnis der Kurzsichtigkeit und Lebensferne derjenigen stehen, die noch der Frau ihre eigene Verantwortlichkeit vorzuenthalten wagen. Ich habe nie lebhafter die himmelschreiende, jahrtausendalte Sünde des Manntums an der Frau und die alle Probleme der Gegenwart an Bedeutung und Schicksalsgröße überragende Durchkämpfung des Frauenrechts empfunden als gegenüber den hilflos müden Zügen der um Jugend und Leben betrogenen, zwecklos verblühten, unverheirateten Frauen, die zu spät erkannten, daß sie ein sinnloses Opfer waren, und daß sie dem Schicksal diese Verarmung ihres Lebens, die Vorenthaltung des höchsten Lebensrausches, nie verzeihen können.

Digitized by Google

Es ist weniger ein Problem der Frau aus den armen Volksschichten, als vielmehr der Frau des Mittelstandes und der wirtschaftlich bessergestellten Kreise, immerhin etwa von einem Drittel unseres Volkes. Dort, wo das Leben sich noch naturecht vollzieht, in ländlichen Gegenden, hat trotz erbitterter Gegnerschaft der Kirche und anderer auf Sitte und Ordnung zielender Bestrebungen sich in der zwar öffentlich nicht eingestandenen, aber beharrlich betätigten Volkssitte, die auch bei fast allen noch im Naturzustande lebenden Völkern geübt wird, erhalten, daß die erwachsenen Mädchen sich ihren Liebsten suchen und schon vor der Ehe geschlechtlichen Verkehr üben. Die Sitte des „Fensterlns" in Oberbayern und Tirol ist durchaus nicht eine Eigentümlichkeit dieser Gegend. Auf dem Lande beobachtet die Jugend überall die Macht des Geschlechtsdranges, ihr Aufklärungsbuch ist die lebende Umgebung, und diese Aufklärung gibt ihnen die Überzeugung, daß man ein Unrecht auf Liebe hat. Gestärkt wird diese Auffassung durch gleichzeitige Innehaltung bestimmter Ehrbarkeitsbegriffe, die streng festgehalten werden. Es verkehrt ein junges Mädchen immer nur mit einem jungen Mann, ihrem Schatz, und erst wenn sie sich gleichzeitig mit mehreren einläßt, gilt sie für ehrlos. Ähnlich diesen in kleinbäuerlichen Kreisen üblichen Ansichten ist die Auffassung in städtischen Arbeiterkreisen, namentlich in rein industriellen Bezirken. Diese haben sich ja meistens aus den zur Stadt gezogenen Landarbeiterkreisen gebildet. Gegen dieses vollsaftige Naturvolkstum wendet sich seit Jahrhunderten die christliche Askese im Bunde mit den wirtschaftlichen Einflüssen der besitzenden Kreise und den feineren Auffassungen einer kultivierten Erotik. Wir haben heute in Deutschland noch Zehntausende unverheirateter Mädchen aus dem Bürgerstande und den wohlhabenderen Schichten, die, trotz aller Anfechtungen ihrer zum Mann drängenden Triebe, alt werden, ohne jemals den Rausch einer Begattung gekostet zu haben. Unzählige vertrocknen einsam zu Hause, weil ihnen geboten wird, ihre Eltern in der Art zu ehren, daß sie der Pflege des Alters das junge Leben opfern, die nicht tatkräftig genug sind, um sich dieser patriarchalischen Sitte zu entziehen oder gar nicht die Einsicht haben, wie sehr das Alter in dieser Sitte sich unsühnbar an der Jugend versündigt. Diejenigen, welche besonders leidenschaftlich und tatkräftig sind und trotzdem keinen Ehemann erkämpfen, haben sich immer ihr Er-

Digitized by Google

lebnis, ganz geheim oder herausfordernd im Angesicht der entrüsteten Welt, errungen. Gerade die feinfühligen dagegen, die ohne männliche Entschlußkraft und voll mädchenhaften Zagens waren und doch innerlich vor Sehnsucht brannten, die nach Liebe lechzten, die sich nicht wegwarfen, die im Manne mit der Seligkeit der Liebesnächte zugleich den Kameraden erträumten, — sie haben nur zu oft geträumt und sind darüber grau geworden. Als die Frauenfrage noch unerörtert war, blieb den leidenschaftlichen Frauen, die nicht das Glück hatten, den Mann ihrer Liebeswahl zu ehelichen, nichts übrig als innerliches Wegwerfen (Prostitution) im Dirnentum oder der Verkauf an einen ungeliebten Mann, wie es die reichen Kreise ihren Töchtern in verblendeter Roheit zumuteten und heute noch zumuten. Der Leidensweg der Dirne ist meist der, daß sie sich durch einen gewissenlosen Verführer in sehr jugendlichem Alter beschwatzen ließ oder in weniger sittenstrenger Umgebung innerlich unreif in Männerarme kam, erst verwöhnt, dann verlassen, betrogen wurde, von einer Hand in die andere geriet und schließlich, mehr aus Not und unter dem Einfluß der Umgebung, für Geld sich gab. Die Tochter aus gutem Kreise, die den ungeliebten Mann nimmt aus eigener kühler Berechnung, steht sittlich unter der Dirne, sie ist deren bettelndem Markdasein gegenüber der kaltherzige Wucherer, dem es um Tausende geht, obwohl er nicht notleidet. Die gehorsame, ihres Opfers oft nicht klar bewußte Tochter, die sich ohne Liebe vermählen läßt, zerbricht innerlich an der Vernichtung ihres feinen Weibtums. Das Elend dieser Unglücklichen übertrifft aber das der Frau, die ohne das Erlebnis des Liebesrausches, ohne Erinnerung an auch nur *eine* voll ausgekostete Umarmung durchs Leben geht. Früher galt es als ungeheuerlich, diese Wahrheit zu bekennen und von ihr zu sprechen. Die Mädchen selbst verschwiegen ihren Jammer vor der Umwelt. Heute hat die unglückselige Askese nicht mehr die Macht über die Gemüter. Aus den Aufzeichnungen von Nervenärzten wissen wir, daß das erotische Unbefriedigtsein ein ungeheuer schweres Schicksal für viele Frauen ist. Zahlreiche verfallen der Verirrung, welche durch Unkenntnis in Geschlechtsdingen und den starken Drang des Triebhaften die Jugend allgemein anzunehmen pflegt, zumal die weibliche Jugend, der die Natur diese Form der eigenen Befriedigung erleichtert. Was beim normalen Menschen nur eine gelegentliche Jugendverwirrung

Digitized by Google

ist, wird bei den ehelos lebenden Frauen nur zu leicht eine Gewohnheit, die schwere nervöse Störungen zur Folge hat. Die mannigfachen nervösen Leiden der unverheirateten Lehrerinnen, überhaupt der ehelos gebliebenen Frauen der gutbürgerlichen und besser gestellten Kreise ist nach dem Urteil der Nervenärzte hauptsächlich auf diesen Umstand zurückzuführen.

Im Bewußtsein dieser Not prägte die anfänglich mannfeindliche Frauenbewegung den Begriff des Anrechts auf ein Kind, das jeder Frau zustehe. In Schundromanen konnte man lesen, wie sich in der Sehnsucht nach Mutterschaft Frauen unerkannt unbekannten Männern hingaben, um ein Kind zu erhalten. Ernstlich wurden solche Wege erörtert, bis die Erprobung mit ihren ekelhaften Begleitumständen den Frauen doch die Unmöglichkeit dieser Auswege zeigte. Man bekommt durch den Mann doch nicht nur die Anregung zur Frucht, sondern für das Kind einen Erbteil, und man sah mit der Zunahme unseres Wissens über die Vererbung und Keimgeschichte, wie ungeheuerlich verantwortungslos und ungewissenhaft es für eine Frau, abgesehen von der Überwindung aller fraulichen Scham, ist, ein Kind zu empfangen, von dem die Hälfte der seelischen Gaben einem Vater zugehört, von dem man nichts weiß.

Dem „Schrei nach dem Kinde" folgte die Forderung des geschlechtlichen Auslebens, die der Frau die gleichen Anrechte wie dem Manne zubilligt. Auch dieser Standpunkt war bald überwunden, sowie er praktisch erprobt wurde. Bei Weib und Mann vollziehen sich geschlechtliche Dinge an und für sich und unter dem Einfluß der Männerkultur immer noch unter zu verschiedener innerlicher Anteilnahme. Was der Frau ein Erlebnis, ist dem Mann ein vorübergehendes, leichtes Vergnügen; Drama beim Weibe, Episode beim Mann; — immer ist unter solchen Umständen das Weib der leidende Teil. Jetzt versucht in der augenblicklichen Gärung der Begriffe unsere Jugend von neuem, die Nöte des Auslebens zu betonen, und es heißt, die jungen Mädchen, die im Berufsleben stehen, studieren oder sich irgendwie vom alten Geist freimachen, hätten eine kühle Überlegenheit in geschlechtlichen Dingen erhalten. Ein spielerischer Flirt hierhin und dorthin, ein Prüfen auf die Zuverlässigkeit und Geeignetheit für intimere Dinge und dann ein unbedenkliches Pflücken eines Triebgenusses, bei dem man geschickt die gefährlichen Folgen zur Frucht zu vermeiden weiß.

Digitized by Google

Heute sind zahlreiche weitsichtige Männer in erster Linie gegen eine Freimachung der Frau, weil sie mit starker Empörung diese Erscheinung bei unseren jungen Mädchen beobachten und darum eine geschlechtliche Gebundenheit, eine Bevormundung der Frau überhaupt für unumgänglich halten.

Sie hätten recht, wenn sich die Befreiung der Frau ohne gleichzeitige Verarbeitung des Problems der Kameradschaft von Mann und Frau vollziehen würde. Sie haben dort einstweilen noch recht, wo in der Tat das geschlechtliche Problem sich ohne gleichzeitige Inangriffnahme des kameradschaftlichen vollzieht, was in einigen Kreisen der Jugend fraglos der Fall zu sein scheint. Sie irren sich aber, wenn sie meinen, daß durch das Zurückwerfen der Frau in strengere Aufsicht diese Entartungserscheinungen zu beseitigen seien. Was an Entartung der Frau menschenmöglich ist, hat die rohe Männerkultur mit ihrer rücksichtslosen Art bestens besorgt, hier gibt es nichts mehr zu überbieten. Die Besserung hat von ganz anderer Seite aus zu erfolgen: Steigerung der Kameradschaft von Mann und Frau bringt gemeinsame Übernahme und Pflege der Verantwortlichkeit, gemeinsame Einsicht in die Folgenschwere von Handlungen. Alle geschlechtlichen Angelegenheiten sind solche von zwei Partnern, sie können immer nur durch aufbauende, bessernde Arbeit beider gefördert werden.

Die Frau als Kamerad wird nicht mehr die leichtfertige, lüsterne, verantwortungsfreie Liebhaberin sein können, wird sich nicht „hingeben", wie es so schön in der Männersprache heißt, wird nicht ohne Bewußtsein der Zukunft vor dem Drängen ihrer Triebe stehen. Sie wird nicht leben wollen, ohne das auszukosten, was jedes freie Leben als sein Schicksal in drängender Lust auf sich nimmt. Als Jugendliche wird sie mit ganz anderem Bewußtsein von der Bedeutung der Triebe den Lebensgefährten suchen. Je mehr sie das Problem „Die Frau als Kamerad" mit allen seinen Folgerungen durcharbeitet, desto mehr werden die Forderungen einer ehernen Verantwortlichkeit vor ihr aufsteigen. Sie lernt verstehen, daß in der Einsicht dieser Verantwortlichkeiten die Minne nie ein Spiel der Triebe ohne tiefsten Sinn sein kann. Sie selbst wirkt am Ewigkeitskleide der Natur, wenn sie ihm folgt und den Keimen ihres Lebens, ihrer Seele die des anderen, des Mannes, sich zugesellen läßt. Das kann nicht der Unwürdige, der ihrer Art Unerträgliche, der mit unharmonischer Erbart Behaftete sein.

Digitized by Google

Sie wird darum zielbewußter, als je das Weib der Männerkultur mit ihren betörenden Ränken, den Lebenskameraden suchen und, — wenn auch die männliche Jugend das Problem der kameradschaftlichen Frau durcharbeitet, — eher finden als heute.

Sollte es ihr versagt sein, so wird sie nicht auf die abwegigen Gedanken sinnloser Lustbefriedigung geraten können, sondern je nach Anlage, Leidenschaft und Umständen ihren Weg gehen. Sucht sie die eine, einzige Erinnerung an einen kurzen Rausch der Liebe, so wird sie nicht besinnungslos dem Unwürdigen oder Unbekannten sich preisgeben, sondern die Form eines Erlebnisses finden, das für beide ein kurzer Traum, ohne die Pein der Erniedrigung bleibt. Sie wird wenigstens darnach streben, vielleicht hin und wieder ihm nah sein, und doch meistens wieder zurückzucken vor der Tat, — denn, hier wie überall leben einfach die Gedanken und stoßen sich hart die Taten. Sie wird aber wenigstens freier, selbstbewußter dastehen und, wenn es auf reinliche Weise nicht zu ermöglichen war, durch Veredlung. (Sublimierung) ihres Triebhaften nach den Zeiten der jugendlichen Leidenschaft und Unruhe in ruhigere Tage gleiten, ohne sich so trostlos innerlich abzutöten, wie die unnatürliche Askese der christlichen Tugend und der Eigensucht der Männersitte es verlangt. Schließlich blüht aus der triebhaft beunruhigten Frau die mütterlich-sehnsüchtige auf, und da wird die selbständige Frau einen wundervollen Weg der Mutterschaft gehen, auch wenn sie leiblich nicht Mutter ist, indem sie seelische und erzieherische Mutterschaftsarbeit im Berufe oder an angenommenen Kindern ausübt.

Für den Kamerad Frau spielt die Triebverdrängung jedenfalls nicht mehr die Rolle, die sie bei der unselbständigen, unter der Vormundschaft des Mannes stehenden Frau besitzt.

Die Frau als Volksgenosse

Eine jahrtausendalte Fernhaltung der Frau von den öffentlichen Angelegenheiten hat natürlich zur Folge gehabt, daß bei dem Durchschnitt der Frauen, allen oberflächlichen Frauen, solchen mit geringer männlicher Erbanlage und schwachem Tätigkeitsdrang, Probleme des Volkstums, der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Fragen, geringer Anteilnahme

Digitized by Google

begegnen. Ihnen fehlt der Sinn für diese Dinge, sie sind lediglich Hausfrauen und Mütter oder Wesen, die es sein möchten. Wenn sich aber die Frau mit diesen Dingen befaßt, erscheint sie meistens als einseitige völkische Fanatikerin. Es ist bekannt, welche Rolle in manchen Ländern in diesem Sinne die politische Frau gespielt hat. Man findet nirgend ein so leidenschaftliches, einseitiges und bedingungsloses Eintreten für das zugehörige Volk, wie bei der Polin, der Französin, der Engländerin, die vaterländische Interessen hat, um nur einige Beispiele zu nennen. Überall in der Kulturgeschichte begegnen wir dieser Art, welche den eigenen Staat, das eigene Volk mit der alles Fremde ausschließenden und ablehnenden Triebgewalt der Mutter umfaßt und zur höchsten Aufopferung für den erweiterten Begriff ihrer Kinder, aller Volkszugehörigen, fähig ist. Man denke an die heldenhaften Beispiele der römischen Matronen, die einen verehrungswürdigen, strengen und pflichtbewußten Begriff von ihrer mütterlichen Aufgabe im Staate hatten. Auch die germanischen Frauen, wie sie uns römische Schriftsteller schildern, geben solches Beispiel. Sie begleiteten aufmunternd ihre Männer und Väter in den Kampf. Nach der großen Niederlage töteten die cimbrischen Frauen sich und ihre Kinder, um nicht in entehrende Sklaverei zu fallen. Auch in der großen Katastrophe des Weltkrieges konnte man in Deutschland wie in anderen Ländern, namentlich dort, wo germanisches Blut die Art bestimmte, das Abbild dieser heldenhaften Mutter sehen, die mit versteinertem Angesicht nach dem Opfer ihrer Söhne aufrecht durchs Leben schritt, weil sie hochgehalten wurde durch das Bewußtsein, ein Teil der zu jedem Opfer fähigen Allmutterschaft zu sein, die das gesamte Volkstum umfaßt, dessen Erhaltung sie über alles stellt. Ich habe in einem früheren Abschnitt die scharfsinnige Feststellung Forels erwähnt, daß die Frau im Durchschnitt durch ihren zähen Willen und das feinere Gefühl für Recht und Unrecht dem Mann überlegen sei. Neben dem triebhaften Ausfluß der Mütterlichkeit erscheint in der Tat bei den politisch bewegten Frauen das ursprüngliche Gerechtigkeitsgefühl ausschlaggebend zu sein. Darum beobachten wir vor allem eine Beteiligung der Frauen am politischen Leben dort, wo die Selbständigkeit und Freiheit eines Volkes vernichtet wird und aus den politischen Notwendigkeiten eines unterlegenen Volkes sich Unzuträglichkeiten entwickeln, die im Leben des einzelnen, im

Digitized by Google

Familienleben als Unrecht empfunden werden. Wir sehen überall bei geknechteten Völkern eine rege Anteilnahme der Frauen am Befreiungskampfe. Wir wissen, welche gewaltige Rolle die Frauen im deutschen Befreiungskampfe 1813/14 gespielt haben, wo sie als bedenkenlos Opfernde allen im Volke als leuchtendes Beispiel voraufgingen. Auch in dem größten Befreiungskampfe, der französischen Revolution, haben die Frauen, namentlich in der dumpfen, gärenden, von verzweifelnder Not, Unfreiheit und Ungerechtigkeit bis zum Unerträglichen angefüllten Zeit der Vorbereitung einen bedeutenden Anteil an der Zurüstung zur gewaltsamen Auseinandersetzung gehabt. Heinrich Mann hat in Madame Legros diesen Typus geprägt. Sie waren die heißblütigsten Schürer der Volkswut, die leidenschaftlichsten Wühler und nachher in der Zeit der blutigen Abrechnung die unerbittlichsten und grausamsten Vollstrecker und Zeugen der Todesurteile. Auch in den revolutionären Erschütterungen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, bei den geheimen Verschwörungen, die überall angezettelt wurden, waren die Frauen stark beteiligt. Die große Geschichte der neueren sozialistischen Bewegung, die größte der Menschengeschichte nach der Zahl der Zugehörigen und der Tiefe und Glut ihrer Leidenschaft und Hingabe, zeigt gleichfalls die Frau als zuverlässigste, aufopferndste Mitkämpferin. In der anfangs kleinen Schar der Kommunisten wie bei der späteren Ausbreitung des sozialistischen Gedankens in den Millionen Köpfen rings um den Erdenball, wo überall der Proletarier im schweren Daseinskampfe steht, in der zur ersten gesellschaftlichen Machtstellung angeschwollenen Gewerkschaftsbewegung, dem Genossenschaftswesen, war die Frau eine eifrige und geschätzte Mitkämpferin. Ganz besonders stark war ihr Anteil an der russischen revolutionären Bewegung. Tausende hochstehender russischer Frauen haben alle rohen Entbehrungen heldenhaft ertragen, und diese beispiellose Aufopferung edler Seelen hat der schließlich hereinbrechenden Katastrophe mit den Zug der Maßlosigkeit gegeben, an dem schließlich das beste Wollen zugrunde ging.

Wenn wir diesen Ursachen nachgehen und ihre seelische Eigenart verfolgen, so finden wir trotz aller anerkennenswerten Leistungen der Frau, daß in ihr nicht ein allgemeines Volksbewußtsein lebt, wie es der Mann in den politischen Führern zum mindesten besitzt. Das Volkstum der Frau ist wesentlich

Digitized by Google

eine Gefühlssache ihrer Mütterlichkeit. Wie die Mutter ganz in ihren Kindern, ihrer Familie aufgeht, nur geringes Interesse für Fernstehende hat, so lebt das Weib in der Staatsgemeinschaft für die Angehörigen der erweiterten Sippe, die Volksgenossen, ist mit besonderer Stärke dem Triebe zur zugehörigen Scholle, dem Heimatgefühl, verfallen. Deshalb ist die Vaterlandsliebe der Frauen so bildhaft und eindringlich, so abschließend gegen fremde Art, um so mehr, je mehr die Frau ihr abgeschlossenes Dasein führt. Darum hat die Französin wie die Polin diese leidenschaftliche Stellung zur eigenen Nation bei Ablehnung alles Fremdländischen. Bei dem brennenden Vaterlandsgefühl der Frauen unterworfener Völker ist überall deutlich zu merken, wie in erster Linie das persönliche Erlebnis ihr Handeln bestimmt. Frauen, deren Gatten, Brüder oder Söhne erschossen wurden, im Kampfe um das Vaterland fielen, in Gefängnisse, nach Sibirien geschleppt oder zur Verbannung verurteilt wurden, deren Angehörige landesflüchtig, fern der Heimat, um Hab und Gut, Ehre und Würde gebracht worden, wurden aus solchem Schicksal heraus Mitkämpfer des vaterländischen Gedankens. In dem ungefährdeten Staate ist die Frau zufrieden, alle Süße eines eigenen Heims, einer zugehörigen Scholle zu kosten und den Reichtum und die Unübertrefflichkeit des Volkes und Staates, dem ihr Mann und ihre Sippe angehören, dessen Vorzüge ihr Mann mit den anderen Männern erhält und bereichert, zu preisen. Für die wahre Kameradin des Mannes kann damit die Aufgabe der Volksgenossin nicht erfüllt sein. Sie soll mitarbeitende Volksgenossin werden, Staatsbürger wie der Mann. Das ist namentlich für die jetzige Zeit schwer, da sie augenblicklich wohl gesetzlich, aber nach dem Urteil der Männer und nach Sitte und Gebrauch, noch nicht Volksgenossin sein darf und kann. Jede Frau, die ihre staatsbürgerliche Aufgabe erfaßt, hat auch heute noch viel schwerer zu ringen als der Mann, dem die Staatsbürgerrechte nicht nur verfassungsgemäß zustehen, sondern praktisch durch jahrhundertealte Betätigung geläufig sind. Die Frau muß sie erst sich vertraut machen, und besonders in Deutschland wird das schwer halten, zumal nach einer so bedeutsamen Zeit allein bestimmender Männlichkeit, wie sie der jahrelange Weltkrieg brachte. Infolge der mangelnden Übung wird darum nur die Frau einen umfassenden Begriff vom Volkstum und seinen aufbauenden und bewegenden Kräften erhalten, die stärker

Digitized by Google

als der Mann diesen Problemen nachdenkt, wird nur die Frau tätige, mitarbeitende Volksgenossin sein, die es über sich gewinnt, die vielerlei Widerstände zu brechen, also nur die über dem Durchschnitt stehende, willensstarke Frau.

Die übliche Erscheinung ist heute leider noch die an dem wirtschaftlichen Leben zehrende, nutzlose Modepuppe, an der immer schon Einsichtige lebhaften Anstoß genommen haben. In eindringlicher Weise hat Walther Rathenau auf die ungeheure Vergeudung an Gütern, Arbeitskraft, überhaupt an wirtschaftlichen Werten durch die Modefrau und ihr sinnloses Vertändeln des Lebens aufmerksam gemacht. Er berechnet, daß ein Drittel aller erzeugten Werte von dieser verheerendsten Blutsaugerin für überflüssige und wertlose Dinge beansprucht wird. Es handelt sich also um jährliche Aufwendungen von Milliarden und eine Indienststellung von Millionen von Arbeitskräften für völlig entbehrliche Luxusdinge, die nur durch die Begierden der oberflächlichen Frau ihr wirtschaftliches Dasein führen. Man kann es verstehen, daß eine unüberwindbare Abneigung gegen die Frau, eine Ablehnung der Frauenbefreiung bei den Männern sich einstellt, die sich des Umfanges dieser wirtschaftlichen Wucherung klar bewußt sind. Auch ich habe bei allem guten Willen und aller Bemühung zur Sachlichkeit die stärksten weibfeindlichen Anfechtungen bekommen, wenn ich beobachten mußte, daß leider auch die führenden Frauen in der Frauenbewegung deutlich ihre Hörigkeit hinsichtlich des Modeluxus durch ihr Auftreten in auffallender Kleidung, durch Tragen von allerlei Tand verraten. Es stieg bitter in mir auf und verstärkte die innerliche Ablehnung alles Damenhaften, und eine wehe Hoffnungslosigkeit konnte mich anwehen, wenn ich diese deutliche Haremsart an denen sah, die mit großen Worten die neue Frau verkündeten.

Doch wir dürfen eben nicht vergessen, daß der Mann selber letzten Endes die Schuld daran trägt, und daß gerade hier unüberwindliche natürliche Triebe ein Festhalten begünstigen. Der elementare Zug, nicht nur Sache, sondern zugleich Weibpersönlichkeit zu sein, die nicht nur in erhitzten Leidenschaftsaugenblicken, wie beim Manne, sondern in dauernder erotischer Einwirkung befindliche Weibseele, die begehrt sein will, um Mutter zu werden, — die den sinnlichen Anreiz durch das Bewußtsein des Mütterlichen über das Lustgefüge hinaus erhebt, wird immer am Schmuck, am Sichschmücken festhalten

Digitized by Google

wollen. Ich glaube darum auch nicht, daß man vom Weibe diese radikale Abwehr von all den Überflüssigkeiten, wie sie zum Putze gehören, erwarten kann und jemals erreichen wird, daß darum dieser intime Zusammenhang von Frau und Luxus aus dem Leben verschwinden wird und verschwinden darf: es wird nur der sinnlosen Verschleuderung gesteuert und der Mode den ihr heute noch anhaftenden Zug der seelenlosen Triebhingabe, des berechnenden Spiels auf die männliche Begierde genommen werden können. Der Zug der Frau zum Lebensschmucke sollte einer Verfeinerung und Erhöhung des Festtäglichen, der gehobenen Geselligkeit, der intimen Liebesstunden dienen.

Für alle diese Forderungen an die neue Frau genügt natürlich die heutige Schule, namentlich die höhere Mädchenschule, nicht. Vorbedingungen zur Einstellung der Frau in der Masse auf die kameradschaftliche Frau wird erst ein Unterricht geben, der ohne die lächerlichen heutigen Verdeckungen des wirklichen Lebens Knabe wie Mädchen einen allmählich an Reife zunehmenden, wahrhaften Einblick in die Kultur und das Wissen verschafft.

Erst in der neuen Zeit der freien Frau kann es volle Volksgenossinnen geben, die als Kameradinnen, als beteiligte, nicht als freundlich zugelassene Zuschauerinnen in enger Mitarbeit mit dem Manne ihr Volksgefühl aus der früheren Sippenenge herausführen und ihre eigene, durch Mutterart und Weibesart begründete Feinfühligkeit, vom persönlichen Erlebnis gelöst, als tonangebend in sozialen und politischen Forderungen betätigen.

Es wird dann manches verschwinden, dem vielleicht dieser und jener später einmal als einem köstlichen Gut der „lieben, alten Männerzeit" nachtrauern wird. Es wird dann mit einem Schlage das unheimliche deutsche Trinklaster verschwinden, dessen erbittertste Feindin mit Recht die Frau ist. Die endlosen Stammtischsitzungen mit dreißig Glas Bier und zehn Schnäpsen, wie sie vor dem Kriege besonders feste Kumpane noch fertigbrachten, werden selbst in der abgeschwächten Form eines regelmäßigen Glases Bier seltener werden. Es wird auch manches andere aus dem öffentlichen Leben verschwinden, das der ehrliche Mann zwar niemals verteidigen konnte, das man aber gehen ließ, weil es für weniger wichtig gehalten wurde, das man vielleicht auch schätzte, weil es einem Spaß bereitete.

Digitized by Google

Es wird ein Ende nehmen mit Mädchenhandel, Bordellunwesen und Prostituiertenelend, mit Animierkneipen und jeglicher Art Sklaverei, mit dem Kinderhandel, der Engelmacherei und anderen trostlosen Erscheinungen unserer Zeit.

Aus dem stärkeren und das Nahe eingehender würdigenden Gerechtigkeitsgefühl der Frau heraus wird die wahre Volksgenossin erheblich zur Besserung unserer gesellschaftlichen Mißstände beitragen. Es wird dann nicht mehr ein solch oberflächliches Verdecken des Wohnungselends, der Kinderverwahrlosung, der Säuglingssterblichkeit, des Mangels guter Erziehung geben, wie die heutige Männerordnung in Staat und Gemeinde es gelassen erträgt. Ich sage mit Absicht gelassen, denn trotz guter und reicher Worte hat es bisher immer an Taten gefehlt. Die heute wirkende Arbeit der Kinderheime und ähnlicher Bestrebungen, die Frauenvereinigungen ins Leben gerufen haben, müssen verhundert-, vertausendfacht werden, um all die Einwirkungen der Verrohung und Entartung zu beseitigen. Stadtverwaltungen, in deren Weichbild Tausende von Kindern ein Leben zum Erbarmen führen in dunkelster, wirtschaftlicher und sittlicher Verwahrlosung, kommen sich großartig vor, wenn sie einige hundert Mark zu den Unkosten eines Kinderheims beitragen, das höchstens ein Hundertstel des schwärzesten Elends lindern helfen kann. Welche Umwälzung wird da die mütterliche Frau, die mit im öffentlichen Leben steht, bewirken!

Man sieht oft, wie die Ehemänner recht tüchtiger Gattinnen sich besonders heftig gegen die Frauenbefreiung wehren. Diese tüchtigen Frauen der alten Art sind — es ist dies eine Rückwirkung des Argwohns, den die Männersitten mit Recht bei ihnen erregen — engbrüstiger Moral, unduldsam und asketisch. Mit geheimem Grauen denken darum ihre Männer an die Zustände, die eintreten würden, wenn ihre Frauen in öffentlichen Angelegenheiten mitzureden hätten. Mit der alten frischfröhlichen Freiheit und bequemen Unbekümmertheit wäre es vorbei. Ähnliche Befürchtungen hört man überhaupt aus den Kreisen, die sich gegen die Frauenbefreiung ablehnend verhalten. Wie die Erfahrungen in Neuseeland (siehe Manes, Das Land der sozialen Wunder, und Alice Schalek, Bilder aus Neuseeland) gezeigt haben, sind diese Befürchtungen insoweit nicht völlig gegenstandslos, als bei einem zu plötzlichen Übergang aus der Unmündigkeit zur völligen Freiheit

Digitized by Google

und Mitarbeiterschaft — zumal, wenn wie in Neuseeland Frauenmangel und die Verwöhnung der Frau, wie sie das koloniale Angelsachsentum betätigen, hinzukommen — die Frau leicht in ihrem Übereifer einen rücksichtslosen Kampf gegen jene Unsitten der Männer entwickelt, an denen sie am meisten zu leiden hatte, und dabei über das Ziel hinausschießt. Wer zu den Mitkämpfern der neuzeitlichen deutschen Frau gehört, wird zumal bei der langsamen Art des Fortschrittes in Deutschland solche Befürchtungen nicht hegen. Die führenden Kreise der neuzeitlichen Frauenbewegung in Deutschland gehören einer durch wissenschaftliche Einsichten begründeten, duldsamen und um Verständnis sich bemühenden Weltanschauung an und halten sich bewußt von jedem Eifererwesen entfernt. Die deutschen Vertreterinnen der völligen Gleichstellung von Mann und Frau sind zugleich diejenigen, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verbesserungsplänen niemals mit den Mitteln des Zwanges, der sittlichen Entrüstung, dem erhabenen Gefühl eigener Tugend und Vollkommenheit nachgehen, die nicht verurteilen, verfolgen, mit der sittlichen Zwangsjacke schnell bereit sind, — sondern Frauen einer verstehenden Güte, die gelernt haben, Nachterscheinungen nachzugehen, ohne den gellenden Racheruf gegen den Schuldigen anzustimmen.

Von der Mitarbeit der Frau ist auch eine Änderung im Rechtsgefüge zu erwarten. Man muß jetzt wirklich die Menschen mit der Laterne suchen, die von unseren Rechtsverhältnissen befriedigt sind. Aus formellen und bürokratisch selbstherrlichen Bestimmungen heraus werden eilige Sachen solange verschleppt, bis schon durch die lange Hinzögerung jede Wirksamkeit des Rechtes ertötet ist. Um Kleinigkeiten, über die jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand nur lächeln kann, werden unter hohen Kosten für den Staat dickleibige Akten aufgesammelt. Je nach der Benutzung eines Rechtsbeistandes hebt oder senkt sich die Wage des Erfolges in Streitsachen. Nirgends wagt ein gesund urteilender Mensch auch nur eine einfache Sache für sich vor Gericht zu verfechten, denn er weiß, daß ihm tausend Fallstricke vom gegnerischen Rechtsanwalt gelegt werden können. Wenn die Schwurgerichte nicht wären, bei denen zum Entsetzen der Richter oft gegen den klaren Wortlaut der Gesetzesbestimmungen auf Grund der Geschworenenurteile Rechtssprüche gefällt werden müssen, die nach dem Paragraphen Schuldige freisprechen, — hätten wir bereits eine Verknöcherung der

Digitized by Google

Gerichtsordnung, die bedenklich wäre. Diesen Schwurgerichten, die, von England und dem Frankreich der Revolution ausgehend, sich nur unter schweren Kämpfen durchsetzten, hat man aus juristischen Kreisen immer vorgeworfen, was man heute von einer Betätigung der Frauen in der Rechtsordnung befürchtet: eine Beeinträchtigung der Sachlichkeit durch Gefühlsdinge. Es wird gewiß notwendig sein, einem Überhandnehmen des Gefühlsmäßen vorzubeugen. Doch wenn auch die Sachlichkeit nicht ganz so unbiegsam wie heute in der Rechtsordnung dastehen wird, — die ganze Welt wird zweifellos aufatmen, wenn Frauen an ihr mitarbeiten, ihr mütterliches Empfinden mitsprechen lassen, der Allgemeinheit die Scheu vor der knöchernen Gerichtsbarkeit nehmen.

Viele werden an die schmähenden Mädchen in Goethes Faust, an die am Leiden öffentlich Gequälter sich ergötzenden Frauen denken, von denen uns alle alten und mittelalterlichen Kulturschilderungen berichten. Aus den dunklen Blättern der Kulturgeschichte wissen wir, daß die Frau sehr oft in der Betätigung der Grausamkeitswollust dem Manne nicht nachstand. Bei ihr jedoch erscheint der Grausamkeitstrieb mehr als das Ventil eines unterdrückten Tätigkeitsdranges, darum finden wir um so mehr Grausamkeitslust bei Frauen, je abhängiger ihr Leben ist. Daß man der Frau eine Entäußerung ihrer stärksten Gaben, des Mitleids und der Liebe, besonders nachträgt, beweist schon, daß das Volksempfinden Entgleisungen der Frau in diesen Richtungen als Ausnahmen empfindet und die Norm die verzeihende, verstehende, gütige Frau ist.

Mit ihrem zähen Willen zur Reformarbeit, den alle führenden Frauen unserer Zeit stark betätigen, wird die freie Frau fraglos mitwirken, den alten Moder aus brutaler Herrenzeit, den die Gerichtsausübung noch in Fülle besitzt, beseitigen zu helfen. Sie, die im Grunde als vollendet mütterliches Wesen überhaupt kein Verdammen kennt, wird dafür eintreten, daß der echt männlich anmaßende Standpunkt des „Richtens", „Aburteilens", „Strafens", „Begnadigens" verschwindet und an seine Stelle nur die Überwachung der notwendigen gesellschaftlichen Ordnung tritt, diese allerdings in strengerer, durchgreifenderer Art, als sie der im Kleinen nachsichtige Mann zu üben liebt. Sie wird mitkämpfen, daß das Männlich-Herrenmäßige des Strafens durch ein seelisch gesundmachendes, ungesellschaftliche Menschen heilendes Verfahren abgelöst wird

Digitized by Google

und die Rechtsordnung, ihre ordnende Arbeit, wie die neuzeitlichen Ärzte, in erster Linie vorbeugenden Maßnahmen widmet. Allerdings ist diese Mitarbeit nicht sogleich von den Frauen der heutigen Männerkultur zu erwarten. Die heutigen Durchschnittsfrauen des eifernden, beschränkten, vermeintlich vaterländischen Gefühls, das nur Sippen- und Heimattrieb ist, der Askese und strengen Tugendhaftigkeit, die in ihren dem neuzeitlichen Leben und Wissen fernen Begriffen aufwachsen und durch die philisterhafte Färbung der Selbstgerechtigkeit so unangenehm wirken, — die werden es allerdings nicht sein. Doch ihre Tage sind gezählt. Jede mündiggewordene Frau muß von ihnen abrücken, die freie Frau wird diesem alten „deutschen Hausfrauenideal" keinen Geschmack mehr abgewinnen. Vor allem wird die neuzeitliche Frau durchzusetzen suchen, daß dort, wo ihr Intimstes mit zur Sprache kommt, in allen Fragen des Geschlechts, in der öffentlichen Regelung des Mutterschutzes, des Kinderschutzes, — in den Fragen der unehelichen Kinder, bei den Vergehen unehelicher Mütter nicht wie bisher mehr nur Männer Gesetze geben, ordnen und strafen, ein Zustand von derartig unnatürlicher Ungeheuerlichkeit, daß er so kraß wie nichts anderes die Unmöglichkeit unserer Männerkultur im allgemein-menschlichen Sinne nachweist.

Bei den gesellschaftlichen Verbesserungen wird es nicht bleiben. Aus dem Urborn der Mütterlichkeit werden Kräfte aufsteigen, die sich gegen die heutige religiöse Gleichgültigkeit und ethische Kälte wenden. Es ist bekannt, daß viele Politiker sich gegen die Frauenbefreiung wenden, weil sie damit eine Rückwärtserei in beschränktes Kirchentum befürchten. Gewiß, die bevormundete Frau von heute kann zu solchen Befürchtungen veranlassen. Die in Unwissenheit gelassene Frau sucht mehr Befriedigung ihrer mütterlichen Gemeinschaftstriebe in der Kirche als der Mann, der die Ethik eher entbehren kann. Wenn von den Mädchen- und Frauenseelen aber erst einmal der Bann der kirchlichen Enge genommen ist, der genommen wird, gleichgültig, ob auch der Staat weiter noch die Schule im Bekenntnissinne beeinflußt, wenn die Frauen im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben stehen, dann wird sich ihr Gemeinschaftsgefühl eine Auslösung außerhalb der Kirche suchen und ein neues, freies, religiöses Leben der Menschlichkeit aufbauen. Es ist kein Zufall, daß in allen neuzeitlichen ethischen Bewegungen, in der „deutschen Gesellschaft für ethische Kultur",

Digitized by Google

in den „freireligiösen Gemeinden“ und anderen ebensosehr die geistig fortgeschrittenen Frauen vorherrschend sind, wie in den christlichen Gemeinschaftszirkeln, den dogmatischen Sekten die im neuzeitlichen Wissen unbewanderten Frauen, die von der Kälte der Staatskirche abgestoßen werden. Die unkirchlich ethischen und freigeistigen Wortführer, wie Egidy, Jatho, Tschirn, Bruno Wille und andere haben unter den Frauen den größten Anhang. Heute geht das öffentliche Leben an der Religion, an ernsten Fragen über den Lebenssinn vorbei, auch daran ist die Männerkultur schuld. Die der Vormundschaft entledigte Frau als mitkämpfende Volksgenossin wird eine neue religiöse Wiedergeburt bringen. Gewiß, in manchem wird die mitarbeitende Frau sehr unbequem sein, denn sie wird sich nicht so leicht durch Dinge auf dem Papier befriedigen lassen wie der Mann, der zufrieden ist, wenn etwas angeordnet wurde, großzügig geplant, erfaßt, vorgeschrieben, dem es aber unbehaglich ist, die Ausführung bis ins Kleinste zu verfolgen und zu überwachen. Es ist gewiß kein Zufall, daß im frauenfremden Orient und seinen Anhängseln, dem romanischen Europa und Südamerika, wie nirgend sonst die wunderbarsten, großzügigen und großsprecherischen Verfügungen zur allgemeinen Einrichtung gehören, um deren Ausführung sich aber kein Mensch kümmert. Das Papierdasein dieser vom selbstgefälligen Manne geprägten Ordnungen wird ein um so durchgreifenderes Ende nehmen, je mehr die Frau sich um die Verwirklichung kümmert.

Ich möchte nicht allzu sehr das ausmalen, was im einzelnen die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben zeitigen wird Es bleibt immer Vorherschätzung, die stets mißlich ist. Das gilt namentlich von der politischen Stellung der zukünftigen Frau. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man nur annehmen, daß die Frauen jedenfalls gegen die den Besitz verneinende und den Zusammenhang der Familie gefährdende, das Leben nur vom nüchtern wirtschaftlichen Zweckmäßigkeits- und Kampfstandpunkt beurteilende Richtung des Kommunismus und Sozialismus wirken werden, sowie oder soweit sie selbst aus dem tiefsten Proletariat heraus sind oder ihm nicht angehören. Sie werden aber auch kaum, wie viele befürchten, das formlose Kompromißwesen der Mittelparteien begünstigen. Ein Teil wird, namentlich in der Übergangszeit, von der Männer- zur Menschenkultur noch im Banne der eigenen Unzulänglichkeits-

Digitized by Google

vorstellung leben und konservative Richtungen bekräftigen. Die überwiegende Mehrheit wird aber den politischen Radikalismus stärken, und das dürfte namentlich für Deutschland zu weittragenden Folgen führen. Es ist für die Sache selbst ganz unerheblich, wie die freie Frau sich einstellen wird. Die Beseitigung der männlichen Vormundschaft über die Frau wird hier nicht aus irgendwelchem Zwecke vertreten, sondern weil es unverantwortlich ist, die Hälfte der erwachsenen Menschen, darunter Millionen wertvoller Mitarbeiter am Gut der Menschheit unter entwürdigende Vormundschaft zu stellen, in ihrer Leistungskraft zu hemmen und abseits vom großen Lebensstrom zu halten. Was die Frau als wahre Lebensgenossin tun wird, kann die heutige Stellung nicht beeinflussen. Eins ist das Maßgebende: die am Gewebe der Völker und der Menschheit mit freier Drangabe ihrer Kräfte tätigen Menschen werden an Kopfzahl verdoppelt werden, und in der neuen Menschheit werden zwei starke Gaben der Weiblichkeit in ungeahnter Weise zur Geltung gelangen: Gerechtigkeit und Mütterlichkeit.

Die Frau als Weltbürger

Überall arbeitet die wunderbare Natur mit Kräften, die einander widersprechen, und bildet Erscheinungen, die zweierlei Art von Bildern prägen, verschieden wie Kopf- und Kehrseite einer Münze. So ist auch das Weib, das so eng an der Heimat, dem kleinen Reich ihres Haushaltes, ihrer Familie und Sippe hängt, zugleich der ausgesprochenste Weltbürger. Nie wird beim Manne bei allen noch so hoch gespannten, Völker verbindenden Gedanken ein so ursprüngliches Weltbürgertum empfunden, wie von der Mutter. Für die Mutter mit dem Säugling an der Brust, mag sie einer noch so niedrigen Rasse angehören, hat jede kultivierte Frau ein lebhaftes Gemeinschaftsempfinden. Die geschändete Frauenehre findet, einerlei, welcher Hautfarbe und Rasse die mißhandelte Frau angehört, empörtes Miterleben in jeder Frau. Der in Geburtswehen sich quälenden Negerin wird jede Europäerin in dem fraulichen Empfinden, daß ein gleichartiges Wesen leidet, was jede Frau, sie selber, auszukosten hat, helfen wollen. Dieses den Weltbürgergeist alles Weiblichen verursachende Mutterschaftsgefühl macht selbst vor der Tierwelt nicht halt und ist das lebendigste Zeichen der im

Digitized by Google

Tiefsten ruhenden Gemeinschaft alles Lebenden. Der Muttertrieb der Tiere, die Angst des die Brut schützenden Vogels, das Bild einer säugenden Hündin oder Katze erregt in jeder Frau ein Mitschwingen des eigenen Mütterlichen. Wie ein geheimer Bund, der seinen Mitgliedern die Fähigkeit feinsten Einfühlens in die innersten Lebenskräfte verleiht, ist dieses Weltbürgertum der Mutterschaft als solches die glücklichste Ergänzung des Menschheitsgedankens der Männer, wie er sich weitsichtig über die Völker spannt und neben den Verschiedenheiten der Sprach-, Rasse- und Scholle-Gemeinschaften, den Eigenarten geschichtlicher Entwicklung im Völkischen ein alle umfassendes einheitliches Band schafft. Wohlverstanden, in der steigenden Kultur auch die gehobene Mütterlichkeit, nicht jene instinktartige, tierische Mütterlichkeitsregung, wie sie den Tieren und den primitiven Müttern bei den Naturvölkern, wie auch den beschränkten Frauen der Kulturvölker zu eigen ist. Der primitive Mutterschaftstrieb, dessen Betätigung in der Urgeschichte lähmend auf der menschheitlichen Entwicklung lag und die leistungsarmen Einrichtungen des Mutterrechts schuf, ist auch heute noch in seiner rohen Form nur zu leicht nicht nur eine Regung zum Schutze der Nachkommenschaft, sondern ein Auskosten eigener Lust, äußert eine beschränkte und eigenwillige Art, ein Streben, eine Zeitlang, solange das Kind hilflos als Säugling dem eigenen Körper noch verbunden ist, mit dem kleinen Wesen sich abzugeben, um später mit der weiteren Entwicklung des Kindes zu erkalten. Wie bei den Tieren die Mütter nur so lange den mütterlichen Instinkt betätigen, wie die Nachkommenschaft hilflos ist und dann jeglichen Zusammenhang mit ihr verlieren, so pflegen auch die primitiven Mütter nur die Kraft des tierischen Mutterinstinkts zu entfalten und versagen bei den Aufgaben einer höheren Mutterschaft. Trotzdem dürfen wir nicht vergessen, daß die Entwicklung der weiblichen Mütterlichkeit von diesem Triebhaften den Ausgang nahm und es nach und nach aus dem Zwang des Instinkts zum eigenen Erlebnis, zur verfeinerten und vergeistigten Gemeinschaftsarbeit erhob.

So bleiben die Mütterlichkeitskräfte der Frau die Träger ihrer höheren Entfaltung.

Vor dem Kriege standen vielfach im Kampfe für Völkerverständigung, für zwischenstaatliche Bestrebungen hervorragende Frauen, die ganz in der politischen Art des Mannes vorgingen.

Digitized by Google

Sie formten ihre Gedanken nach den Lehren Rousseaus, der Enzyklopädisten und ihrer geistigen Nachfahren, die den von Scholle, Überlieferung und geistigem wie seelischem Erbgut befreiten Weltbürger schufen, mit dem sie die von allen staatlichen Grenzen und Verschiedenheiten der Sitte, Sprache, Wirtschaft befreite Erde bevölkern wollten. Dieses romantisch-politische Weltbürgertum ist mittlerweile durch die Wissenschaft widerlegt worden und wie alle Dinge, die gedanklich entstehen, ohne Zusammenhang mit dem Leben, als mathematischer Hilfsbegriff erkannt, wenn er auch noch bei den Konservativen der kommunistischen Weltanschauung sein Dasein fristet. Wie auch die romantische Friedensbewegung der mit dem Gemüt arbeitenden Weltordnung abgelöst wurde durch eine mit sachlichen politischen und wirtschaftlichen Dingen vorgehende Auffassung. Heute wissen wir, daß der Rousseausche Weltbürger ein naives, ohne ein Wissen der wahren Zustände unter den Naturvölkern aufgebautes Phantasieding ist. Wir wissen, daß Dinge, wie echtes Weltbürgertum, weder durch politische Leidenschaften, noch durch Gesinnungen, noch durch einfachen Wunsch und Willen erreicht werden können, daß man vielmehr um sie dienen und werben muß, lange Jahre, und daß sie überhaupt nur für den zu erreichen sind, der die Anlage eines starken, seelischen Gemeinschaftstriebes, einer empfindlichen Einfühlungsart in fremde Eigenarten besitzt. Ich habe bei meinem mehrmaligen Aufenthalt in Frankreich mit manchem Jünger von Jaurès und eifrigen Anhänger der proletarischen Internationale gesprochen, der ein wahrer Weltbürger zu sein vermeinte, Anteilnahme für die deutschen Genossen, deutsche Kultur, soweit sie freiheitlich sei, besaß und auch Verständnis hierfür zu haben glaubte und der doch ganz einseitiger Franzose war und keine Spur Einfühlung in deutsches Wesen hatte. Welchen großen Täuschungen und leichtgläubigen Voraussetzungen man sich in dieser Hinsicht in sozialistischen Kreisen hingegeben hat, bewies ja der Weltkrieg. Da nahmen bald ganz andere seelische Kräfte von jenen Besitz, die gemeint hatten, es genüge, unter dem roten Banner zu sitzen mit dem Spruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“, um Weltbürger zu sein. In allen Herzen rauschte das völkische Empfinden auf, und nur ganz wenige, die ganz Erlesenen, die fremdes Kulturgut wirklich nachfühlend und sich selbst einverleibend aufgenommen, die damit unauslöschbare Liebe zu fremden Eigenarten empfangen hatten, blieben trotz

Digitized by Google

aller mitgefühlter Aufwallung des Eigenvölkischen die Weltbürgerlichen von einst — mit viel Weh, mit mancher verzweifelten Not —, aber doch durch alle Anfechtungen hindurch im Letzten die gütigen Gemeinschaftsgeister, die durch den jetzigen Feuerbrand unversengt schritten, die ihre Zukunftsaufgabe wußten. Es gibt keinen wertvolleren Genossen dieses höheren Weltbürgertums als die mütterliche Frau, die mit dem Manne das kulturelle Miterleben der verschiedenen Eigenarten genießt und zugleich um den vielfarbenen Strauß das einigende Band der mütterlichen Liebe schlingt. Sie ist dem Manne eine starke Hilfe in dem Bestreben um Erweiterung seines Gesichtskreises über das zugehörige Volk hinaus. Während sein Bemühen auf Verständnis fremder Wirtschaftsverhältnisse und sonstiger kultureller Eigenarten gerichtet ist, das er auch bei guter Anlage nur schwer sich aneignen kann, liegt der Frau das Weltbürgertum der Mütterlichkeit, der Gerechtigkeit im Blut. Wir sehen darum in allen Fragen der werktätigen Liebe die Frau sich eifrig bei der Gründung zwischenstaatlicher Vereinigungen beteiligen. Eine Florenze Nightingale hat zuerst in den Seuchenbaracken und bluttriefenden Lazaretten der Krim ohne Rücksicht, ob Freund oder Feind, bei Engländern, Franzosen, Russen, die der Hilfe bedurften, aufopfernde Pflege ausgeübt und starke Anregung zur Begründung des Genfer „Roten Kreuzes", der zwischenstaatlichen Verwundetenhilfe, gegeben, die in dem Weltkriege trotz gelegentlicher Verletzungen der Bestimmungen auf dieser und jener Seite doch unendlich viel Segen gestiftet und Hunderttausenden, wenn nicht Millionen Männern das Leben gerettet hat. Frau v. Suttner hat mit ihrer leidenschaftlichen Sprache gegen den Krieg in ihrem Werke „Die Waffen nieder" die Friedensbewegung begründet, die anfangs viel belacht wurde, während des Weltkrieges sehr strenge Prüfungen durchmachen mußte und dennoch, nicht nur in den neutralen Kleinstaaten, wo ja jede Überlegung des eigenen Vorteils dafür spricht, sondern auch in allen kriegführenden Großstaaten eine große Reihe der besten und feinsten Köpfe erobert, so daß sie zur unausrottbaren Geistesbewegung sich ausgewachsen hat; Frau Harriett Beecher-Stowe war es, die sich in Onkel Toms Hütte der gequälten Negersklaven annahm und der geistige Urheber des die Sklaverei ablösenden Sezessionskrieges in den Vereinigten Staaten wurde, sie, die eigentliche Erlöserin der schwarzen Rasse.

Digitized by Google

Helene Stöcker regte als erste den internationalen Bund für Mutterschutz an und arbeitet unermüdlich an der internationalen Arbeit zur Rettung unehelicher Mütter und Kinder.

Dieser mütterlich-weltbürgerliche Zug der Frauen hat noch nicht ausgespielt, sein Meisterwerk werden, wenn auch nicht wir Zeitgenossen, so doch die Nachfahren in absehbarer Zeit erleben. Was weder den verschiedenen Weltreichen noch der neuzeitlichen Verkehrssteigerung zwischen den verschiedenen Ländern, nicht der allumfassenden christlichen Religion der Brüderlichkeit, noch dem neuen Evangelium des internationalen Sozialismus gelungen ist, was die heiße Sehnsucht der größten Dichter und Denker wie Kant und Goethe nicht zustande brachte, die zur politischen Mündigkeit erhobene Frau wird es erreichen, denn sie wird nicht ruhen und rasten, bis sie es der Welt gegeben hat, dieses köstliche Gut, vor der alles, was Wissen, Religion, Genie und Fleiß schufen, zurücktreten muß:

den Weltfrieden.

Wohl kann die in ihrem Triebleben männliche Frau oder die im Magdtum des Mannes lebende Frau im seelischen Banne männlicher Vorstellungen die Mütterlichkeit als Heldenmutter erfüllen, die mit blutenden Tränen opfert, was sie mit Schmerzen gebar und mit Mühen erzog — die freie mündige Frau, die mitarbeitende Kameradin des Mannes wird dieser Hypnose des Mannes und seiner unweiblichen Form der Mütterlichkeit entzogen sein. Das Urgeheimnis des Lebens hat in ihrem Schoße Gestalt bekommen, tiefgreifendste seelische Gemeinschaft verbindet sie mit dem Geschöpfe ihres Leibes, sie will und kann nur der leidenschaftlichste Feind jeder Lebenszerstörung sein, und sie kann nur für sinnlos halten, daß aus Mangel an Selbstzucht, gegenseitigem Verständnis, gutem Willen und richtigem, sachlichem, die wirtschaftlichen und kulturellen Tatsachen ohne Selbstüberhebung würdigendem Können kriegerische Verwicklungen mit katastrophaler Vernichtung reichsten schaffenden Lebens heraufgeführt werden.

Das ist wohl auch der geheime Grund, weshalb nirgend so scharf und unbeugsam wie in den Kreisen des politischen Machtstandpunktes die Bevormundung der Frau vertreten wird. Es wird ein Kampf der „morituri" sein, mag man noch so sehr mit Recht die einstweilen noch vorhandenen Mängel der

Digitized by Google

Menschen und Völker beleuchten und auf so unselige Ereignisse wie im bolschewistischen Rußland der weltbürgerlichen Liebesphrase und der terroristischen Betätigung hinweisen. Es kommt nicht von heute auf morgen, es braucht vielmehr vorbildlichen Lebens, tiefer Durcharbeitung unablässiger erzieherischer Mühen, zumal am eigenen Unzulänglichen, — am Ende aber wird die siegende Liebe, die alles überwindende Mütterlichkeit stehen. Die Größten der Menschheit: Christus, Buddha, Konfuzius, Platon und Aristoteles, Spinoza und Kant, Goethe und Tolstoi haben dieses Endziel vorgezeichnet. Die Vollbringung wird nicht das männliche Genie bringen, vielmehr die Gestalt, die seit Christi Geburt in Millionen lieblichen Bildern verehrt und geheiligt wurde:

Das mütterliche Weib.

Digitized by Google

Literaturnachweis.

1. John Lubbock: Die Entstehung der Zivilisation. Deutsch. Jena 1875.
2. Mac Leman: Studies in ancient history, comprising a reprint of primitive Marriage. London 1876.
3. L. Morgan: System of consanguinity and affinity in the human family. Washington 1871.
4. Post: Die Geschlechtsverhältnisse der Urzeit und die Entstehung der Ehe. Oldenburg 1875.
5. F. von Hellwald: Naturgeschichte der Menschen. Stuttgart 1884.
6. G. A. Wilken: Das Matriarchat bei den alten Arabern. Aus dem Holländischen. Leipzig 1884.
7. Kaltenbrunner: Der Beobachter. Zürich 1882. S. 623.
8. J. J. Bachofen: Das Mutterrecht. Stuttgart 1861.
9. J. Lippert: Die Geschichte der Familie. Stuttgart 1884.
10. Adolf Bastian: Matriarchat und Patriarchat. Zeitschrift für Ethnologie. Bd. XVIII. Berlin 1886.
11. Ed. Westermark: Geschichte der menschlichen Ehe. Deutsch, aus dem Englischen. Berlin 1902. Verlag H. Barsdorf.
12. Ploß: Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Leipzig 1902. 7. Auflage.
13. Virchow: Über die Erziehung des Weibes für seinen Beruf. Berlin 1865.
14. Th. Waitz: Anthropologie der Naturvölker. Leipzig 1859.
15. August Weißmann: Vorträge über Deszendenztheorie. 3. Aufl. Jena 1913.
16. Th. Boveri: Das Problem der Befruchtung. Jena 1902.
17. Auguste Forel: Die sexuelle Frage. München 1913.
18. Gregor Mendel: Versuche über Pflanzenhybriden. Verhandlung des Naturf.-Vereins Brünn. 4. Bd. 1866. Neu herausgegeben von Tschermack: Oswalds Klassiker der exakten Wissenschaften. Nr. 121. Leipzig 1901.
19. C. Correns: Die Bestimmung und Vererbung des Geschlechts. Berlin 1907.
20. L. Doncaster: Sex inheritance in the moth Abraxas. Rep.-Evol. Comm. No. 4. 1908. (Vererbungslehre, Hecker, Braunschweig 1912. S. 280.)
21. T. N. Morgan: The application of the conception of pure lines to sex-limitet inheritance. Americ. Naturalist. Bd. 45. 1911.

— —: Is the female frog heterozygous? Americ. Naturalist. Bd. 45. 1911.

Digitized by Google

22. Ch. Darwin: Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Reclam, Leipzig.
23. E. Steinach: Geschlechtstrieb und echt sekundäre Geschlechtsmerkmale. Centralbl. Phys. Bd. 24. 1910.
— —: Versuche über künstliche Zwitterbildung bei Tieren. Sitzungsbericht der Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft. Bd. 3. 1917. Bd. 4. 1918.
24. Hertwig: Das Werden der Organismen. Verlag Gustav Fischer, Jena 1916. Preis geb. 20,— M.
25. J. Loeb: Anverie. Journ. of Phys. 1899—1906.
26. Y. Delage: Verhandlung des 8. Internationalen Zoologischen Kongresses 1910. Veröffentlicht 1912.
27. E. Bataillon: Le probléme de la fécondation. Arch. Zool. Exp. 1910.
28. F. Stahl: Frauenkunst. Berliner Tageblatt 7. 1. 1918.
Otto Lippmann: Psychische Geschlechtsunterschiede, Ergebnisse der differentiellen Psychologie. Beihefte der Zeitschrift für angewandte Psychologie 14a und b. Verlag Ambr. Barth, Leipzig 1917.
29. L. Freud: Über Psychoanalyse. 1910.
30. N. Koerber: Die Freudsche Lehre und ihre Abzweigungen. Zeitschrift für Sexualwissenschaft. Bd. 3. 1916.
31. J. M. Gregor Allan: On the real Differences in the Minds of Man and Women. (Anthropological Review. 3. Bd. London 1869.)
32. H. Ploß: Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. 1. Auflage. Leipzig 1884. Th. Griebens Verlag, L. Fernau.
33. Hermann Lotze: Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie. Leipzig 1869.
34. A. Forel: Die sexuelle Frage. Volksausgabe. Verlag Ernst Reinhardt, München, 1913.
35. Emil Gött: Tagebuch. Neue Rundschau. Berlin W. Novemberheft 1913.
36. Dr. H. Koerber: Vom Antifeminismus. Neue Generation. Berlin, 1917. Nr. 7/8.
37. Alfred Adler: Über den nervösen Charakter. Verlag Bergmann, Wiesbaden.
38. Arthur Schopenhauer: Parerga nnd Paralipomena. II. Verlag Philipp Reclam, Leipzig.
39. E. v. Hartmann: Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins. Prolegomena zu jeder künftigen Ethik. Leipzig 1879.
40. Benedikt Friedländer: Die Renaissance des Eros-Uranicos.
41. August Strindberg: Der Vater. Kameraden. Der Gläubiger. Verlag Georg Müller. München.
42. Hermann Eßwein: August Strindberg im Lichte seines Lebens und seiner Werke. Verlag Georg Müller, München 1909.
43. Paul Julius Möbius: Die Nervosität. Leipzig 1882. S. 75.
44. Otto Weiniger: Geschlecht und Charakter.
45. Hans Blüher: Der bürgerliche und geistige Antifeminismus. Verlag Hans Blüher, Berlin-Tempelhof 1916.
46. Jules Michelet: L'amour. Deutsch: Die Liebe. Verlag Philipp Reclam, Leipzig.
47. Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Verlag Naumann, Leipzig.

Digitized by Google

48. Dr. Helene Stöcker: Siehe Koerber (Neue Generation 1917 Nr. 7/8).
49. Walter Rathenau: Von kommenden Dingen. Verlag S. Fischer, Berlin 1917. S. 182 ff.
50. August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. 50. Auflage. 1910.
51. Lorenz von Stein: Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie. Stuttgart 1876.
52. M. Runge: Das Weib in seiner Geschlechtsindividualität. Berlin 1896.
53. Waldeyer: Über die somatischen Unterschiede der beiden Geschlechter. Korrespondenzblatt d. Deutsch. Anthropol. Gesellsch: Braunschweig 1895. Bd. 26.
54. Lotze: Mikrokosmus, Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Leipzig 1869.
55. Dr. Feist: Sprachliches Neuland. Frankfurter Zeitung v. 17. 7. 1913.
56. Paul Göhre: Front und Heimat. Verlag Eugen Diederichs, Jena 1917. Tat-Flugschrift 22.
57. Adele Gerhard: Am alten Graben. Roman. Verlag Morawe & Scheffelt, Berlin 1918.
58. Heinrich Mann: Madame Legros. Drama. Leipzig 1914.
59. Nadia Straffer: Die Russin. Verlag S. Fischer. 1917.
60. Manes: Das Land der sozialen Wunder. 1911. 3. Auflage. 1913.
61. Alice Schalek: Bilder aus Neuseeland. Frankfurter Zeitung 1914 vom 26. 3., 26. 4., 2. 5., 17. 5., 27. 5., 10. 6., 8. 7.
62. Florence Nightingale: Notes on hospitals. London 1859.
63. Casanovas Memoiren. Deutsch von Alvensleben. Bd. 8. S. 74.
64. B. v. Suttner: Die Waffen nieder! Leipzig, Pierson.
65. N. Beecher-Stowe: Onkel Toms Hütte. Leipzig, Reclam.

Von Paul Krische sind ferner erschienen:

Worte, Werte, Werke. Lebensfragen der Gegenwart. Asgard-Verlag, Berlin-Lichterfelde. 1907. Zu beziehen durch die Nicolaische Buchhandlung, Berlin NW7, Dorotheenstr. 12. Brosch. M. 2,—.

Hein Träumerlein. Aus dem Leben eines Wahrheitssuchers. Verlag Schuster & Loeffler, Berlin. 1910. Brosch. M. 3,—, geb. M. 4,—.

Von der Reinheit des Mannes. Bekenntnisse eines Vaters für seinen Sohn. Verlag Eugen Diederichs, Jena. 1911. Brosch. M. 2,20, geb. M. 3,30.

Jugendehe. Eine Forderung für unsere Zukunft. Verlag Otto Wiegand, Leipzig. 1918. Brosch. M. 2,50.

Heimat. Grundsätzliches zur Gemeinschaft von Scholle und Mensch. Verlag Gebr. Paetel, Berlin W. Brosch. M. 3,—, geb. M. 4,—.

Digitized by Google

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) in Bonn

Soeben erschien:

Frauendienstpflicht

Von Dr. Käthe Schirmacher

Preis M. 1,80, mit Teuerungszuschlag M. 2,—

Die Frauendienstpflicht als Staatsnotwendigkeit weiß Dr. Käthe Schirmacher sehr eindringlich klarzumachen. In temperamentvoller, doch sachlicher Weise fordert die Verfasserin u. a. vor allem die Körper- und Charakterbildung, die Erziehung zur Haltung. Um den mannigfachen Aufgaben nach dem Kriege gewachsen zu sein, muß die Hausfrau ihr Fach können. Die Verfasserin zeigt die vielen Lücken in der Ausbildung der künftigen Mütter und Hausfrauen, in der praktischen Arbeit wie im sozialen Verständnis. Der Staat könne unter dem schweren wirtschaftlichen Druck nur hohe Mutterleistungen fordern, wenn er durch den staatlichen Aufwand des Frauendienstjahres die Kräfte schafft, um die Hemmungen zu überwinden.

Leipziger Tageblatt.

Wer die Schrift liest, verliert seine Zeit nicht; sie regt zur Aufnahme dieser für Land und Volk so wichtigen Arbeit an. Weiteste Verbreitung ist zu wünschen.

Altenburger Zeitung für Stadt und Land.

Beachtenswert erscheint die am Schluß des Heftchens gegebene Anregung, die durch den Abbau der Kriegsindustrie plötzlich brotlos werdenden weiblichen Jugendlichen, die nach Hunderttausenden zählen und an enorme Lohn- und Arbeitsbedingungen gewöhnt sind, der nach Arbeitskräften schreienden Landwirtschaft zuzuführen. Die schwere soziale Gefahr, die die Übergangswirtschaft für diesen Teil der weiblichen Jugend mit sich bringt, könnte hier durch eine praktische Verwirklichung des Frauendienstgedankens zum Wohle des Volksganzen gehoben werden.

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Der Wehrbeitrag der deutschen Frau

Von Prof. Dr. Grotjahn in Berlin

Preis M. —,60, mit Teuerungszuschlag M. —,75

. . . Auf Grund statistischer Betrachtungen über den auffallenden Geburtenrückgang in den letzten beiden Jahrzehnten, richtet der bekannte Dozent für soziale Hygiene an der Universität Berlin, Prof. A. Grotjahn, die Aufmerksamkeit der deutschen Frauen auf ihre nationale Aufgabe. Nicht nur Wissen, Geld und Herzensgröße ist Macht, sondern auch Geburtenüberschuß. Dieser Tatsache sollen sich die Frauen bewußt sein und ihr größter Stolz soll darin bestehen, die Zukunft unserer Nation durch mehrfache Mutterschaft zu sichern . . . Berliner Morgenpost.

. . . Es ist unmöglich, mit wenigen Worten den Inhalt dieser gerade in der jetzigen Zeit so überaus wertvollen Schrift anzugeben. Jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen, die an Patriotismus unseren Männern und Söhnen nicht nachstehen wollen, sollten das Heftchen lesen. . . . Deutsche Romanzeitung.

Digitized by Google

Kriegsbriefe einer Frau

Von L. Nießen-Deiters in Bonn

Preis M. 1,—, mit Teuerungszuschlag M. 1,20

Diese Kriegsbriefe einer Frau werden, auch wenn einst die Stürme der Gegenwart längst vorüber sind, ein wertvolles Zeugnis der ernsten, großen Zeit sein, die wir jetzt erleben, ja sie dürften wohl mit der Schriftstellerin Leonore Nießen-Deiters in den Darstellungen der Geschichte der deutschen Kultur und Literatur weiterleben. Aber um solchen Ruhmes willen sind sie gewiß nicht entstanden. Sie sollen heute hinaus in unser deutsches Volk, zu unseren ausharrenden Helden im Felde und hinaus in alle Welt, auch zu Neutralen und Feinden, und laut verkünden: So denken und empfinden unsere deutschen Frauen! Auch sie halten tapfere, treue Wacht an den alten Heiligtümern und der neu heranwachsenden Zukunft unseres Volkes. Kölnische Zeitung.

... All dies und mehr kommt in den großen Gedankengängen der Kriegsbriefe zum Ausdruck. Darum sollen sie an die Front, weil sie stärken. Sie sollen ins Ausland, zu Feinden, Neutralen und Auslandsdeutschen, weil sie aufklären. Sie sollen in jedes deutsche Haus, weil sie stolz machen, ohne Überhebung zu lehren. Dann wird der Same, der hier ausgestreut ist, tausendfältige Frucht tragen und die Ernte mit vorbereiten helfen, die uns dieser aufgezwungene Krieg bringen wird und bringen muß. Hamburger Fremdenblatt.

Deutsche Frauen, leset andächtig dieses vom nationalen Gefühl diktierte Buch der deutschen Frau Leonore Nießen-Deiters in Bonn. Es würde sich übrigens auch empfehlen, daß so mancher Mann, der, wenn es sich um Frauenfragen handelt, sofort mit einer Reihe abgebrauchtester Schlagworte bei der Hand ist, dieses Büchlein aufmerksam ließt. Schicksalsfragen unseres Volkes, die doch das ganze Volk angehen, dürften nicht nur vom Vater und Bruder besprochen werden — da haben auch Mutter und Schwester ein Recht, mitzureden.

Deutsch-Österreichischer Frauen-Kalender 1918.

Frauen und Weltpolitik

Von L. Nießen-Deiters in Bonn

Preis M. —,60, mit Teuerungszuschlag M. —,75

... Die bekannte Schriftstellerin stellt in diesem Vortrage die gut motivierte Forderung, daß es Aufgabe der deutschen Frau sei, sich selbst und die ganze heranwachsende Generation zielbewußt zum Verständnis deutscher Weltpolitik zu erziehen. Hier bietet sich der Frauenwelt die Möglichkeit eines unmittelbaren und starken Einflusses auf das politische Leben der Nation ... Weser-Zeitung.

... L. Nießen-Deiters' Ausführungen sind voller Neugedanken, die in der Flut der Kriegsschriften gar nicht übersehen werden können und mit Spannung bis zu Ende gelesen werden ... Schlesische Volkszeitung.

... Die bekannte Verfasserin richtet in diesem Buche einen Appell an die deutschen Frauen und bittet sie, die volle Bedeutung der Stunde, die unserem Volke geschlagen hat, zu erfassen und die Richtlinien der Zukunftsarbeit danach einzustellen ... Freisinnige Zeitung.

Digitized by Google

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) in Bonn

Stimmen und Richtlinien

des Auslandsbundes Deutscher Frauen

Herausgegeben vom

Provinzialverband Rheinland

Preis M. 1,—, mit Teuerungszuschlag M. 1,10

Wohl niemals ist vom Auslanddeutschtum so viel geredet worden als während des Weltkrieges. Nicht immer ist man sich klar über die eigentliche Bedeutung des Auslanddeutschtums für das Mutterland, für die alte Heimat Deutschland. Noch viel weniger sind sich die Deutschen der Aufgaben bewußt, welche sie draußen im Dienste ihrer Nation zu erfüllen haben — ganz besonders gilt dies von den Frauen. Und nicht bloß die deutschen Frauen draußen haben solche Pflichten, sondern auch diejenigen, die daheim geblieben sind. Diese Pflichten zu beleuchten und Anregungen zu geben, hat sich der Auslandsbund Deutscher Frauen, der nunmehr drei Jahre besteht, zur Aufgabe gemacht, indem er durch seinen Provinzialverband Rheinland die „Stimmen und Richtlinien" herausgab — wohl geeignet, seinen Bestrebungen neue Kräfte zu gewinnen.

Mannigfach sind die in der Broschüre geschilderten Aufgaben. So z. B. die Notwendigkeit der Erziehung der weiblichen Jugend für den Auslandsgedanken, d. h. für die deutschen Aufgaben in der Welt. Es werden Richtlinien gegeben für das Verhalten der deutschen Frau draußen. Die „Aufgabe der deutschen Frau im Inland", „die deutsche Frau als Kulturträgerin" wird gezeichnet und besonders auch „die Aufgabe der deutschen Frau in England". Spezielle, soziale und politische Fragen werden behandelt, so die au pair-Stellen in Frankreich, die Beziehungen der Frauen zur Auslandspolitik. Es folgt ferner eine zusammenfassende Darstellung des „Auslandsbundes Deutscher Frauen" und eine spezielle Charakteristik über den „Stil der Dame". Alle diese Aufsätze stammen aus der Feder berufener Persönlichkeiten, wie Dr. Gertrud Bäumer, Grete Litzmann, L. Nießen-Deiters, Frieda Fischer, M. Treuge, M. L. Becker, Prof. Dr. Schröer, Geh. Rat Prof. Dr. Eckert, Prof. L. v. Wiese. — Den deutschen Frauen, die ernstlich ihrem Lande dienen wollen, kann diese Schrift nicht warm genug empfohlen werden.

Digitized by Google

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) in Bonn

Altdeutsche Frauennamen

Von

Dr. Karl Hessel

Preis M. 1,—, mit Teuerungszuschlag M. 1,10

Gebt euern Kindern deutsche Namen! Diese Forderung, die besonders jetzt im Kriege gestellt worden ist, läßt sich leicht erfüllen, denn an kerndeutschen Vornamen ist kein Mangel. Manche Rufnamen, die einem für inhaltslos und fremdsprachlich erscheinen, werden von Hessel als bedeutungsreich und echtdeutsch enthüllt. Freilich wäre es gut, wenn die Ausführungen Hessels in allen Volkskreisen bekannt würden.

Die Volksschule, 1. Mai 1918.

Der Krieg mit seinem gewaltigen Erleben hat in weiten Kreisen die Anteilnahme an der Vergangenheit unseres Volkes, an seiner Geschichte und Kultur bedeutend gesteigert. Daher wird Hessels Studie „Altdeutsche Frauennamen" zahlreiche Leser finden. Sie werden nicht enttäuscht sein.

Praxis der katholischen Volksschule 1918, Nr. 3.

Der bekannte Verfasser will auf ein Sprachgut aufmerksam machen, welches in Gefahr steht, der Vergessenheit anheimzufallen. Gerade die Jetztzeit legt den Wunsch nahe „Gebt euern Kindern deutsche Namen", und es gewährt daher einen besonderen Reiz, an der Hand der genannten Schrift festzustellen, wie reich die aus früher Zeit uns überlieferten guten deutschen Namen sind. Es wird bei vielen Eltern nur des Hinweises auf dieses Erbgut unserer Väter bedürfen, um sie zu veranlassen, daß sie an Stelle ausländischer Namen oder nichtssagender Abkürzungen dem kommenden Geschlecht wieder gute deutsche Namen geben. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Schrift eine weite Verbreitung zu wünschen.

Lehrerinnenhort 1918, 3/4.

Der praktische Zweck dieser kleinen Schrift ist natürlich zu loben; sie will aufmerksam machen auf den reichen Schatz altdeutscher Frauennamen, der uns zur Verfügung steht, um dadurch die Wahl solcher Namen an Stelle der vielen fremden zu befördern.

Hessische Blätter für Volkskunde.

Druck von F. E. Haag, Melle i. H.

Digitized by Google

7 3 WIS. B JUN 52

Digitized by Google

Digitized by Google

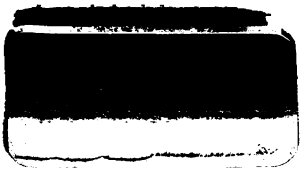
Digitized by Google

book may be kept

8909252463b

B89092524636A

Digitized by Google



Digitized by Google

b89092524636
b89092524636a
Digitized by Google